

Antisemitische Schweiz?

Untersuchungen im Nachlass
von Sigi Feigel

Kantonsschule Zürcher Oberland Wetzikon

21. Oktober 2019

Matura 2020

Janina Johner, C6a

Betreuung:

Thomas Müller

Abstract

Die Arbeit „Antisemitische Schweiz? Untersuchungen im Nachlass von Sigi Feigel“ behandelt den Antisemitismus in der Schweiz der 1990er Jahre – jener Zeit, in der hierzulande die Debatte um die Nachrichtenlosen Vermögen entflammte. Dies geschieht auf der Basis des umfangreichen Nachlasses von Sigi Feigel, einem der damals bekanntesten jüdischen Vertreter in der Schweiz. Konkret beschäftigt sich die Arbeit mit den Zuschriften, die Feigel in den Jahren 1996 bis 2000 von Autorinnen und Autoren aus der ganzen Schweiz bekommen hat – darunter auch sehr viele mit antisemitischen Inhalten. Anhand dieser Zuschriften wird analysiert, welche Formen des Antisemitismus es in der Schweiz der 1990er Jahre gab und wo ihre Wurzeln liegen. Dabei ist festzustellen, dass der Antisemitismus keineswegs ein rein rechtsradikales Phänomen ist, er besitzt viele verschiedene Gesichter. Die Arbeit wurde von Janina Johner, Klasse C6a an der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon, geschrieben. Die Betreuung erfolgte durch Thomas Müller.

Inhalt

Einleitung.....	5
Methodik.....	7
1. Zeitgeschichtlicher Hintergrund.....	9
a) Über Sigi Feigel.....	9
b) Die Schweiz im „Schatten des Zweiten Weltkriegs“	9
c) Israel – ein Land geprägt von grossen Unruhen.....	13
2. Begriffsdiskussionen.....	15
a) Was ist Antisemitismus?	15
b) Das „jüdische Volk“: Ein problematischer Begriff.....	18
3. „Klassische Vorurteile“	21
a) Die vermeintliche jüdische Geldgier	21
b) Judentum und Kommunismus	24
c) Die „jüdische Weltverschwörung“	26
4. Antisemitismus, der erst wegen der Nachrichtenlosen Vermögen entstand....	32
a) Zunahme des Antisemitismus: Die Statistiken sprechen für sich	33
b) Antisemitische Haltungen als Abwehrreaktion auf die Anschuldigungen.....	35
c) Neonazismus infolge der Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen.....	39
5. Antisemitismus wegen Israel – oder wie viel Israelkritik ist erlaubt?	42
a) Ist jegliche Israelkritik antisemitisch?	43
b) Vergleiche zwischen Israels Politik und der Nazizeit	45
c) Die Frage nach der Heimat jüdischer Personen	48
6. Vorurteile aus religiösen Gründen	52
a) Philosemitismus.....	52
b) Antijudaismus.....	54
7. Rassenantisemitismus und Neonazismus	56
Schlusswort.....	62
Dank	65
Bibliografie / Literaturverzeichnis / Abbildungsverzeichnis	66
Anhang – Direkt zitierte Briefe an Sigi Feigel	70
NL 54 wurde für die virtuelle Ausstellung entfernt	70
NL 58.wurde für die virtuelle Ausstellung entfernt	72

NL 59....wurde für die virtuelle Ausstellung entfernt	74
NL 62 – Mappe 1 .wurde für die virtuelle Ausstellung entfernt	78
NL 62 – Mappe 2 .wurde für die virtuelle Ausstellung entfernt.....	88
NL 62 – Mappe 3 .wurde für die virtuelle Ausstellung entfernt	96

Einleitung

Der Hass auf Juden ist eine der ältesten Diskriminierungsformen der Welt. Seine Wurzeln liegen in der Antike, seither war er in allen Epochen auf die eine oder andere Art präsent. Die Shoah, bei der sechs Millionen jüdische Personen ermordet wurden, war dabei zweifelsohne das einschneidendste Ereignis in knapp zwei Jahrtausenden Judenfeindschaft. Doch auch nach der Shoah ist der Antisemitismus nicht ausgestorben. Er existiert bis heute – und in den letzten Jahren hat er wieder zugenommen. Wie der SPIEGEL schreibt, nahm die Zahl der gemeldeten antisemitischen Straftaten in Deutschland 2018 im Vergleich zu 2017 um 19,6% zu – insgesamt waren es 1799 Delikte.¹ Das aktuellste Beispiel dieses manifesten Antisemitismus in Deutschland ist der Anschlag auf die Synagoge in Halle/Saale, bei dem ein Attentäter gezielt Personen jüdischen Glaubens ermorden wollte.

Doch der manifeste Antisemitismus ist nichts anderes als die Spitze des Eisbergs. Er entsteht auf der Basis eines latenten Antisemitismus – Judenfeindschaft, die sich nicht in Delikten, sondern in Worten und Haltungen widerspiegelt. Und genau diesem latenten Judenhass, der auch nach der Shoah nie ganz aus der Gesellschaft verschwunden ist, möchte ich diese Arbeit widmen. Meine Motivation für diese Arbeit war die Frage, was Menschen dazu antreibt, einen Hass auf andere Menschen zu entwickeln, bloss weil sie eine andere Glaubenszugehörigkeit haben.

In meiner Arbeit untersuche ich den Nachlass von Sigi Feigel, welcher mir vom Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich zur Verfügung gestellt wurde. Feigel war eine der prominentesten Personen jüdischen Glaubens der Schweiz der 1990er Jahre. Als solche hat er während der Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, welche in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre aufgebrandet ist, sehr viele Zuschriften aus der ganzen Schweiz bekommen. In dieser Debatte ging es im Wesentlichen um die Frage, ob das Verhalten der Schweizer Politik den durch die Nationalsozialisten verfolgten Personen, insbesondere Juden, gegenüber korrekt war.

In den Zuschriften an Feigel war alles dabei – Lob und Kritik an seinem Verhalten, aber leider auch sehr viele Texte mit antisemitischen Inhalten. Auch in der Form variieren die Zuschriften stark: Von handgeschriebenen Postkarten über auf Notizzettel gekritzelte Botschaften bis hin zu schreibmaschinen- oder computergeschriebenen mehrseitigen Briefen ist alles dabei. Die von mir behandelten Zuschriften stammen aus den Jahren 1996 bis 2000, dieser Teil des Nachlasses hat eine Länge von ungefähr 0,33 Laufmetern.

Diese Arbeit soll den Lesenden einen Überblick über die verschiedenen Formen des Antisemitismus, die in Feigels Nachlass zu finden sind, geben. Antisemitismus ist nämlich bei Weitem nicht nur im rechtsextremen Milieu zu finden – auch wenn dies seine mit Abstand bekannteste Form ist. Es ist folglich falsch, von *dem* Antisemitismus zu sprechen – der

¹ DER SPIEGEL, Nr. 42 / 12. Oktober 2019, S. 19.

Plural *die Antisemitismen* wäre vielleicht passender.² Insbesondere wollte ich in meiner Arbeit nicht nur auf die offensichtlichen Formen des Antisemitismus eingehen, sondern mich auch seinen weniger offenen Aspekten widmen. Aus diesem Grund habe ich nicht nur negative, klar antisemitische Zuschriften bearbeitet, sondern auch positive, um auch dort Ausschau nach verstecktem Antisemitismus zu halten. Es muss jedoch unbedingt gesagt werden, dass bei weitem nicht alle Zuschriften an Feigel antisemitisch sind. Mein Ziel ist es nicht, möglichst viel Antisemitismus in die Zuschriften hineinzuzinterpretieren. Mit dieser Arbeit will ich versuchen, die Leserinnen und Leser für das Thema zu sensibilisieren, möglichst objektiv und ohne einen Teufel an die Wand zu malen – so ein Teufel wäre weder wünschenswert, noch würde er irgendwem etwas bringen.

Das Ziel der Arbeit ist es also, die unterschiedlichen Gesichter des Antisemitismus zu definieren und greifbar zu machen sowie Erklärungen respektive Herleitungen für sie zu finden. Dabei habe ich mich von der Frage leiten lassen: Welche unterschiedlichen Typen von Antisemitismus sind im Nachlass von Sigi Feigel zu finden, und wie lassen sie sich erklären?

Es ist wichtig zu betonen, dass meine Arbeit keineswegs komplett ist. Die unterschiedlichen Formen des Antisemitismus habe ich lediglich aus dem Nachlass von Sigi Feigel hergeleitet. Das heisst, dass die Liste der Formen, die der Antisemitismus annehmen kann, unvollständig ist. Die behandelten Formen sind diejenigen, die in Feigels Nachlass zu finden sind, ausserhalb von diesem Nachlass finden sich weitere Formen. Zudem muss gesagt werden, dass sich meine Arbeit lediglich auf den Antisemitismus in der Schweiz der 1990er Jahre beziehen lässt. Es wäre also falsch, von dieser Arbeit auf den Antisemitismus in Deutschland oder Frankreich zu schliessen, da Antisemitismus immer stark von der Geschichte eines Landes und seinen Eigenheiten abhängig ist.

Die theoretische Grundlage dieser Arbeit bildet Fachliteratur zum Thema Antisemitismus. Verwendet habe ich vor allem Bücher von Wolfgang Benz; auch Werner Bergmann ist zu erwähnen, denn auch ihn habe ich im Verlaufe der Arbeit vielfach zitiert. Zur Erarbeitung des historischen Kontextes habe ich auf das Lehrmittel „Hinschauen und Nachfragen: Die Schweiz und die Zeit des Nationalsozialismus im Licht aktueller Fragen“ vom Lehrmittelverlag des Kantons Zürich zurückgegriffen.

Die Arbeit ist in verschiedene Kapitel aufgeteilt. Jedes dieser Kapitel behandelt einen anderen Aspekt des Antisemitismus. Teilweise gibt es jedoch Überschneidungen, was jeweils vermerkt ist. Die einzelnen Kapitel sind weitgehend unabhängig voneinander lesbar, teilweise wird mit Querverweisen gearbeitet, wobei immer ersichtlich ist, auf welches Kapitel ich mich berufe. Die einzelnen Kapitel sind zum Teil zusätzlich in Unterkapitel aufgeteilt, um eine klarere Struktur zu schaffen. Dies geschieht aus dem Grund, dass gewisse Aspekte des Antisemitismus wiederum mehrere Gesichtspunkte besitzen, auf die einzeln eingegangen wird.

² Gisler, 1999, S. 11.

Methodik

Der Nachlass ist mit seiner Gesamtlänge von 3,25 Laufmetern sehr umfangreich. Er beinhaltet neben den von mir behandelten Zuschriften und Feigels Antworten darauf unter anderem auch verschiedene Presseauschnitte, persönliche Dokumente und Fotografien. Der grösste Teil des Nachlasses ist 2005 ins Archiv gekommen, doch auch in den Jahren darauf gab es noch Nachlieferungen. Die Vermittlung geschah durch Dr. Eric Teitler.³

Der Nachlass von Sigi Feigel ist in verschiedene Nummern unterteilt und in Mappen untergebracht. Die Beschriftungen dieser Mappen geben Auskunft über den Inhalt. So ist zum Beispiel die Mappe des Nachlasses Nummer 59 wie folgt beschriftet: „NL Sigi Feigel / 59: „Kritische, z.T. antisemitische Zuschriften“ und Antwortschreiben Feigels Januar 1996 – April 2000“. Wegen der grossen Menge an Quellenmaterial habe ich mich auf fünf Nachlassnummern eingeschränkt, was etwa 0,33 Laufmetern entspricht.

Nachdem ich mich im Quellenmaterial festgelegt hatte, musste ich die einzelnen Zuschriften sortieren. Dazu habe ich in einem ersten Schritt die für mich uninteressanten Zuschriften aussortiert und mir währenddessen einen Überblick über das Material verschafft. Anschliessend habe ich die Zuschriften durchnummeriert. Als nächstes habe ich verschiedene Mindmaps erstellt, anhand derer ich dann die Zuschriften in verschiedene Kategorien eingeteilt habe. Aus diesen Kategorien sind dann die einzelnen Aspekte des Antisemitismus und schliesslich meine Kapitelaufteilung hervorgegangen.

Wenn ich in der Arbeit direkt aus den Zuschriften zitiert habe, dann stehen in den Fussnoten einfach nur Zahlen, wie zum Beispiel 54_004. Die erste Zahl steht für die Mappe, in der die entsprechende Zuschrift zu finden ist, unser Beispiel befindet sich also in der Mappe Nummer 54. Die zweite Zahl ist die Nummer, die ich der jeweiligen Zuschrift gegeben habe. Nach diesem Schema sind die Zuschriften aus allen Mappen nummeriert und als Quellen angegeben. Eine Ausnahme bildet lediglich NL 62. Quellenangaben aus NL 62 bestehen aus drei Teilen, zum Beispiel 62_1_049. Die erste und die letzte Zahl geben dabei wie bei den übrigen Mappen die Nachlassnummer und die Nummer, die ich der Zuschrift gegeben habe, an. Die mittlere Zahl bezeichnet die Mappe, aus der die Zuschrift stammt. Dies aus dem Grund, da NL 62 sehr umfangreich ist und deshalb auf drei Mappen verteilt ist. Diese Präzisierung ist folglich notwendig, um die Wiederauffindbarkeit im Nachlass sicherzustellen. Alle direkt zitierten Zuschriften sind in aufsteigender Reihenfolge im Anhang als Fotografien zu finden. Bei mehrseitigen Zuschriften werden aus Platzgründen nur die tatsächlich zitierten Seiten im Anhang aufgeführt. Die Quellen aller im Hauptteil vorkommenden Abbildungen sind im Abbildungsverzeichnis zu finden.

Die direkten Zitate sind eins zu eins aus den Zuschriften entnommen worden, sie werden hier mit sämtlichen orthographischen und syntaktischen Fehlern der Originale wiedergegeben. Die Initialen und Ortsabkürzungen, die teilweise verwendet werden, wenn über die Briefeschreibenden gesprochen wird, entsprechen, soweit sie bekannt sind, den wahren

³ <http://onlinearchives.ethz.ch/detail.aspx?guid=fa7d87bf123548d68125b45869621b81> (Zugriff: 11.12.2019; 21:08).

Namen und Wohnorten der Absender. Wenn Initialen für anonyme Briefe verwendet werden, sprich solche, die ich den Personen gegeben habe, ist das jeweils klar vermerkt.

Die in der Arbeit verwendete Sprache ist nicht konsequent gendergerecht. Dies aus dem Grund, weil es für mich keine vollständig korrekte Art und Weise gibt, „jüdische Personen aller Geschlechter“ in einem Wort zu schreiben. Die ansonsten bewährte Methode des Gendersternchen (*) funktioniert bei „Jude“ respektive „Jüdin“ in meinen Augen nicht wirklich. Mit dieser Methode wäre es „Jüd*in“. Das Problem an diesem Begriff ist, dass „Jüd“ nicht die korrekte männliche Form ist. Schlimmer noch, der Begriff „Jüd“ ist als Beleidigung konnotiert. Aus diesem Grund war für mich schnell klar, dass ich in dieser Arbeit nicht auf das Gendersternchen zurückgreifen möchte. Immer „Personen jüdischen Glaubens“ oder Ähnliches zu schreiben, ist allerdings in meinen Augen ziemlich plump. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, mit dem generischen Maskulinum zu arbeiten, aber so viele geschlechtsneutrale Begriffe wie möglich (z.B. „Personen“) zu verwenden.

1. Zeitgeschichtlicher Hintergrund

a) Über Sigi Feigel

Sigmund (Sigi) Feigel, geboren am 17. Mai 1921 in Zürich, war ein jüdischer Rechtsanwalt, der sich stark im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus engagierte. Das Rechtsanwaltsmandat erwarb er erst im Alter von 62 Jahren. Feigel engagierte sich zeit seines Lebens in der jüdischen Glaubensgemeinschaft; er war unter anderem von 1972 bis 1987 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich und von 1984 bis 1996 Mitglied der Geschäftsleitung und Ehrenpräsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes. Er kämpfte immer für ein friedliches Miteinander der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung der Schweiz, sein Motto war: Leben und leben lassen. Auch im Kampf gegen Rassismus war Sigi Feigel aktiv. So gründete er unter anderem die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus GRA, die bis heute existiert.⁴ Zudem engagierte er sich sehr stark für die Rassismusstrafnorm, die in der Schweiz der 1990er Jahre stark diskutiert wurde. Ihre Annahme war eine Voraussetzung dafür, dass die Schweiz einem UNO-Abkommen gegen Rassendiskriminierung beitreten konnte. Die Rassismusstrafnorm stellt Rassendiskriminierung und Volksverhetzung unter Strafe; für diese Arbeit ist sie insofern spannend, als ihre Annahme am 25. September 1994 antisemitische Aussagen erstmals direkt unter Strafe stellte.⁵ Sigi Feigel starb am 28. August 2004 im Alter von 83 Jahren in Zürich nach einer Krankheit.⁶



Abb. 1: Sigi Feigel in seinem Büro am 5. Mai 1998 (Fotografen: E. und T. Studhalter).

b) Die Schweiz im „Schatten des Zweiten Weltkriegs“

In den 1990er Jahren wurde die Rolle der Schweiz während der Nazizeit und des Zweiten Weltkriegs international stark diskutiert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Schweiz ein relativ gutes Image genossen, galt als unbefleckt. Dieses Bild wurde innerhalb weniger Jahre komplett verändert, und die Schweiz verlor ihre Unschuldrolle.⁷

⁴ <https://www.gra.ch/gra/ueber-uns/sigi-feigel/> (Zugriff: 3. September 2019; 23:31; alle biografischen Angaben stammen von hier).

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Rassismus-Strafnorm> (Zugriff: 3. September 2019; 23:31).

⁶ <https://www.nzz.ch/newzzDYH1VTNV-12-1.299239> (Zugriff: 3. September 2019; 23:33).

⁷ Wolfgang Benz, 2005, S. 221.

1995 deckten einige Schweizer Banken auf, dass sie noch nachrichtenlose Vermögen aus der Nazizeit bei sich hätten.⁸ Die Schweizerische Bankiervereinigung schreibt zu nachrichtenlosen Vermögen auf ihrer Website: „Bankgeschäftsbeziehungen sind auf Dauer ausgelegt und können sich über sehr lange Zeiträume erstrecken. Es kommt immer wieder vor, dass Banken den Kontakt zu einem Kunden verlieren.“⁹ Wenn der Besitzer eines Kontos nicht mehr eruiert werden kann, spricht man von einem nachrichtenlosen Vermögen. Die nachrichtenlosen Vermögen aus der Nazizeit gehören mit hoher Wahrscheinlichkeit den in dieser Zeit ermordeten Juden. Das Problem war, dass die Schweizer Banken sich nach dem Krieg nicht bemüht hatten, die Besitzer oder rechtmässigen Erben der Konten zu finden. Deshalb wurde schnell der Vorwurf laut, dass sich die Schweizer Banken am Geld der Ermordeten bereichert hätten.¹⁰

Einen zusätzlichen Aufruhr gab es, als klar wurde, dass die Schweizer Banken Handel mit den von Nazis geraubten Gütern betrieben hatten. Schon während des Krieges zeichnete sich ab, dass die Nazis sich die Güter, mit denen sie handelten, auf unrechtmässige Weise beschafft hatten, indem sie Gold und Wertgegenstände von Juden und anderen politisch Verfolgten beschlagnahmten. Nazideutschland verkaufte dann unter anderem Güter aus diesen Beschlagnahmungen in die Schweiz und bekam dafür Schweizer Franken.¹¹ Der Franken war für die Nazis insofern von grosser Bedeutung, als er, anders als die deutsche Reichsmark, auch während des gesamten Krieges international als Handelswährung anerkannt war.¹² Somit bedeutete der Franken für die Nazis den Zugang zum internationalen Markt und war deshalb von immenser Wichtigkeit.¹³

Auch in Bezug auf die Flüchtlingspolitik hat die Schweiz in den 1990er Jahren ihre vermeintlich weisse Weste eingebüsst. So wurde bekannt, dass die Schweizer Politik sich während des Krieges nicht so vorbildlich verhalten hatte, wie bis anhin angenommen. Bis 1944 war die Zugehörigkeit zur jüdischen Religion offiziell kein Asylgrund. Lediglich 644 Personen bekamen in der Schweiz von 1933 bis 1945 politisches Asyl.¹⁴ Eine weitaus höhere Zahl, nämlich an die 50'000, kam auf anderen Wegen in die Schweiz – die allermeisten ohne Einreisebewilligung.¹⁵ Allerdings wurden an die 24'400 teils jüdische Flüchtlinge an der Grenze abgewiesen, zudem wurden 14'500 von 24'100 Einreisegesuchen abgelehnt.¹⁶ Im Sommer 1942 wurde die Grenze schliesslich auf Anraten des Chefs der Eidgenössischen Fremdenpolizei, Heinrich Rothmund, komplett geschlossen. Dieser schrieb einen Beschluss, nach dem Zivilflüchtlinge per sofort wieder zurückzuweisen seien, „auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahren für Leib und

⁸ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 66.

⁹ <https://www.swissbanking.org/de/themen/informationen-fuer-privatkunden/nachrichtenlose-vermoe-gen/nachrichtenlose-vermoeegen> (Zugriff: 30.07.2019; 15:32).

¹⁰ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 67.

¹¹ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 99.

¹² Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 97.

¹³ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 67.

¹⁴ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 106.

¹⁵ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 107.

¹⁶ Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, 2001, S. 171.

Leben) erwachsen könnten.“ Dieser Beschluss wurde im August 1942 in Kraft gesetzt. Flüchtlinge wurden daraufhin zurückgeschickt, teilweise auch direkt den Deutschen übergeben – für viele der Abgewiesenen war es eine Reise in den sicheren Tod.¹⁷

Diese Punkte wurden von der Schweizer Öffentlichkeit und vom Jüdischen Weltkongress als Anlass gesehen, die Rolle der Schweiz 50 Jahre nach Kriegsende nochmals neu zu untersuchen und gegebenenfalls Entschädigungen zu fordern. Nachdem 1995 bekannt geworden war, dass Schweizer Banken noch über nachrichtenlose Vermögen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs verfügten, wurden verschiedene Schritte in die Wege geleitet. Um den genauen Sachverhalt zu klären, trafen sich Vertreter jüdischer Organisationen mit Vertretern der Schweizerischen Bankiervereinigung. Ausserdem wurde vom Schweizer Bundesrat eine Ad-Hoc-Gruppe einberufen.¹⁸ All das reichte jedoch nicht aus, um die Wogen zu glätten: Am 16. Oktober 1996 klagte der US-amerikanische Senator Alfonso D’Amato die Schweiz an. In dieser Anklage ging es konkret um nachrichtenlose Konten in der Schweiz, die von polnischen Juden angelegt worden waren. Der Bundesrat schreibt dazu: „Senator D’Amato wirft im Verlauf der Anhörungen der Schweiz vor, das Vermögen polnischer Juden nach dem Zweiten Weltkrieg für die Entschädigung von Schweizer Bürgern benutzt zu haben. Die Regierungen der Schweiz und Polens hätten 1949 einen entsprechenden Geheimvertrag geschlossen. Dieser habe vorgesehen, Vermögen polnischer Juden zur Entschädigung derjenigen Schweizer zu verwenden, deren Eigentum im kommunistischen Polen enteignet wurden.“¹⁹ Diese Vorwürfe seien haltlos, es existiere kein Abkommen, das es der Schweiz erlaubt hätte, nachrichtenlose Vermögenswerte polnischer Staatsbürger für sich zu beschlagnahmen, so das EDA in einer Pressemitteilung vom 18. Oktober 1996.²⁰ Da Senator D’Amato die Vorwürfe keineswegs zurückzog, beschloss man, eine Task Force einzusetzen, die eine Kommunikationsstrategie erarbeiten und eine Grundlage für kommende Entscheidungen schaffen sollte.²¹ Um Klarheit über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und allfällige noch vorhandene jüdische Vermögenswerte auf Schweizer Banken zu schaffen, beschlossen National- und Ständerat die Gründung einer internationalen Expertenkommission. Diese setzte sich aus einer Historikerin, sieben Historikern und einem Juristen zusammen. Der Präsident dieser Kommission war Jean-François Bergier, ETH-Professor für Geschichte. Offiziell wurde die Kommission Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) genannt, wegen ihres Vorsitzenden nannte man sie jedoch bald Bergier-Kommission.²²

Anfang 1997 erreichte der Streit zwischen der Schweiz, den USA und dem Jüdischen Weltkongress einen Höhepunkt. Dafür gab es mehrere Auslöser: Zum einen bezeichnete der FDP-Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz die Forderungen, die nachrichtenlosen Vermögen

¹⁷ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 111.

¹⁸ Bericht des Bundesrats zuhanden der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrats, 1997, S. 6.

¹⁹ Bericht des Bundesrats zuhanden der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrats, 1997, S. 7.

²⁰ Bericht des Bundesrats zuhanden der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrats, 1997, S. 8.

²¹ Hinschauen und nachfragen, 2006, S.70.

²² Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 70/71.

auszuzahlen, als „Lösegeld-Erpressung“, was national wie international einen grossen medialen Sturm auslöste. Zum anderen entdeckte Christoph Meili, der als Wachmann bei der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG, heute: UBS) arbeitete, dass die SBG systematisch Dokumente aus den 1920er und 1930er Jahren vernichtete – dies war kurz vorher per Gesetz verboten worden. Meili machte diesen Missstand bekannt, was ihn seinen Job kostete. Gleichzeitig wurde er in den USA für seine Tat gefeiert. Das Verhältnis zwischen der Schweiz und den USA wurde dadurch nicht besser. Der Schweizer Botschafter in den USA, Carlo Jagmetti, goss zusätzliches Öl ins Feuer, indem er in einem internen Schreiben mitteilte, dass sich die Schweiz „im Krieg“ befinde.²³

Wie hoch die jüdischen Vermögenswerte auf Schweizer Banken tatsächlich waren, lässt sich nicht genau sagen. Drei Gruppierungen waren die Hauptteilnehmenden an der Debatte darüber, wie hoch die Zahl denn genau sei: Erstens die Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg), zweitens jüdische Interessensvertreter und die USA und drittens das Independent Committee of Eminent Persons (ICEP) und das Claims Resolution Tribunal (CRT). Die letztgenannte Gruppe, also das ICEP und das CRT, standen in der Debatte zwischen den USA und der Schweiz, waren also gewissermassen neutral.

Die anfänglichen Schätzungen der SBVg über die Höhe der Vermögen beliefen sich auf 40 bis 60 Millionen Franken, bis 1997 hatte sie 61.2 Millionen Franken an nachrichtenlosen Vermögenswerten bei sich gefunden.

Weit höher war die Zahl, die jüdische Interessensvertreter und die USA nannten. Sie gingen von Milliardenbeträgen bis 15 Milliarden Franken aus. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass in solchen Berechnungen immer schon der gestiegene Wert sowie allfällige Zinsen miteingerechnet waren. Zudem gingen nicht alle Angehörige dieser Interessensgruppe von derart hohen Zahlen aus, es gab namhafte Vertreter, die lediglich von Vermögen im damaligen Wert von zwei Milliarden Franken ausgingen.

Die Zahlen von ICEP und CRT sind sehr vage. Das ICEP schreibt beispielsweise, dass die Banken den Erben ungefähr 350 Millionen Franken schuldeten – eigentlich sei der Betrag höher, aber man könne nicht mehr genau bestimmen, wie hoch er genau sei.²⁴

Der Streit zwischen den USA und der Schweiz wurde schliesslich im Jahr 1998 beigelegt. Dies geschah, indem die Schweizer Grossbanken sich mit den amerikanischen Klägern auf einen Vergleich einigten. Die Banken bezahlten den Klägern eine Summe von 1.25 Milliarden Dollar, womit alle Schulden der Schweizer Banken wegen Nachrichtenloser Vermögen als abbezahlt galten. Zudem befand sich im Settlement die Abmachung, dass es keine weiteren Anklagen gegen Schweizer Grossbanken mehr geben sollte. Dieses Settlement war das offizielle Ende der Spannungen zwischen der Schweiz und den USA.²⁵

²³ Hinschauen und nachfragen, 2006 S. 66.

²⁴ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 74/75.

²⁵ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 72.

c) Israel – ein Land geprägt von grossen Unruhen²⁶

Ein Teil des Spektrums Antisemitismus lässt sich dadurch erklären, dass das Judentum von gewissen Personen mit dem Staat Israel gleichgesetzt wird. Wenn nun der Staat Israel Dinge tut, die diese Leute nicht gutheissen, entsteht eine Art von Antisemitismus. Um das Phänomen des Antisemitismus in seiner gesamten Bandbreite begreifen zu können, ist es folglich notwendig, sich mit den Geschehnissen in Israel und dem restlichen Nahen Osten während der 1990er Jahre zu befassen.

Das Israel der 1990er Jahre ist gezeichnet von Machtwechseln und Attentaten, die sowohl von palästinensischen als auch ultrarechten israelischen Terroristen verübt wurden. 1992 wurde mit Yitzchak Rabin ein neuer israelischer Ministerpräsident gewählt. Rabin versuchte, die Wogen zwischen Israelis und Palästinensern zu glätten. Zwischen beiden Personengruppen war es seit dem 6-Tage-Krieg immer wieder zu Auseinandersetzungen gekommen, die in der Ersten Intifada Ende der 1980er schliesslich ihren Höhepunkt gefunden hatten. Grund dafür war, dass die Palästinenser seit dem Ende des 6-Tage-Krieges unter israelischer Besatzung gelebt hatten, entsprechend gross war die Verbitterung der Palästinenser.

Yitzchak Rabin bemühte sich, die Situation zu entspannen. Seine Regierung verbot den Ausbau jüdischer Siedlungen in Palästinensergebieten, zudem trafen sich seine Regierungsmitglieder heimlich mit Vertretern der Palestine Liberation Organisation (PLO) zu Verhandlungen. PLO und Rabin kamen zu einem Kompromiss, der besagte, dass sich Israel schrittweise aus den besetzten Palästinensergebieten zurückziehen würde. Zudem beschloss man die Gründung einer Palästinensischen Autonomiebehörde. Die Friedensbemühungen fanden ihren Höhepunkt schliesslich in den Oslo-Verträgen. Diese wurden im September 1993 von beiden Ländern unterzeichnet und standen unter dem Motto: „Land für Frieden“. Die Verträge wurden als Grundlage für die weiteren Verhandlungen angesehen. Allerdings klammerten sie wichtige Fragen, etwa was mit den schon bestehenden jüdischen Siedlungen auf palästinensischem Boden geschehen würde, aus.

Sowohl auf der palästinensischen als auch auf der israelischen Seite protestierten Menschen gegen die Verträge. Rabin bemühte sich um Deeskalation und beruhigende Töne, während seine politischen Gegner in Israel, allen voran der spätere israelische Premierminister Benjamin Netanjahu, auf Konfrontation aus waren. Rabin sollte seine Bemühungen, Frieden zwischen Palästina und Israel zu stiften, mit dem Leben bezahlen: Am 4. November 1995 wurde er von einem ultrarechten Israeli erschossen, nachdem er in Tel Aviv an einer Friedensdemonstration eine Rede gehalten hatte. Das Attentat beendete die konsequente Entspannungspolitik Israels.

²⁶ Dieser Abschnitt beruht auf: <https://www.bpb.de/internationales/asien/israel/45071/intifada-und-oslo> (Zugriff: 2. Juni 2019; 15:17); <https://www.bpb.de/internationales/asien/israel/45077/zweite-intifada> (Zugriff: 2. Juni 2019; 16:10).

Mit der Wahl Benjamin Netanjahus zum neuen Ministerpräsidenten Israels im Mai 1996 konnte der Bau jüdischer Siedlungen auf palästinensischem Boden wieder ungehindert vorschreiten. Bis ins Jahr 2000 verdoppelte sich die Zahl jüdischer Siedler auf palästinensischem Grund auf 200 000. Die Gewalt wurde vor allem auf palästinensischer Seite verstärkt, es gab in der Zeit ab 1996 bis in die Nullerjahre einen starken Zuwachs an palästinensischen Selbstmordattentaten. Die Regierung unter Netanjahu unternahm nichts, um die Situation zu deeskalieren, im Gegenteil. Die Provokationen gipfelten darin, dass der israelische Bauminister Ariel Scharon den Felsendom, eines der wichtigsten Heiligtümer des Islams, besuchte. Dieser Besuch war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte – die Zweite Intifada brach aus. Die Zahl der Selbstmordanschläge stieg nochmals an, die palästinensischen Kämpfer wurden von der islamistischen Terrororganisation Hamas unterstützt. Die Regierung ging keinen Millimeter auf die Palästinenser zu. Diese eiserne Haltung wurde sogar noch verstärkt, als am 6. Februar 2001 Ariel Scharon neuer Ministerpräsident Israels wurde – der Mann, der fünf Monate zuvor Auslöser für die Unruhen gewesen war, die die Region seither erschütterten. Scharon herrschte mit eiserner Hand, reagierte mit viel Härte auf die Anschläge. Er wurde dabei von einem international wichtigen Politiker unterstützt: George W. Bush, der neue US-Präsident, sah Scharons Politik als Teil seines Kriegs gegen den Terrorismus nach 9/11, dementsprechend unterstützte er Scharons eiserne Haltung.

2. Begriffsdiskussionen

a) Was ist Antisemitismus?

Der Begriff „Antisemitismus“ bezeichnet generell Judenfeindlichkeit. Die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) hat im Jahr 2016 eine Arbeitsdefinition des Begriffs Antisemitismus formuliert. Diese lautet wie folgt: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen und religiöse Einrichtungen.“²⁷ Die IHRA ist ein 1998 gebildeter Zusammenschluss von 32 Staaten mit dem Ziel, die Erinnerungen an den Holocaust aufrecht zu erhalten.²⁸ Ihre Arbeitsdefinition ist zwar nicht rechtsverbindlich, wird aber beispielsweise auch von der European Parliament Working Group on Antisemitism verwendet.²⁹

Der Begriff des Antisemitismus ist vergleichsweise jung, er wurde erst in den 1870er Jahren geprägt.³⁰ In meinen Augen ist der Begriff eigentlich untauglich für jegliche Art von Arbeit, die sich mit dem Phänomen der Judenfeindschaft auseinandersetzt. Diese Untauglichkeit zeigt sich auf der Ebene der Semantik: Das Wort „antisemitisch“ bedeutet wörtlich „gegen Semiten“. Dies ist insofern problematisch, als der Begriff „Semiten“ keinesfalls mit „Juden“ gleichgesetzt werden darf (dies müsste jedoch passieren, um dem Begriff „Antisemitismus“ wörtlich als „Judenfeindschaft“ zu verstehen). Laut Duden handelt es sich bei Semiten um nichts anderes als um „Angehörige einer sprachlich und anthropologisch verwandten Gruppe von Völkern besonders in Vorderasien und Nordafrika“.³¹ Zu den semitischen Sprachen gehört neben Hebräisch beispielsweise auch Arabisch.³² Deshalb können Arabisch sprechende und somit meist muslimische Personen genauso wie Hebräisch sprechende, also grösstenteils jüdische, Personen zu den Semiten gezählt werden. Der Begriff „Antisemitismus“ sollte folglich nicht verwendet werden, um über Hass gegen Juden, die nur einen Teil der semitischen Sprachfamilie bilden, zu sprechen. Was zunächst wie ein unwichtiges semantisches Detail erscheint, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung in zweierlei Hinsicht als problematisch.

Zum einen kann man zum Fehlschluss kommen, dass nur nicht-semitische Personen Antisemiten sein können. Dies geschieht in der Annahme, dass man nur Hass auf Personengruppen entwickeln kann, denen man selbst nicht angehört. Diese Fehlüberlegungen werden wahrscheinlich nicht von semitischen Personen getätigt – es wird wohl kaum Muslime

²⁷ <https://www.holocaustremembrance.com/de/node/196> (Zugriff: 28.07.2019; 17:55).

²⁸ <https://www.holocaustremembrance.com/de/node/14> (Zugriff: 28.07.2019; 17:55).

²⁹ <https://ep-wgas.eu/ihra-definition/german/> (Zugriff: 28.07.19; 19:02).

³⁰ Wolfgang Benz, 2016, S.38.

³¹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Semit> (Zugriff: 28.07.19; 19:25).

³² <https://theologie.unibas.ch/de/fachbereiche/alt-testament-und-semitische-sprachwissenschaft/semitische-sprachwissenschaft/> (Zugriff: 28.07.19; 19:32).

geben, die sich wegen ihrer gemeinsamen Sprachwurzeln Juden gegenüber verbunden fühlen. Vielmehr wird dieser Trugschluss von nichtsemitischen Antisemitismusleugnern als Argument gebraucht, weshalb es Antisemitismus als solchen gar nicht geben könne. Dieses Phänomen führt Wolfgang Benz in seinem Buch „Was ist Antisemitismus?“ aus: „Mit scheinheiliger Impertinenz wird (...) die Tatsache konstatiert, dass Juden wie Araber zur Sprachfamilie der Semiten gehören (was gerne mit „Rasse“ verwechselt wird), woraus folgen soll, dass es Antisemitismus gar nicht geben kann, weil sich ein beträchtlicher Teil der angeblich gemeinsamen Ethnie jüdenfeindlich zeigt.“³³

Zum andern impliziert der Begriff „Antisemitismus“, dass nur Personen, die sich der semitischen Sprachgruppe zugehörig fühlen, Opfer des Antisemitismus werden können. Allerdings sehen sich längst nicht alle Juden als Teil der semitischen Sprachgruppe, es gibt jüdische Personen, die kein Hebräisch sprechen und dennoch Opfer antisemitischer Taten werden.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass der Begriff „Antisemitismus“ aus semantischer Sicht ungeeignet ist. Einerseits inkludiert er Personen, wie zum Beispiel Muslime, die definitionsgemäss gar nicht betroffen sein können, andererseits schliesst er Personen, die definitiv Opfer von Judenfeindschaft werden können, aus – zum Beispiel Juden, die kein Hebräisch sprechen.

Dass Vorurteile gegen jüdische Personen ein tief verwurzelt Problem unserer Gesellschaft sind, ist offensichtlich. Gewisse antijüdische Stereotype sind an die 2000 Jahre alt; dazu gehört auch der angebliche Christumord, den die frühen Christen im zweiten Jahrhundert nach Christus gerne den Juden in die Schuhe schoben.³⁴ Diese Form des Judenhasse, die auf religiösen Vorurteilen basiert, wird Antijudaismus genannt. Dabei kommen lediglich religiöse, nicht aber beispielsweise rassistische Stereotype zum Einsatz.³⁵ Antijudaismus findet man in allen Epochen seit der Antike, laut Wolfgang Benz waren „Ritualmord- und Hostienfrevelllegenden zusammen mit der „Brunnenvergiftung“ (...) bis ins 20. Jahrhundert hinein Anlässe für kollektive Gewalt gegen Juden.“³⁶

Nicht alle Vorurteile sind jedoch negativ konnotiert. So wird das „jüdische Volk“ gerne als „das von Gott auserwählte Volk“ gesehen. Diese Wahrnehmung hat ihren Ursprung in der Bibel.³⁷ Dieses Vorurteil ist eines aus einer ganzen Reihe nicht-negativer Vorurteile, die sich in den Köpfen gewisser Menschen festgesetzt haben. Diese Stereotype, die ein zu positives Bild von Juden zeichnen, sind auf ihre Art und Weise genauso schädlich wie die negativen Stereotype. Alle Vorurteile, die man gegenüber Personen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit hat, führen zu einer verzerrten Wahrnehmung dieser Personen. Diese Form nicht minder problematischer Vorurteile kann man als Philosemitismus³⁸ bezeichnen,

³³ Wolfgang Benz, 2005, S. 18f.

³⁴ Wolfgang Benz, 2016, S. 10.

³⁵ <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/antijudaismus/> (Zugriff: 29.07.2019; 20:25).

³⁶ Wolfgang Benz, 2016, S. 12.

³⁷ <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/auserwaehltes-volk/> (Zugriff: 29.07.2019; 20:56).

³⁸ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Philosemitismus> (Zugriff: 29.07.2019; 22:36).

also als eine auf positiven Vorurteilen basierende Meinung. Semantisch steckt im Wort „Philosemitismus“ dasselbe Problem wie im Begriff des Antisemitismus.

In meiner Arbeit möchte ich nicht nur auf die klar negativen, sondern auch auf die positiven Vorurteile jüdischen Personen gegenüber eingehen. Um dennoch von einer Arbeit über Antisemitismus sprechen zu können (da mir „Judenstereotype“ oder „Judenvorurteile“ zu sperrig wäre), möchte ich die Definition von Antisemitismus der IHRA erweitern: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich *sowohl in Hass als auch in einer übertrieben positiven Haltung gegenüber Juden äussern kann*. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen und religiöse Einrichtungen.“ Den Philosemitismus sehe ich somit als Teil des Antisemitismus. Zum Antisemitismus zähle ich das gesamte Spektrum an Vorurteilen gegenüber jüdischen Personen. Daraus folgt dann auch, dass ich den Antijudaismus ebenso zum Antisemitismus zähle, wohl wissend, dass Antisemitismus im eigentlichen Sinne erst die rassistisch motivierten Vorurteile ab den 1870er Jahren bezeichnet.³⁹ Allerdings geht auch Wolfgang Benz in seinem Buch „Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments“ auf die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten des Begriffs „Antisemitismus“ ein: „Der Terminus „Antisemitismus“ ist einerseits Oberbegriff für jede Art von Judenfeindschaft, andererseits charakterisiert er im engeren Sinne als Bildung des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts eine neue, pseudowissenschaftlich und nicht religiös, sondern mit Rasseneigenschaften und -merkmalen argumentierende Form des antijüdischen Vorbehalts.“⁴⁰ Der Begriff kann also durchaus auf verschiedene Arten aufgefasst werden. Um die Unterscheidung zwischen dem Oberbegriff „Antisemitismus“ und dem rassistisch begründeten Judenhass klar zu definieren, ist darauf zu achten, dass der Begriff „Antisemitismus“ im rassistischen Kontext nie allein verwendet wird, sondern dass immer klar festgelegt wird, dass man vom Rassenantisemitismus spricht.

Eingangs habe ich geschrieben, dass ich der Meinung bin, der Begriff „Antisemitismus“ sei generell ungeeignet für Arbeiten über Stereotype jüdischen Personen gegenüber. Es gibt jedoch zum Teil oben angetönte Gründe, warum ich trotzdem auf diesen Begriff zurückgreifen möchte. Der simpelste Grund ist die Ermangelung einer Alternative. „Antisemitismus“ ist ein Begriff, der von sämtlichen Historikerinnen und Historikern, die sich mit diesem Thema befassen und auf die ich bisher gestossen bin, verwendet wird, und zwar ohne Alternative. Insofern ist es nicht so einfach, einen anderen Begriff einzuführen; zudem scheint mir das nicht angemessen, da der Begriff eine derart starke Präsenz hat. Ich denke, dass es ausreicht, wenn ich zu Beginn meiner Arbeit auf die Schwächen, die der Begriff „Antisemitismus“ definitiv hat, verweise. Die Mängel, die der Begriff hat, sind zwar nicht unerheblich, rechtfertigen aber nicht die Einführung eines anderen Begriffs.

³⁹ Werner Bergmann, 2016, S. 38.

⁴⁰ Wolfgang Benz, 2016, S. 14.

b) Das „jüdische Volk“: Ein problematischer Begriff

„Juden wie Sie wissen (...) ganz genau dass Sie das am meisten ge- und verhaßte Volk dieser herrlichen Erde sind.“⁴¹

Davon abgesehen, dass diese Aussage, die aus einem anonymen Brief vom 13. August 1999 stammt, klar antisemitisch ist, regen Zitate wie dieses auch auf eine andere Art zum Nachdenken an. Diesen und ähnliche Sätze findet man bei der Arbeit mit dem Nachlass von Sigi Feigel zuhauf, und sie alle führen zu der Frage: Was versteht man unter dem „jüdischen Volk“? Gibt es so etwas überhaupt? Wer sind die Mitglieder dieses „jüdischen Volks“?

Ein Volk ist laut Duden eine „durch gemeinsame Kultur und Geschichte (...) verbundene grosse Gemeinschaft von Menschen“.⁴² Nun könnte man argumentieren, dass Juden eine gemeinsame Kultur hätten, und folglich deshalb ein Volk bilden müssten. Bei genauerem Hinsehen stellt man jedoch fest, dass die „jüdische Kultur“ bei weitem nicht so homogen ist, wie manch einer vielleicht denken mag. Zum Judentum gehört der streng orthodoxe Rabbi genauso wie die progressiv-liberale jüdische Studentin. Beide sind definitiv jüdisch und praktizieren ihren Glauben, dennoch sind sie grundverschieden. Während für den ultraorthodoxen Rabbi klar ist, dass lediglich Männer aktiv am Gottesdienst teilnehmen dürfen,⁴³ kämpft die liberale Studentin vielleicht auf der Strasse für die Ehe für alle; Gleichberechtigung der Geschlechter ist für sie ein absolutes Muss.⁴⁴ Dieses fiktive Beispiel soll veranschaulichen, wie extrem breit die Streuung innerhalb des jüdischen Glaubens ist. Die unterschiedlichen Strömungen des Judentums sind teilweise so gegensätzlich, dass man nicht mehr von einer gemeinsamen Kultur sprechen kann. Ein Kulturvolk (als Pendant zum Begriff „Kulturnation“), also ein Volk, dessen Angehörige sich schon seit langem ihrer gemeinsamen Kultur bewusst sind und diese pflegen, ist das Judentum folglich nicht – zumindest nicht die gesamte Bandbreite des jüdischen Spektrums.⁴⁵

Mit der gemeinsamen Geschichte verhält es sich ganz ähnlich wie mit der Kultur, es gibt nicht „die“ jüdische Geschichte. So hat das Judentum in Europa eine ganz andere Geschichte als das Judentum im Nahen Osten, die Vielfalt an verschiedenen geschichtlichen Hintergründen ist unfassbar gross. So haben beispielsweise die Juden, die in Indien leben, nie den Hass erfahren, den der Grossteil der europäischen Juden erdulden musste: „Muslime und Juden leben seit Jahrhunderten hier friedlich zusammen“, erzählte beispielsweise Sarah Cohen, eine Jüdin aus Kochi im südindischen Kerala, in einem Interview mit dem SRF. Einst hätten knapp 2000 jüdische Personen Kochi bevölkert, heute jedoch wanderten

⁴¹ 62_2_030.

⁴² <https://www.duden.de/rechtschreibung/Volk> (Zugriff: 26. Aug. 2019, 21:32).

⁴³ <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/orthodox-utraorthodox/> (Zugriff: 26. August 2019, 21:48).

⁴⁴ <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/liberales-judentum-reformjudentum/> (Zugriff: 26. August 2019, 21:48).

⁴⁵ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kulturnation> (Zugriff: 26. August 2019; 22:06).

immer mehr jüdische Personen aus Kochi nach Israel aus. Die südindische Stadt diene indes als Pilgerort für Touristen aus Israel und sei in jedem israelischen Reiseführer über Indien erwähnt.⁴⁶

Auch wenn Cohen zu einer kleinen Minderheit im Judentum gehört, zeigt ihr Beispiel doch, dass es nicht möglich ist, Judentum auf eine einzige gemeinsame Vergangenheit zu reduzieren. In Kochi gibt es seit über 1000 Jahren Juden⁴⁷ – dass diese eine andere Geschichte haben als ihre Glaubensgenossen in Europa, dürfte auf der Hand liegen.

Zudem stösst man sehr schnell auf Unklarheiten, wenn man die potenziellen Mitglieder dieses „Volks“ betrachtet. Wer soll Teil sein von diesem „jüdischen Volk“? Nur Personen wie der oben genannte Rabbi, der sein ganzes Leben der Religion gewidmet hat? Oder auch liberale Strömungen? Diese müssten ebenso in das „Volk“ integriert werden. Sonst wäre nämlich nicht die Gesamtheit der jüdischen Personen in diesem „Volk“ integriert, ergo dürfte man nicht von „dem“ „jüdischen Volk“ sprechen. Und was ist mit Leuten, die zwar jüdische Wurzeln haben, selbst aber nicht praktizierend sind?

Wie man sieht, stösst man schnell auf zahlreiche Widersprüche und Unklarheiten, wenn man versucht, Judentum mit einem Volk gleichzusetzen. Deshalb habe ich auch immer Mühe damit, wenn in den Briefen an Sigi Feigel vom „jüdischen Volk“ gesprochen wird, sei es in einem positiven oder negativen Kontext.

Mir ist bewusst, dass es einige sehr prominente Vertreter des jüdischen Glaubens gibt, die konsequent von einem „jüdischen Volk“ sprechen. Diese möchte ich keinesfalls angreifen, wenn ich die Aussage tätige, dass der Begriff „jüdisches Volk“ für mich irreführend und mit einem stereotypen Beigeschmack behaftet ist. Wenn ich Definitionen vom Begriff „Volk“ sehe, ist für mich schnell klar, dass das Judentum eben kein Volk ist – es erfüllt schlicht und einfach die Kriterien dafür nicht. Dementsprechend ist der Begriff kritisch zu betrachten.

Zudem wird, wenn man von einem „jüdischen Volk“ spricht, sehr oft ein Unterschied zwischen jüdischen Personen und „normalen“ Schweizern⁴⁸ gemacht. Diese Unterscheidung – jüdische Personen und „normale Schweizer“ – beherbergt schon ein gewisses Vorurteil, nämlich dass Juden niemals „normale Schweizer“ sein können. Diese Annahme birgt das Potential, dass jüdische Personen schneller ausgegrenzt werden. Denn etwas, das nicht normal ist, wird tendenziell schneller ausgegrenzt als das, was die breite Masse als „normal“ empfindet.

Mir ist bewusst, dass das vielleicht spitzfindig klingen mag. Ich denke auch, dass bei weitem nicht alle, die in ihren Briefen an Sigi Feigel zwischen „normalen Schweizern“ und Juden unterschieden haben, dies böswillig getan haben.

⁴⁶ <https://www.srf.ch/news/international/die-letzten-juden-von-kochi> (Zugriff: 29. August 2019; 18:03).

⁴⁷ <https://www.nzz.ch/international/asien-und-pazifik/kochis-sterbendes-schtetl-1.18581726> (Zugriff: 29. August 2019; 18:15).

⁴⁸ 54_006.

So beispielsweise M.H. aus Z., der Sigi Feigel am 6.11.1999 einen Brief geschrieben hat: „Während wir „normalen“ Schweizer (...) mit Abscheu und Zorn auf die Herren Bronfman, Eizenstadt, Amato (...) blicken, anerkenne ich sehr gerne die korrekte, anständige Haltung der Schweizer Juden.“⁴⁹ M.H. trennt klar die Schweizer Juden von der restlichen Schweizer Bevölkerung, und zwar ohne schlechte Absicht den Schweizer Juden gegenüber. Für ihn ist der Begriff „normale“ Schweizer“ vermutlich lediglich ein Synonym für „nichtjüdische Schweizer“. Doch mit dem Ausdruck urteilt M.H. über etwas, worüber er vermutlich gar nicht urteilen will, unbewusst teilt er die Bewohner der Schweiz in zwei Klassen ein – eben die „normalen“ und die „nicht normalen“.

Und sobald man davon ausgeht, dass jüdische Personen keine normalen Schweizer sein können, hat man einen Nährboden geschaffen, auf dem dann weitere Formen des Antisemitismus gedeihen können – dann kann aus dem in der Einleitung erwähnten latenten Antisemitismus, der sich im Wort äussert, plötzlich manifester Antisemitismus mit geschändeten Gräbern oder tätlichen Angriffen werden. Das heisst nicht, dass ich M.H. unterstellen will, dass er antijüdische Straftaten begehen wird. Ich möchte lediglich darauf hinweisen, dass es immer eine gewisse Gefahr birgt, wenn gewisse Glieder einer Gesellschaft nicht als „normale“, zugehörige Teile derselben gesehen werden.

⁴⁹ 54_006.

3. „Klassische Vorurteile“

Es gibt antijüdische Klischees, die sich sehr hartnäckig halten und nicht auszurotten sind. Im Gegensatz zu anderen Stereotypen halten sich diese Vorurteile teilweise schon seit mehreren Jahrhunderten. Die nachfolgenden Stereotypen haben die Gemeinsamkeit, dass sie in den allermeisten Typen des Antisemitismus wiederzufinden sind. Wichtig ist, dass es sich um Stereotype handelt, nicht um eine eigene Form des Antisemitismus. Sie treten meist in Kombination mit anderen Vorurteilen auf – diese zusammen ergeben dann die jeweiligen Typen des Antisemitismus. So hat beispielsweise das Klischee, dass alle Juden geldgierig wären, seine Wurzeln im Mittelalter,⁵⁰ im Argumentarium der nationalsozialistischen Rassenlehre ist es ebenfalls zu finden.⁵¹ Auch in der Debatte um die Nachrichtenlosen Vermögen hörte man immer wieder, dass bei den Juden „nur Geld Geld Geld“ zähle und ähnliche Phrasen.⁵²

In diesem Kapitel möchte ich auf die klassischen antijüdischen Stereotype eingehen und zeigen, in welcher Form sie im Nachlass von Sigi Feigel zu finden sind. Zudem will ich auch Erklärungen liefern, wie die teilweise extremen Vorurteile entstanden sind und wie sie es geschafft haben, sich über Jahrhunderte zu halten – und es wohl leider noch sehr lange tun werden.

Zu beachten ist zudem, dass ich mich lediglich mit der Geschichte der Stereotype im mittel- und westeuropäischen Raum befasse. Die nachfolgenden Ausführungen sind deshalb nicht auf Osteuropa und den asiatischen Raum ausdehnbar.

a) Die vermeintliche jüdische Geldgier

Das am meisten verbreitete, bekannteste Stereotyp ist sicher, dass jüdische Personen eine besondere Affinität zu Geld und der Geschäftemacherei hätten – oder anders ausgedrückt: „Es ist allseits bekannt, dass die Juden die schlimmsten Geldgierigen Menschen sind“, heisst es in einer Zuschrift an Feigel.⁵³ Der Brief wurde anonym geschickt, das heisst, es gibt keinerlei Anhaltspunkt über die Autorenschaft.

Wenn man sich mit Feigels Nachlass befasst findet man einige Briefe wie diesen. Doch gerade dieses Stereotyp hält sich schon unglaublich lange, seine Wurzeln liegen im Mittelalter. Es ist wohl das bekannteste antijüdische Klischee.

Angehörige des jüdischen Glaubens waren im Mittelalter nie vollständige Mitglieder der Gesellschaft; dies lag unter anderem daran, dass sie durch ihre religiösen Vorschriften (Sabbatruhe, etc.) nicht uneingeschränkt am Leben im durch und durch christlich geprägten Europa teilhaben konnten.⁵⁴ Im Hochmittelalter wurde ihnen die Mitgliedschaft in Zünften verboten, damit verloren jüdische Personen die Möglichkeit, als Handwerker oder Händler

⁵⁰ Bergmann, 2016, S. 11.

⁵¹ Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2016, S. 805.

⁵² 62_1_015.

⁵³ 62_1_055.

⁵⁴ Benz, 2016, S. 17f.

zu arbeiten.⁵⁵ Dazu kam, dass es den Christen bis ins 13. Jahrhundert nicht erlaubt war, Zins- und Geldhandel zu betreiben – dies galt als Wucher, welchen die Bibel den Christen verbot. Diese zwei Umstände führten dazu, dass die Juden sich immer mehr auf den Geldhandel konzentrieren mussten, sodass Zins- und Pfandleihen bald rein jüdische Geschäftszweige waren. Dazu kam, dass die europäischen Könige und Fürsten ein reges Interesse daran hatten, dass der Geldhandel ein rein jüdisches Geschäft blieb.⁵⁶ Oder wie Bergmann in „Geschichte des Antisemitismus“ schreibt: „Der Schutzgedanke machte dabei immer mehr der Auffassung von Juden als reinem Finanzobjekt Platz, die als „königliche Melkkuh“ willkürlich ausgebeutet und auch abgeschlachtet werden konnten.“⁵⁷

Genau hier liegen also die Wurzeln des bis heute existierenden Irrglaubens, alle Juden hätten irgendeine besondere Affinität zu Geld: Sie hatten im Mittelalter keine andere Wahl, als Handel mit Geld zu treiben. Die Absurdität ist, dass man erst den Juden gesagt hat, welche Arbeit sie zu erledigen haben, und sie dann dafür verurteilt hat. Es erfolgte also ein gesellschaftliches Umdenken; man glaubte je länger je mehr, dass nur die Juden als Pfandleiher arbeiteten, weil sie dafür besonders geeignet, sprich geldgierig, sein sollten. Dass ihnen andere Arbeiten verboten waren, geriet in Vergessenheit.

Mit Beginn des Rassenantisemitismus in den 1870er Jahren änderte sich die Anschauung von Juden grundlegend, und mit ihr auch das Stereotyp. Mit Aufkommen des Chauvinismus änderten sich auch die Vorstellungen der Menschen von Rasse und Religion. Es wurde nicht länger von der „jüdischen Religion“ oder vom „jüdischen Volk“ gesprochen; jetzt sprach man von der „jüdischen Rasse“.⁵⁸ Man war nun als Jude oder Jüdin eine „Person jüdischer Herkunft“ statt eine „Person jüdischen Glaubens“. Weiter wurde „Herkunft“ mit „Rasse“ gleichgesetzt, und jeder dieser „Rassen“ wurden Eigenschaften zugeordnet.⁵⁹ Der „jüdischen Rasse“ warf man, genau wie im Mittelalter, vor, dass sie geldgierig sei, „mehr an Geldgeschäften als an „ehrlicher Arbeit“ interessiert“.⁶⁰

Die Rhetorik, die sich Ende des 19. Jahrhunderts ausbreitete, wurde später auch von Hitler wieder aufgegriffen. Dieser war ein glühender Verehrer von Rassetheoretikern wie Paul de Lagarde.⁶¹ Unter Hitler wurde der Rassenantisemitismus Teil einer Staatsdoktrin. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass Hitler keinesfalls derjenige war, der diese Theorien entwickelt hat; ihre Wurzeln sind in den zwei Jahrzehnten vor seiner Geburt 1889 zu suchen. Doch Hitler machte das Stereotyp, dass alle Juden aufgrund ihrer „Rassezugehörigkeit“ geldgierig sein mussten, zu einem zentralen Element seiner Hetzkampagne gegen die Juden. Seine Argumentation findet sich auch in seiner Hetzschrift „Mein Kampf“, wo er verschiedene „Beispiele“ für die vermeintliche „Geldgier“ der jüdischen Personen aufzählt.⁶²

⁵⁵ Bergmann, 2016, S. 11.

⁵⁶ Benz, 2016, S. 18.

⁵⁷ Bergmann, 2016, S. 11.

⁵⁸ Die genauen Hintergründe des Rassenantisemitismus sind im entsprechenden Kapitel („Rassenantisemitismus und Neonazismus“) zu finden.

⁵⁹ Benz, 2016, S. 42.

⁶⁰ Benz, 2005, S. 116.

⁶¹ Benz, 2016, S. 43.

⁶² Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2016, S. 805 – 809.

Der Antisemitismus ist auch nach Kriegsende nicht verschwunden, das hier behandelte Stereotyp hielt sich hartnäckig. Von den Wiedergutmachungszahlungen hiess es nun, dass „die Juden“ sich nur bereichern wollten, ergo wiederum alle geldgierig seien.⁶³

Genau dieser Charakter des Stereotyps, dass man sich am Völkermord bereichern wolle, taucht auch in den Briefen an Feigel auf. Die Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen ist speziell für dieses Vorurteil ein idealer Nährboden: Grundsätzlich geht es dabei um Geld. Geld, welches rechtmässig den Nachkommen der Holocaust-Opfer zusteht. Dieses Geld wird nun – inklusive Zinsen und der generellen Wertsteigerung des Geldes seit 1945 – von jüdischen Personen zurückgefordert; im Rücken haben sie die wirtschaftliche Supermacht USA. Diese unterstützt die Anliegen des World Jewish Congress (WJC) bedingungslos und droht der Schweiz gar mit einem wirtschaftlichen Boykott.⁶⁴ Aufgrund dieser Umstände (jüdische Personen fordern Geld, in Zusammenarbeit mit der kapitalistischen Supermacht USA) ist bei den Briefeschreibern der absurde Eindruck entstanden, dass jüdische Personen eine besondere Affinität zu Geld hätten.

Die Arbeit mit Feigels Nachlass hat gezeigt, dass es sehr viele Leute gab, die aufgrund dieser Umstände davon der Überzeugung waren, dass es „den Juden“ bei der ganzen Angelegenheit einzig und allein darum ging, sich zu bereichern und die Schweiz zu „erpressen“.⁶⁵

Leute, die schon vor dieser Affäre von der vermeintlichen jüdischen Affinität für Geld überzeugt waren, fühlten sich bestätigt – Menschen sehen oft nur das, was sie sehen wollen. Wenn so ein Mensch aus den Medien erfährt, dass Leute jüdischen Glaubens Geld fordern, werden die genauen Umstände diese Person nicht wirklich interessieren, sie wird es als Beweis für ihre Annahmen sehen.

Als Problem respektive Mitbeschleuniger des Antisemitismus‘ in dieser Phase sehe ich auch die ungeschickte Wortwahl des Schweizer Bundespräsidenten Jean-Pascal Delamuraz. Dieser sprach an Silvester 1996 von „Lösegeld-Erpressung“.⁶⁶ Diese Formulierung erweckt den Eindruck eines Straftatbestandes, nämlich Erpressung, dessen Opfer die Schweizer Banken sind. Ob Delamuraz selbst dieser Meinung war oder nicht, ist irrelevant. Die Tatsache, dass er sich einige Wochen später dafür entschuldigt hat, spricht dafür, dass ihm entweder die Unbedachtheit seiner Aussage aufgefallen ist – oder dass der Druck zu gross wurde. Doch die Entschuldigung war in meinen Augen nur Schadensbegrenzung, der Kollateralschaden war schon angerichtet. Dadurch, dass Delamuraz Mitte der 1990er Jahre einer der prominentesten Schweizer Politiker war, hatte seine Aussage eine grosse Wirkung, die sich auch durch eine spätere Relativierung nicht mehr rückgängig machen liess.

⁶³ Benz, 2005, S. 19f.

⁶⁴ Gisler, 1999, S. 220.

⁶⁵ 62_2_003.

⁶⁶ Gisler, 1999, S. 219.

b) Judentum und Kommunismus

„Kein Wunder ist in der russischen Bevölkerung die Meinung weitverbreitet, es seien nun in diesem Jahrhundert schon zum zweitenmal (nach der russischen Revolution) die Juden, die Unglück und Verderben über das Land bringen.“⁶⁷

Im krassen Gegensatz zum Stereotyp, dass alle Juden per se geldgierig seien, steht die Theorie, dass „die Juden“ Kommunisten seien. Als solche sollen sie für die Russische Revolution verantwortlich sein⁶⁸ und versuchen, die Schweiz durch einen internationalen Sozialismus „zu ruinieren“.⁶⁹

Was wie wirre Verschwörungstheorien klingt, die von einem oder zwei Fanatikern getätigt wurden, sind Zitate aus Zuschriften an Feigel. In seinem Nachlass finden sich nicht wenige Zuschriften, die sich ausschliesslich mit diesen Themen befassen: Die angebliche Verbindungen von Juden zur Russischen Revolution sowie die vermeintliche Gefahr einer sozialistischen Revolution in der Schweiz oder weltweit, ausgelöst durch die jüdischen Personen dieser Welt.

Das Stereotypenpaar „Alle Juden sind geldgierig“ und „Juden sind Kommunisten“ legt eine Widersprüchlichkeit, die ihresgleichen sucht, an den Tag. Es ist ein leuchtendes Beispiel für die Irrationalität, die den antisemitischen Ressentiments unterliegt.

Kommunismus und Geldgier sind zwei diametral verschiedene Dinge, und doch sollen „die Juden“ sowohl geldgierig als auch kommunistisch sein. Sehr „schön“ bringt es U.W. aus W. auf den Punkt, wenn auch wahrscheinlich eher unfreiwillig: „Gehen Sie doch mit samt dem ganzen Judenpak nach Amerika oder besser nach Moskau“.⁷⁰ Dabei steht Amerika für die USA, die kapitalistische Supermacht, die wohl als Synonym für die „jüdische Affinität zu Geld“ dient. Moskau, als Hauptstadt der ehemaligen Sowjetunion, repräsentiert den Kommunismus. U.W. kann sich nun nicht ganz entscheiden, in welches Lager er „die Juden“ stecken soll – kommunistisch oder doch eher kapitalistisch?

Im Gegensatz zum Geldgier-Vorurteil ist dasjenige des Kommunismus viel jünger; es tauchte erst nach der Russischen Revolution im Jahre 1917 auf. Der bekannteste Kommunist mit jüdischen Wurzeln war sicherlich Leo Trotzki⁷¹, doch es gab in der Tat während der Russischen Revolution noch einige weitere Revolutionäre jüdischen Ursprungs. Wie Bergmann schreibt, war der Anteil von jüdischen Revolutionären im Vergleich zum Rest der Bevölkerung eher höher – dies hatte damit zu tun, dass die Juden im Zarenreich um die Jahrhundertwende viel schlechter gestellt waren als ihre westeuropäischen Glaubensbrüder. Es sei daher nicht verwunderlich, dass viele der Juden im Zarenreich sich eine Revolution wünschten und sich dementsprechend viele der revolutionären Linken anschlossen. Aber: „Andererseits gab es auch eine Schicht erfolgreicher jüdischer Unternehmer (...),

⁶⁷ 59_015.

⁶⁸ 59_015.

⁶⁹ 59_040.

⁷⁰ 62_1_066.

⁷¹ <https://www.dhm.de/lemo/biografie/leo-trotzki> (Zugriff: 9. September 2019; 17:59).

die loyal zum Zaren standen und den Sozialismus ablehnten“, so Bergmann weiter.⁷² Dass sich Menschen tatsächlich aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Judentum den Revolutionären anschlossen, ist also ein Fakt. Sie wurden aber nicht zu Revolutionären, weil ihre Religion es ihnen vorschrieb, sondern, weil sie wegen ihres Glaubens systematisch diskriminiert und verfolgt wurden.

Desweiteren muss man sich bewusst sein, dass selbst wenn sämtliche Vertreter jüdischen Glaubens die Revolution unterstützt hätten, dies vermutlich nicht ausgereicht hätte, um die Oktoberrevolution auszulösen. Im Jahre 1897 lebten im Russischen Reich 5,2 Millionen Juden⁷³ bei einer Gesamtbevölkerung von mehr als 125 Millionen Menschen.⁷⁴ Das heisst, dass der Anteil der Juden in etwa vier Prozent betrug. Es ist nur schwer vorstellbar, dass weniger als fünf Prozent der Bevölkerung die Russischen Revolutionen von 1905 und 1917 ausgelöst haben sollen – zumal diese fünf Prozent, wie oben erwähnt, einen äusserst schweren gesellschaftlichen Stand hatten.

In den obigen Berechnungen ist noch nicht berücksichtigt, dass 94% der Juden im Weichselland, welches heute zu Polen gehört, wohnhaft waren.⁷⁵ Das bedeutet, dass im restlichen Zarenreich inklusive den Städten Sankt Petersburg und Moskau nur etwas mehr als 300'000 Personen jüdischen Glaubens lebten. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung in diesen Teilen des Russischen Reichs war also noch viel geringer als vier Prozent. Diese Tatsache macht es noch unwahrscheinlicher, dass „die Juden“ die Strippenzieher hinter den Revolutionen von 1905 und 1917 waren – zumal, wie bereits erwähnt, bei weitem nicht alle Personen jüdischen Glaubens hinter den Revolutionären standen.

Zusammengefasst heisst das, dass es zwar unter den führenden Revolutionären einige Juden gegeben hat, dies jedoch kaum, weil ihre Religion es ihnen vorschrieb. Vielmehr wurden sie aufgrund ihrer Religion viel schlechter behandelt als ihre nichtjüdischen Mitbürgerinnen und -bürger, weshalb bei ihnen der Wunsch nach Revolution wohl grösser war. Rein demographisch gesehen ist es zudem äusserst unwahrscheinlich, dass die Revolutionen in erster Linie von Juden ausgingen – es gab im zaristischen Russland gerade in den Städten, in denen die Revolutionen ihren Anfang nahmen, schlicht zu wenige von ihnen.

Aufgrund der obigen Ausführungen schliesse ich, dass die Anschuldigungen in den Briefen an Feigel, wonach „die Juden“ verantwortlich seien für die Oktoberrevolution und dementsprechend Mitschuld an sämtlichen Gräueltaten der UdSSR tragen würden, komplett haltlos sind. Die Urheber dieser Briefe sind in meinen Augen politisch eher rechtsgerichtete Personen. Vermutlich können oder wollen sie zwischen den verschiedenen linken Strömungen nicht differenzieren. In den Briefen an Feigel sieht man, dass sie hinter jeder linken Reform sofort einen Versuch der Linken, die Schweiz in eine zweite Sowjetunion zu

⁷² Bergmann, 2016, S. 63 (Quelle für ganzen Absatz).

⁷³ Bergmann, 2016, S. 58.

⁷⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Volksz%C3%A4hlung_im_Russischen_Reich_1897 (Zugriff: 9. September 2019; 18:35).

⁷⁵ Bergmann, 2016, S. 58.

verwandeln, vermuten. „Die Juden“ werden dabei wie selbstverständlich als Teil eines „internationalen „Sozialismus“““ gesehen.⁷⁶

Dieser „internationale „Sozialismus““ lässt sich zugleich verwenden als Überleitung ins nächste Unterkapitel: Die „jüdische Weltverschwörung“. Diese Verschwörungstheorie basiert auf der Annahme, dass jüdische Kreise auf der ganzen Welt zusammenarbeiten würden, um die Weltherrschaft zu übernehmen – beim „internationalen „Sozialismus““ eben in Form einer „sozialistischen“ Weltherrschaft.

c) Die „jüdische Weltverschwörung“

„Die Juden zeigen jetzt ihr wahres Gesicht. Sie suchen die Weltvorherrschaft und spannen dabei mit den grössten Schurken zusammen, bis sie das Sagen haben. Wir alle sollen nach Eurer Hackennase tanzen und uns von Euch Saujuden tyrannieren lassen.“⁷⁷

Der Irrgedanke des vermeintlichen Wunsches jüdischer Personen nach der „Weltherrschaft“ ist aus dem Antisemitismus des 20. Jahrhunderts kaum wegzudenken; tatsächlich kam dieses Ressentiment aber schon viel früher auf, seine Wurzeln liegen im Mittelalter.⁷⁸

Verschwörungstheorien gegen „das Judentum“ sind unglaublich alt. Dazu gehören unter anderem die Ritualmordlegenden, nach denen jüdische Personen jedes Jahr aus Hass auf die Christen einen unschuldigen christlichen Knaben töten⁷⁹ sowie der Vorwurf, dass jüdische Personen Jesus Christus umgebracht hätten.⁸⁰ Wie bereits eingangs erwähnt, sind auch die Theorien um die „jüdische Weltverschwörung“ ein Teil des christlichen Antijudaismus im Mittelalter. Doch ihren grössten Zulauf bekam die Verschwörungstheorie um das „Weltjudentum“⁸¹ erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Ursache dafür war ein Pamphlet aus dem Jahre 1898, welches vermeintliche Beweise für eine „jüdische Weltverschwörung“ lieferte. Als solches entwickelte es eine unglaubliche Schlagkraft – Benz nennt das Pamphlet gar die „schlimmste Waffe des Antisemitismus“⁸²: Die „Protokolle der Weisen von Zion“. Die „Protokolle“ werden von Verschwörungstheoretikern als „jüdische Geheimdokumente“ angesehen, sie würden ein „Protokoll“ von einer Versammlung der zwölf Stämme Israels auf einem Judenfriedhof beinhalten.⁸³

Unter anderem steht folgende Aussage in diesen „Protokollen“: „Die weisen Männer unseres Volkes leiten den Kampf seit Jahrhunderten, und Schritt um Schritt erhebt sich das Volk Israels von seinem Sturz, und gewaltig ist die Macht geworden, die es offen und geheim ausübt bereits über die Throne und Völker; denn unser ist der Gott der Erde! (...) Wenn alles Gold der Erde unser ist, ist alle Macht unser. (...) Das Gold ist das neue

⁷⁶ 59_040.

⁷⁷ 62_3_061.

⁷⁸ Benz, 2005, S. 174.

⁷⁹ Benz, 2016, S. 19.

⁸⁰ Bergmann, 2016, S. 9.

⁸¹ „Weltjudentum“ ist ein Synonym für „jüdische Weltverschwörung“; der Begriff „Weltjudentum“ wurde besonders in der NS-Zeit durch Hitler und Goebbels geprägt (Benz, 2005, S. 174).

⁸² Benz, 2016, S. 70.

⁸³ Benz, 2016, S. 66.

Jerusalem – es ist die Herrschaft der Welt. (...) Achtzehn Jahrhunderte haben unseren Feinden gehört – das neue Jahrhundert gehört Israel.“⁸⁴ Diese Worte sollen laut den Urhebern der „Protokolle“ eines Nachts auf dem jüdischen Friedhof von Prag gefallen sein – dabei stammen sie ursprünglich aus der Feder eines preussischen Autors, Sir John Retcliffe. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ sind ein Plagiat eines Kapitels aus einem seiner Romane, respektive eine Neukreation auf Basis dieses Kapitels. Retcliffe veröffentlichte das entsprechende Buch im Jahre 1868, in diesem Kapitel beobachten zwei christliche Beobachter das nächtliche Treffen.⁸⁵ Benz beschreibt weiter: „Der Romanautor (...) bringt das Kunststück fertig, die ganze politische und ökonomische Entwicklung Mitte des 19. Jahrhunderts kausal auf organisierte Aktivitäten der jüdischen Minderheit in Europa zurückzuführen.“⁸⁶

Dieses eine Kapitel, das aus dem Kontext gerissen und als Wahrheit verkauft wurde, hat immensen Schaden angerichtet. Die „Protokolle“ pauschalisieren, werfen allen Personen jüdischen Glaubens vor, an der „Weltverschwörung“ beteiligt zu sein. Weiter wird behauptet, die Presse sei jüdisch unterwandert.⁸⁷

Das Pamphlet ist im zeitgeschichtlichen Kontext zu sehen; dann wird klar, weshalb es so viel Zulauf fand – man kann sagen, dass die „Protokolle der Weisen von Zion“ ein Kind ihrer Zeit waren, und gleichzeitig den Antisemitismus bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs prägten wie kaum eine andere Schrift.

Die „Protokolle“ wurden um die Jahrhundertwende herum veröffentlicht; sie fallen in die Zeit des Rassenantisemitismus, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstand und in der Shoah endete.⁸⁸ Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass genau in dieser Zeit diejenigen, die das Pamphlet verbreiteten, „Beweisstücke“ für ihre Theorien suchten; die „Protokolle“ waren dafür sehr gut geeignet – ihre Falschheit spielte für die Verbreiter kaum eine Rolle. Durch die Pauschalisierung, dass laut den „Protokollen“ *alle* Juden Teil dieser Weltverschwörung sein sollten, fühlten sich die Vertreter der Rassentheorien vermutlich bestätigt. Die „rassischen Eigenschaften“ hatten laut den Rassentheoretikern den Charakter, dass sie nicht abgelegt werden konnten, und dass folglich alle „Mitglieder“ der jeweiligen „Rasse“ diese Eigenschaften besitzen *mussten*.⁸⁹ Das wurde von Rassetheoretikern als Beweis gesehen, dass ihre Theorien korrekt waren.

Man kann sagen, dass das Pamphlet durch den damaligen Zeitgeist verbreitet wurde; ohne Rassenantisemitismus wären die „Protokolle“, sofern es sie überhaupt gegeben hätte, niemals so bekannt geworden. Doch gleichzeitig waren sie ein mächtiges Werkzeug in den Händen der Rassenantisemiten, welches den Rassenantisemitismus noch verstärkte. Die „Protokolle“ waren also sowohl Auswuchs als auch Verstärker des Rassenantisemitismus.

⁸⁴ Benz, 2016, S. 67.

⁸⁵ Benz, 2016, S. 66f.

⁸⁶ Benz, 2016, S. 67.

⁸⁷ Benz, 2016, S. 70.

⁸⁸ Benz, 2016, S. 14.

⁸⁹ Benz, 2016, S. 42.

Der Kollateralschaden, den die „Protokolle“ anrichteten, dehnte sich auch auf die damalige Weimarer Republik aus – 1919 sind sie erstmals im deutschen Sprachgebiet aufgetaucht.⁹⁰ Sie wurden dort unter anderem 1924 im Auftrag des bekennenden Antisemiten Theodor Fritsch herausgegeben. Fritsch gab als „Beweis“ für die Echtheit des Pamphlets an, dass sich ein „arischer Kopf“ ein solches System „spitzbübischer Niedertracht“ niemals hätte ausdenken können. Weiter schrieb er: „Wenn es eine Tatsache ist, dass (...) die jüdische Internationale heute die Völker beherrscht (...), wenn sie mit allen Mitteln der List, des Truges, der Massenbetörung und der Finanz-Machenschaften die Schicksale der Völker lenkt (...): so ist es auch unabweisbare Tatsache, dass alle grossen politischen Geschehnisse der letzten Jahrzehnte ein Werk der Juden sind und nur mit deren Willen und Einverständnis sich vollzogen haben – auch das furchtbare Verbrechen des Weltkrieges!“⁹¹

Schon bevor ich den Abschnitt fertiggelesen habe, wusste ich, auf was Fritsch hinauswollte: Auf den aus deutscher Sicht verlorenen ersten Weltkrieg. Ich denke, dass Fritsch genau wusste, welche Wirkung seine Worte auf die vielen wütenden, enttäuschten Deutschen hatte.

Rufen wir uns die Situation in Erinnerung: Deutschland im Jahre 1924. Der Krieg ist verloren, die Versailler Verträge zwingen die Weimarer Republik zu hohen Reparationszahlungen, zudem muss Deutschland einen Territoriumsverlust hinnehmen. Die wirtschaftliche Lage ist alles andere als rosig, zudem erholt sich das Land gerade von einer schweren Wirtschaftskrise im Jahr 1923.

Die Botschaft, die Fritsch nun vermittelt, ist folgende: Für all das Unheil, das den Deutschen in den letzten Jahren passiert war, sollten nun plötzlich die Juden verantwortlich sein – denn laut ihm seien „alle grossen politischen Geschehnisse der letzten Jahrzehnte ein Werk der Juden“. Wohl wissend, dass viele Deutsche auf der Suche nach einem Sündenbock für ihre wirtschaftliche und politische Misere waren, indiziert er „die Juden“ als Verursacher.

Im Jahr 1924 beginnt Adolf Hitler zudem seine Programmschrift „Mein Kampf“.⁹² Auch er stützt seine Thesen auf die „Protokolle“, sieht sie ebenfalls als einen „Beweis“ für die Rassentheorien.⁹³

In diesem Kapitel soll nicht auf die Katastrophe, die Hitler mit seiner Politik angerichtet hat, eingegangen werden. Viel mehr möchte ich den Lesenden aufzeigen, welche bedeutende Rolle den „Protokollen der Weisen von Zion“ zukommt und wie stark sie den Judenhass schon in der Weimarer Republik angefacht haben, sodass sie indirekt einer der Wegbereiter für den Aufstieg Hitlers waren.

⁹⁰ Benz, 2016, S. 74.

⁹¹ Benz, 2016, S. 75.

⁹² Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2016, S. 13.

⁹³ Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2016, S. 799.

Nach dem zweiten Weltkrieg war bekannt, welches Unheil der Rassenantisemitismus angerichtet hatte. Daher hätte man meinen können, dass mit Hitlers Tod das Ressentiment einer „Weltverschwörung“ verschwunden sei, zumal schon zu diesem Zeitpunkt klar war, dass die „Protokolle“, welche ja als „Hauptbeweisstück“ für die ganze Theorie fungierten, eine Fälschung waren.⁹⁴ Doch die Verschwörungstheorien hielten sich weiterhin; und so bekam auch Feigel viele Briefe von Leuten, die Angst vor einer solchen „jüdischen Weltverschwörung“ hatten.

Sofern es in diesen Briefen überhaupt einen positiven Aspekt geben kann, ist es der, dass die „Protokolle“ fast nie als Begründung für die Angst vor dem „Weltjudentum“ genannt werden. Nur wenige Autoren stützen sich darauf – sie gehören zu den Leuten, die Feigel in ihren Briefen die haarsträubendsten Verschwörungstheorien als „Beweise“ für ihr Denken geschickt haben. In meinen Augen sind das einige antijüdische Fanatiker, bei denen jegliche Bemühungen, sie von ihren Wahnvorstellungen abzubringen, vergebens sind.

Diejenigen, die in den Briefen Angst vor der „jüdischen Weltverschwörung“ äussern, nennen, von den Fanatikern abgesehen, andere Beweggründe für diese Angst. Diese erscheinen mir zwar ebenfalls komplett irrational, aber immerhin stützen sie sich nicht auf ein Dokument, das erwiesenermassen eine Fälschung ist und immensen Schaden angerichtet hat.

Genau wie für die vermeintliche Geldgier der Juden ist auch für das Ressentiment der „jüdischen Weltverschwörung“ die Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen, ein idealer Nährboden, um die Vorurteile und die Angst der Autoren zu schüren. Die Angst hat zwei verschiedene Naturen, welche im Nachfolgenden beide erklärt werden.

Der erste Typus der Angst hat seinen Ursprung in der Tatsache, dass die jüdischen Kläger von den USA unterstützt wurden. Es ist vom „amerikanisch-jüdischen WJC“ (World Jewish Congress) die Rede, durch dessen Arbeit „die Juden“ „global Oberwasser“ hätten.⁹⁵ Tatsächlich tauchen in Feigels Nachlass auffallend oft Zuschriften auf, die unterstellen, dass der WJC die US-amerikanische Regierung unterwandert hätte⁹⁶ und nun auf diese Art und Weise versuche, die Weltherrschaft an sich zu reißen. Gewisse Leute haben Feigel ganze Listen geschickt, auf denen die vermeintlichen „Verschwörer“ aufgelistet sind – versehen mit dem Kommentar, dass sie „der Schlüssel zur Weltherrschaft“ für „die Juden“⁹⁷ seien. Als „Verschwörer“ sehen die Autoren dieser Briefe eine ganze Reihe von US-Politikerinnen und -Politikern. Obwohl diese zum Teil keinerlei jüdische Wurzeln haben, sollen sie dennoch auf die eine oder andere Art am „Weltjudentum“ beteiligt sein. Dadurch, dass sich die USA so entschieden hinter die jüdischen Anliegen stellte, fühlten sich die Verfasser in ihrer Anschauung bestätigt.

⁹⁴ Benz, 2016, S. 76.

⁹⁵ 62_2_041.

⁹⁶ 62_1_056.

⁹⁷ 62_2_015.

Auch das Geld-Stereotyp spielt in der Diskussion um die vermeintliche „Weltherrschaft“ eine wichtige Rolle, es ist ebenfalls sehr stark auf die USA als kapitalistische Supermacht und eines der wichtigsten Wirtschaftszentren weltweit konzentriert. So finden sich in Feigels Nachlass zahlreiche Begriffe wie „die amerikanische geld- und machtgierige Juden-Maffia“⁹⁸. Der Ursprung dieser Verknüpfung ist, so meine Vermutung, dass in unserem System Geld mit Macht gekoppelt ist. Deshalb finden sich die Weltverschwörungstheorien meist im Zusammenhang mit der angeblichen Geldgier der Juden; dieses Geld bräuchten sie, um die Weltherrschaft zu erlangen. Oder aber – und das führt uns direkt zum zweiten Typus Angst – es heisst, dass „die Juden“ das Geld sowieso nur zum Kriegeführen bräuchten.⁹⁹

Im zweiten Typus Angst befürchtet die Autorenschaft der entsprechenden Briefe, dass „die Juden“ nun ihre Absichten offenlegten, nämlich das Erlangen der totalen Weltherrschaft („Dass die Juden auf die finanzielle Weltherrschaft abzielen, wird immer klarer!!“¹⁰⁰). Dazu wird unter anderem behauptet, dass „die Juden“ eine gewisse Affinität der Kriegsführung gegenüber hätten, das Ziel dieser Kriege sei letztendlich nichts anderes als die Erlangung der Weltherrschaft. „Oder stimmt es doch, wenn behauptet wird, die Juden streben die Weltherrschaft an und nehmen deshalb auch einen dritten Weltkrieg in Kauf“ heisst es beispielsweise in einer anonymen Zuschrift vom 16. September 1998.¹⁰¹ Die Begründung für Thesen wie diese ist meist, dass „die Juden“ das „Chaos“, welches sie in der Schweiz mit der Debatte über deren Rolle im Zweiten Weltkrieg verursacht hätten, angeblich nur angezettelt hätten, um einen Krieg auszulösen.

Diese These könnte von einer Aussage des damaligen Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Bronfman, zusätzlich befeuert worden sein. Bronfman nahm im Zusammenhang mit der Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen am 11. März 1998 den Begriff „totaler Krieg“ in den Mund¹⁰² – ein Begriff, der vom NS-Propagandaminister Joseph Goebbels geprägt worden war.

Ich bin der Meinung, dass dieser Begriff völlig unangebracht war, egal in welchem Kontext. Begriffe, die historisch so stark negativ konnotiert sind, sollten meiner Ansicht nach nicht für andere, aktuelle Geschehnisse verwendet werden. Denn man muss sich bewusst sein, dass man, unabhängig vom Kontext, mit der Verwendung des Begriffs „totaler Krieg“ immer einen der schlimmsten Verbrecher der Nazi-Zeit zitiert – ich persönlich kann das nicht mit meinem Gewissen vereinbaren.

Doch dieser zweite Typus Angst betrifft nicht nur Leute, die glaubten, dass „die Juden“ einen Krieg anzetteln wollten, um an die Weltherrschaft zu gelangen. Es gab auch zahlreiche Leute, die davon ausgingen, dass es einen Krieg oder eine zweite Shoah geben würde,

⁹⁸ 62_3_029.

⁹⁹ 62_1_027.

¹⁰⁰ 62_1_046.

¹⁰¹ 62_3_056.

¹⁰² <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=19983142> (Zugriff: 9. September 2019; 19:09).

ohne dass „die Juden“ dies beabsichtigten. Aber sie waren der Meinung, dass diese Geschehnisse unausweichlich seien, wenn „die Juden“ so weitermachen würden, unabhängig davon, ob sie dies tatsächlich wollten. Ihr Motto: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“¹⁰³ Die Briefe haben die Gemeinsamkeit, dass sie allesamt äusserst schwarzmalend sind. Sie prophezeien eine zweite Shoah, bei der dieses Mal die Schuld dafür bei den Juden läge: „Und wie ich es sehe wird es nicht mehr lange dauern und die Welt sieht wieder so aus wie vor 70 Jahren wenn man die Juden so weiter machen lässt. Die Juden stehen oben und trampeln auf dem Rest der Welt herum.“¹⁰⁴

Diese Briefeschreiber scheinen also neben der Befürchtung, dass „das Weltjudentum“ die Weltherrschaft anstrebt, auch Angst vor einem weiteren Krieg zu haben. Ich denke, dass in der Schweizer Gesellschaft grösstenteils Konsens darüber herrscht, dass ein dritter Weltkrieg unbedingt zu vermeiden ist. Nachvollziehbar scheint mir auch, dass bei denen, die den Krieg tatsächlich miterlebt haben, die Angst um einiges grösser ist als bei meiner Generation, die wir den Krieg nur aus Erzählungen, dem Fernsehen und dem Geschichtsunterricht kennen. Doch in meinen Augen sind Aussagen, die „die Juden“ (das Kollektiv, versteht sich) ermahnen, sie sollten sich doch bitte in Acht nehmen und von ihren Herrschaftsträumen ablassen, unabhängig davon, ob der oder die Schreibende den Krieg selbst erlebt hat, völlig deplatziert.

¹⁰³ 62_3_029.

¹⁰⁴ 62_2_011.

4. Antisemitismus, der erst wegen der Nachrichtenlosen Vermögen entstand

In Deutschland gibt es ein Phänomen des Antisemitismus, das von einigen Historikern als „Antisemitismus, der nicht trotz, sondern wegen Auschwitz“ existiert, betitelt wird.¹⁰⁵ Der deutsche Soziologe und Philosoph Theodor W. Adorno gab diesem Typus des Antisemitismus im Jahre 1959 den Namen „sekundärer Antisemitismus“. Hierbei handelt es sich um ein Phänomen, bei dem „den Juden“ die Schuld am Antisemitismus gegeben wird; ihnen wird kollektiv vorgeworfen, dass allein durch ihre Existenz die Erinnerungen an die Naziverbrechen wachgehalten würden. Dies jedoch sahen die Vertreterinnen und Vertreter des Judentums nicht als Problem, sondern als Teil ihrer Aufgabe. Weil viele Deutsche damals dieses wohl dunkelste Kapitel in ihrer Geschichte einfach nur vergessen wollten, entstand der Vorwurf, dass „die Juden“ der „Normalität“ im Wege stehen würden. Laut Benz äussert sich dieser sekundäre Antisemitismus „in unterschiedlichen Formen wie der Leugnung oder Marginalisierung des Holocaust, in der Aufrechnung deutscher Verbrechen und der Viktimisierung der Täternation durch die Kriegführung der Alliierten (etwa im Vergleich von Auschwitz mit Dresden), in der Suche nach Schuld oder Mitschuld der Juden (...), im Verweis auf andere Völkermorde.“¹⁰⁶

Natürlich lässt sich die Schweiz in dieser Hinsicht nur sehr beschränkt mit Deutschland vergleichen – die Schweiz hat sich während des Kriegs gewisse Dinge zuschulden kommen lassen, doch es ist klar, dass die Verbrechen, die unter dem Naziregime begangen wurden, um ein Vielfaches grausamer und unmenschlicher waren. Doch man kann auch in der Schweiz von einem sekundären Antisemitismus sprechen; dieser entstand analog zu jenem in Deutschland aufgrund der Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Während der sekundäre Antisemitismus in Deutschland schon in den Jahren nach Kriegsende aufkam, entstand er in der Schweiz erst in den 1990er Jahren – eben zu jenem Zeitpunkt, als bekannt wurde, dass auch die Schweiz im Zweiten Weltkrieg keine weisse Weste behalten hatte, wie es bis dahin gerne propagiert wurde.

In der Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gab es im Wesentlichen drei Punkte, an denen sich die ganze Debatte aufhängte. Erstens wurde viel über die Schweizer Flüchtlingspolitik (die Schweiz wies während des Krieges an die 24'400 Menschen an der Grenze ab und schickte sie somit zumindest teilweise in den sicheren Tod, zudem wurden 14'500 von 24'100 Einreisegesuche von Flüchtlingen abgelehnt¹⁰⁷) diskutiert. Im Zentrum stand dabei die Frage, warum die Schweiz nicht mehr Menschen aufgenommen hatte.

¹⁰⁵ Benz, 2016, S. 13.

¹⁰⁶ Benz, 2016, S. 142.

¹⁰⁷ Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, 2001, S. 171.

Zweitens kam ans Licht, dass die Schweizer Banken noch über Konten aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 verfügten, deren Besitzer sich nie mehr gemeldet hatten – weil sie wahrscheinlich den Nazis zum Opfer gefallen waren. Man warf den Schweizer Banken vor, dass sie sich nicht genügend bemüht hätten, die Nachkommen ausfindig zu machen und sich so bereichert hätten.¹⁰⁸

Der dritte Streitpunkt war die Verbindung der Schweizerischen Nationalbank (SNB) zur Reichsbank im nationalsozialistischen Deutschland. Zum einen wurde der SNB vorgeworfen, von den Nazis Gold, das diese aus den besetzten Gebieten oder von jüdischen Familien geraubt hatten, gekauft zu haben.¹⁰⁹ Zum anderen war der Schweizer Franken während des Krieges, anders als die deutsche Reichsmark, eine international anerkannte Währung. So kam es, dass Nazideutschland einen regen Handel betrieb, um an Schweizer Franken zu kommen.¹¹⁰ Deshalb stand der bis heute höchst umstrittene Vorwurf im Raum, dass die Schweiz durch ihren Handel mit Nazideutschland den Krieg verlängert hätte, weil das Deutsche Reich durch sie Zugang zum internationalen Handel hatte.¹¹¹

Die genauen Umstände der Vorwürfe sind im Kapitel „Die Situation der Schweiz in den 1990ern“ nachzulesen. Diese Aufzählung stellt nur einen groben Abriss der Vorwürfe, mit denen die Schweiz konfrontiert wurde, dar und dient lediglich als Übersicht.

Diese Vorwürfe haben, wie bereits erwähnt, der Schweiz die weisse Weste, die sie bis dahin in Sachen Zweiter Weltkrieg gehabt hatte, geraubt. Ich vermute, dass dadurch auch hierzulande ein sekundärer Antisemitismus entstand, der zum einen auf Schuldgefühlen, zum anderen auf einer Abwehrhaltung fusste. In der Schweiz kommt noch ein weiteres Element dazu, das es so in Deutschland vermutlich nie gab: der verletzte Stolz. Zahlreiche Schweizer waren und sind sehr stolz auf ihre Heimat, die so neutral und unabhängig den Wirren des Zweiten Weltkriegs getrotzt hat, die stolz ist auf ihre lange humanitäre Tradition und ihr Bankgeheimnis. Als ans Licht kam, dass auch die Schweiz während des Krieges Fehler gemacht hatte und somit kein Unschuldslamm war, fühlten sich viele Schweizerinnen und Schweizer in ihrem Stolz auf die Schweiz verletzt und persönlich angegriffen, was zu antisemitischen Reaktionen führte. Interessant ist, dass sich fast alle der unterschiedlichen Erscheinungsformen dieses sekundären Antisemitismus, die Benz definiert hat und die oben aufgeführt sind, auch in den Briefen an Feigel finden.

a) Zunahme des Antisemitismus: Die Statistiken sprechen für sich

Es gibt also einen Antisemitismus, der aufgrund der Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg entstand. Dieser manifestiert sich zum einen in den Briefen an Sigi Feigel. Doch es gibt noch ein weiteres, empirisches Indiz dafür, dass der Anteil der antisemitisch denkenden Personen in der Schweiz aufgrund dieser Debatten gestiegen ist: Durch Zufall wurden genau in diesem Zeitraum Studien durchgeführt, die die Empfänglichkeit

¹⁰⁸ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 67.

¹⁰⁹ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 99.

¹¹⁰ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 97.

¹¹¹ Hinschauen und nachfragen, 2006, S. 67.

für antisemitische Aussagen in der Bevölkerung der Stadt und des Kantons Zürich massen. Der UZH-Professor Hans Joachim Hoffmann Nowotny konfrontierte in den Jahren 1995 und 1997 seine Probanden jeweils mit denselben drei Aussagen, die die eigene Einstellung zu Juden testen sollten (siehe Abb. 2). Weil er im Jahr 1995 Personen im Alter von 18 bis 65 Jahren aus der Stadt Zürich und im Jahr 1997 Leute zwischen 18 und 35 Jahren aus dem ganzen Kanton Zürich befragt hat, lassen sich die Testgruppen nicht direkt vergleichen. Man muss sich auf Personen im Alter von 18 bis 35 Jahre mit Wohnsitz in der Stadt Zürich einschränken, um vergleichbare Gruppen zu bekommen. In der Abbildung sieht man in Klammern jeweils die originalen Zahlen aus der Studie. Die Zahlen, die nicht in Klammern sind, bezeichnen die eingeschränkten Testgruppen, die man miteinander vergleichen kann – also die Altersgruppe 18 bis 35 Jahre, wohnhaft in der Stadt Zürich.¹¹² Da es mir nicht möglich war, die Originalstudie von Hoffmann Nowotny ausfindig zu machen, habe ich die Zahlen direkt von Andreas Gisler übernommen.

Wenn man sich Abb. 2 anschaut, sieht man, dass bei allen drei Aussagen 1997 die antisemitischen Tendenzen im Vergleich zu 1995 zugenommen haben. Die Veränderung der Zustimmung zur ersten Aussage könnte mit dem Schuldantisemitismus begründet werden, zu dem laut Benz ja auch gehört, dass geglaubt wird, dass jüdische Personen selbst schuld seien am Antisemitismus.

Die Erhöhung der Ablehnung der zweiten Aussage ist bedenklich, hat sich die Anzahl derer, die die Shoah nicht zu den schlimmsten Katastrophen der Menschheit zählen, innerhalb von zwei Jahren gar verfünffacht. Nun kann man sagen, dass es immer noch nur eine von zwanzig Personen sei, die so denkt – doch in meinen Augen ist jede Person, die dieser Ansicht ist, eine zu viel.

Das Phänomen, das sich auch in den Briefen an Feigel immer wieder beobachten lässt, ist eine Art Neonazismus, der sich durch Aussagen wie „Heute verstehen wir Hitler!“¹¹³ auszeichnet. Ich denke, dass die, die Feigel solche Zuschriften gesendet haben, tendenziell zu denen gehören, die für den Anstieg der Ablehnung von Aussage zwei verantwortlich sind. Der Neonazismus, der erst durch die Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg entstand, wird weiter unten in diesem Kapitel noch gesondert behandelt werden.

Die Veränderung von Zustimmung und Ablehnung bei Aussage drei ist rein zahlenmässig am extremsten – in der vergleichbaren Gruppe hat sich der Wert von 14% im Jahre 1995 bis 1997 mehr als verdoppelt auf 31%. Dieser frappante Anstieg ist bemerkenswert und hängt mit grosser Wahrscheinlichkeit mit der Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen zusammen. Die hohe Zustimmung könnte damit zusammenhängen, dass die jüdischen Kläger von diversen US-Politikern unterstützt wurden. Gewisse Leute schlossen vermutlich daraus, dass diese Politiker in irgendeiner Form von „den Juden“ bestochen worden sein mussten. Von dort ist dann der gedankliche Schritt bis zur Aussage, dass „die Juden“ generell zu viel Macht hätten, naheliegend – denn wer eine Supermacht wie die USA kontrollieren kann, hat logischerweise zu viel Macht.

¹¹² Gisler, 1999, S. 44.

¹¹³ 62_1_051.

	1995 Stadt Zürich 18-35 J.	(1995) Stadt Zürich 18-65 J.	1997 Stadt Zü- rich 18-35 J.	(1997) Kt. Zü- rich 18-35 J.
<i>„Die Juden sind mitschuldig, wenn sie gehasst und verfolgt werden.“</i>				
stimme zu	13%	(19%)	17%	(19%)
stimme nicht zu	87%	(81%)	83%	(81%)
<i>„Die Judenverfolgung ist etwas vom Schlimmsten, was je geschehen ist.“</i>				
stimme zu	99%	(98%)	95%	(95%)
stimme nicht zu	1%	(2%)	5%	(5%)
<i>„Die Juden haben auf der Welt zuviel Einfluss.“</i>				
stimme zu	14%	(23%)	31%	(35%)
stimme nicht zu	86%	(77%)	69%	(65%)

Abb. 2: Die Zustimmung zu gewissen antisemitischen Aussagen ist 1997 im Vergleich zu 1995 markant gestiegen (Gisler, 1999, S. 44).

b) Antisemitische Haltungen als Abwehrreaktion auf die Anschuldigungen

Wie schon erwähnt, hatte das Image der Schweiz ziemlich unter den Anschuldigungen gelitten. Feigel hat zahlreiche Briefe bekommen, die eine starke Abwehrhaltung gegen diese Anschuldigungen beinhalteten. Dabei geht es den Autorinnen und Autoren in erster Linie darum, sicherzustellen, dass Feigel niemals vergisst, dass auch die Schweizer Bevölkerung im Krieg extrem fest gelitten habe. Dabei wird gerne ignoriert, dass Feigel, der den Jahrgang 1921 hatte, die Kriegszeit selbst vollständig miterlebt und während dieser Zeit Aktivdienst geleistet hat.¹¹⁴ Es scheint, als ob die Autorinnen und Autoren dieser Zuschriften sich persönlich angegriffen fühlten, weil man „ihrer“ Schweiz nun vorwarf, durch ihr Verhalten Leute in den sicheren Tod geschickt zu haben. Gerne wird dann geschrieben, dass man, das „arme Volk“¹¹⁵, ganz gewiss nichts davon gewusst hätte, dass an der Grenze zum Deutschen Reich auch dann noch Leute abgewiesen wurden, als längst klar war, was in Nazideutschland mit bestimmten Gesellschaftsgruppen passierte. So schreibt

¹¹⁴ <http://onlinearchives.ethz.ch/detail.aspx?guid=fa7d87bf123548d68125b45869621b81> (Zugriff: 15. Oktober 2019; 21:56).

¹¹⁵ 59_045.

beispielsweise S.B. aus O.: „Wir, das arme Volk, (...) ahnten wohl die wenigsten von Bankgeschäften, Goldlagerung und ähnlichem. (...) Man war ja total eingekesselt, dass es uns wichtig war, von den Nachbarn gebraucht zu werden. Dass dabei von unsrer Obrigkeit grosse Fehler gemacht wurden, wussten wir zuerst nicht. (...) Und von Konzentrationslager wusste man lange nichts.“¹¹⁶ Leute wie S.B. streiten eine eventuelle Mitschuld am Tod jüdischer Zurückgeschickter vehement ab.

Natürlich kann man sagen, dass es die hohen Politiker, Banker und vielleicht Militärs waren, die letztendlich die Entschlüsse gefasst haben, die Grenzen zu schliessen und mit Nazideutschland Handel zu betreiben. Und doch besteht eine gewisse Mitschuld des Volkes, welches in einer Demokratie seine Vertreter in die Politik schickt. So gesehen war keiner der damals Stimmberechtigten unschuldig. Anzumerken ist allerdings, dass durch das Vollmachtenregime während des Zweiten Weltkriegs die Gewaltentrennung aufgelöst war, weshalb der Bundesrat Gesetze ohne Zustimmung der Räte erlassen konnte.¹¹⁷ Dieser Umstand entlastet die Stimmberechtigten in gewissem Masse.

Doch diese Abwehrreaktion, dieses „Ich wusste nichts davon, ich bin unschuldig“ ist noch nicht per se antisemitisch. Es kann sein, dass S.B. tatsächlich unwissend war. Dieses Abstreiten erinnert allerdings bis zu einem gewissen Grad an eine ähnliche Haltung, die viele Deutsche nach dem Krieg hatten. Der deutsche Soziologe und Kulturwissenschaftler Christian Schneider nennt es „Kollektivwunsch nach Vergessen“.¹¹⁸ Dieser Begriff bezeichnet den im Deutschland der Nachkriegsjahre omnipräsenten Wunsch, die Vergangenheit zu vergessen – manche taten dies wohl auch, indem sie sämtliches Mitwissen abstritten.

Allerdings ist es schwer, im Nachhinein bei Einzelnen herauszufinden, ob sie tatsächlich nichts von den Gräueltaten der Nationalsozialisten wussten, oder ob sie einfach sehr konsequent nicht hinsehen wollten und nach dem Krieg abstritten, etwas gewusst zu haben. Das Abstreiten ist klar antisemitisch, dies sieht auch der Soziologe Werner Bergmann so; er identifiziert die Verleugnung von Schuld als Teil des von ihm definierten „Schuldabwehr-Antisemitismus“.¹¹⁹

Doch zurück zur Schweiz. Meines Erachtens liegen Briefe wie der von S.B. in der Grauzone des Antisemitismus. Ob S.B. oder andere Personen tatsächlich nichts vom unrühmlichen Verhalten der Schweiz mitbekommen haben, oder einfach weggeschaut und im Nachhinein Tatsachen verleugnet haben, lässt sich nicht mehr eruieren. Bei letzterem würde es sich um eine Form des Antisemitismus handeln, beim anderen hätte man eine Art von Unwissenheit, die zwar keineswegs wünschenswert, aber nicht unbedingt selbstverschuldet war.

Ein Punkt, der die Briefeschreiber entlastet, ist der, dass es in der Schweiz im Vergleich zum Dritten Reich vermutlich einfacher war, die Fehler der Politik zu übersehen.

¹¹⁶ 59_045.

¹¹⁷ <https://www.nzz.ch/mit-macht-durch-den-krieg-1.18534392> (Zugriff: 11. November 2019; 22:10).

¹¹⁸ <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/aufarbeitung-der-ns-zeit-eine-verhoehnung-der-opfer-a-1211778.html> (Zugriff: 15. Oktober 2019; 22:17).

¹¹⁹ Bergmann, 2016, S. 117.

Allerdings besitze ich keine Informationen darüber, wie intensiv die Flüchtlingspolitik damals öffentlich-medial diskutiert wurde, sprich, wie präsent sie der Allgemeinheit war. Ich weiss also nicht, wie einfach es wirklich war, die Fehler der Politik zu übersehen.

Neben Zuschriften, deren Autorinnen und Autoren abstreiten, etwas von der Schweizer Flüchtlings- und Handelspolitik während des Zweiten Weltkriegs gewusst zu haben, finden sich auch die oben bereits angesprochenen Briefe, in denen erklärt wird, wie schlecht es der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gegangen sei. Den Leuten, die Feigel Zuschriften wie diese sandten, war wohl durchaus bewusst, dass die Schweiz bezüglich Flüchtlings- und Handelspolitik Dreck am Stecken hatte. Sie rechtfertigen das Verhalten der Schweiz damit, dass sie als Einzelpersonen den Geflohenen auf verschiedene Arten geholfen haben, sei dies indem sie ihnen einen Platz zum Schlafen geboten¹²⁰ oder ihre Nahrungsrationen mit den Geflohenen geteilt¹²¹ haben.

Meiner Meinung nach ist dieses Verhalten absolut bewundernswert und aus humanitärer Sicht das einzig Richtige. Doch das Verhalten der Schweiz als Staat lässt sich in keiner Weise dadurch entschuldigen, dass sich einige Schweizer Bürgerinnen und Bürger solidarisch verhalten haben. Es gab jüdische Personen, die Unrecht durch den Schweizer Staat erlebt haben – und da liegt das Problem. Gewisse Briefeschreiber beschwerten sich, dass die Nachkommen der Besitzer der Nachrichtenlosen Konti „nun auch noch Geld“ forderten. Dies ist insofern antisemitisch, als man hier wiederum pauschalisiert. Man geht davon aus, dass „die Juden“ ein definiertes Kollektiv seien, mit einer ultimativen Vergangenheit und einem ultimativen Recht, gegen die Schweiz zu klagen – oder eben nicht. Doch dabei ist unbedingt zu beachten, dass es sich zwar sowohl bei den in die Schweiz Geflüchteten als auch bei den Kontoinhabern der Nachrichtenlosen Vermögen um Personen jüdischen Glaubens handelt. Aber die eine Gruppe wurde von der Schweiz korrekt behandelt – nämlich diejenige, deren Mitglieder in die Schweiz geflohen sind und hier aufgenommen worden sind, sei es durch Privatpersonen, staatliche Organisationen oder Nichtregierungsorganisationen. Bei der anderen Gruppe, jenen jüdischen Personen, die zur Zeit Nazideutschlands plötzlich spurlos verschwunden waren und bei denen man sich nicht genügend Mühe machte, die Nachkommen ausfindig zu machen, kann man dagegen von Unrecht sprechen. Das Geld steht den Nachkommen zu, es ist nicht rechtens, wenn die Banken die Konten einfach weiterführen und durch Zinsen noch Profit schlagen – Profit auf Kosten derer, die den Naziverbrechen zum Opfer gefallen sind.

Nun fordern die Nachkommen jener Gruppe, der Unrecht widerfahren ist, in der Schweiz ein, was ihnen zusteht, nämlich Geld. Hier knüpfen die Briefe an: Zahlreich sind die Zuschriften, deren Urheber sich darüber beschwerten, dass die Nachkommen dieser einen Gruppe Entschädigungen fordern, trotz allem, was man für „die Juden“ während des Krieges getan hätte. Dabei vergessen sie, dass die Schweiz im Krieg bei weitem nicht allen Juden geholfen hat. Die Inhaber der hinterlassenen nachrichtenlosen Konten wurden nicht

¹²⁰ 59_055.

¹²¹ 58_052.

mit offenen Armen in der Schweiz aufgenommen, sondern sind mit hoher Wahrscheinlichkeit den Nationalsozialisten zum Opfer gefallen; einige vielleicht auch darum, weil sie an der Schweizer Grenze abgewiesen wurden. Die Banken jedoch profitierten weiterhin von den Konten. Dass die Nachkommen der Kontoanleger Gerechtigkeit fordern, ist also mehr als verständlich.

Bei den Leuten, die mit den Geldforderungen an die Banken nicht einverstanden sind, kommen zwei Probleme zusammen. Einerseits sehen die Autorinnen und Autoren dieser Briefe nicht, dass die Schweiz eben *nicht* allen jüdischen Personen während des Krieges Schutz geboten hat, sodass der Entschädigungsanspruch der Nachkommen der Opfer durchaus legitim ist. Hier taucht in leicht veränderter Form ein schon im Kapitel „Das „jüdische Volk“: Ein problematischer Begriff“ erwähntes Phänomen auf: „Die Juden“ werden zur Einheit pauschalisiert, in der alle die gleichen Rechte auf Wiedergutmachung hätten – nämlich gar keine. Man schert die einzelnen Schicksale über einen Kamm, interpretiert mit unverfrorener Scheinheiligkeit die Aufnahme von einigen jüdischen Flüchtlingen als eine komplette Reinwaschung von Schuld sämtlichen Personen jüdischen Glaubens gegenüber.

In solchen Briefen taucht neben den Pauschalisierungen noch das hartnäckigste von allen Stereotypen gegen Juden auf: Die vermeintlich jüdische Affinität zu Geld. Es sei kein Wunder, dass ausgerechnet Personen jüdischen Glaubens Wiedergutmachungen forderten. Dies zeigt sich in Sätzen wie: „Es sind sicher mit den Juden Ungerechtigkeiten geschehen die auch die damalige Schweiz zu verantworten hat. Allerdings kann ich den Eindruck nicht erwehren, dass bei den Juden Wunden durch Geld geheilt werden.“¹²² Dieses Zitat aus einer Zuschrift aus dem Jahre 1999 ist eine indirekte Anschuldigung, dass es „den Juden“ letztendlich eben doch immer nur ums Geld gehe. Briefe, die auf die vermeintliche Geldgier aller Juden anspielen, finden sich im Nachlass von Sigi Feigel zuhauf; das oben gewählte Beispiel ist eines der harmloser formulierten. In zahlreichen Zuschriften werden alle Personen jüdischen Glaubens per se als „Wiedergutmachungsbetrüger“¹²³ bezeichnet, ihr Wesen sei „erpresserischer Art“¹²⁴ – letztendlich sei alles, was „in letzter Zeit“ geschehen sei, doch nur „Erpressung um Geld und wieder Geld und wieder Geld“.¹²⁵

Wo die Wurzeln dieses Stereotyps liegen und weshalb es sich so hartnäckig hält, wurde schon im Kapitel 3.a) erläutert. Es überrascht nicht, dass es auch in der Diskussion um die Nachrichtenlosen Vermögen wieder auftaucht. Die Tatsache, dass es in der ganzen Debatte um sehr viel Geld geht, heizte dieses Stereotyp natürlich noch an.

¹²² 54_014.

¹²³ 62_2_015.

¹²⁴ 62_1_025.

¹²⁵ 62_1_062.

c) Neonazismus infolge der Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen

Durch die Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg bekamen rechtsextreme Ideen einen Zugang zu Leuten, die zuvor vermutlich niemals rechte Tendenzen gezeigt hatten. Diese Ideen findet man ebenfalls in den Zuschriften an Sigi Feigel – und zwar häufiger, als ich mir dies anfangs hätte ausmalen können und wollen. Die Arbeit mit Feigels Nachlass hat mir gezeigt, dass die Schwelle für die Platzierung rechtsextremer Ideen in der Gesellschaft tief liegt. Die Diskussionen um die Schweiz im Zweiten Weltkrieg und die Entschädigungsforderungen jüdischer Interessensvertreter waren ausreichend, um gewisse Leute zu Aussagen wie „Im Nachhinein kann ich den Adolf H. verstehen dass er diese Bande ausrotten wollte“ zu bewegen. Dem Autor dieses Briefes genügt dies noch nicht, statt einer Verabschiedungsformel schreibt er „Sieg heil“ und malt ein Hakenkreuz.¹²⁶

Was bewegt die Verfasser solcher Briefe dazu, diese Botschaften zu verbreiten? Sie scheinen allein durch die Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen einen derartigen Judenhass entwickelt zu haben, dass sie sich im Nachhinein wünschen, dass Hitler sein Ziel erreicht und alle jüdischen Personen aus Europa – inklusive die in der Schweiz – vernichtet hätte. Das ist nichts anderes als neonazistisches Gedankengut, das jedoch nicht von eingefleischten Rechtsextremen, sondern aus der Mitte der Gesellschaft kommt.

Feigel hat zwei Arten von Briefen mit diesem Inhalt bekommen: Einerseits Schmierereien, ein gekritzelt Hakenkreuz oder ähnliches, meist ohne Kommentar, andererseits Texte, in denen die Autorenschaft sich einen zweiten Hitler oder dritten Weltkrieg wünscht, damit die Schweiz „von dem Judenübel befreit“ wird.¹²⁷ In diesem Unterkapitel möchte ich mich mit der zweiten Kategorie befassen, mit den Briefen, die mehr als nur eine Schmiererei enthalten. Aus diesen Briefen lässt sich etwas über die Autorenschaft herauslesen, auch wenn sie meist anonym sind; dies ist bei den Schmierereien nicht oder nur sehr begrenzt möglich.

Zwar sagt es ziemlich viel über eine Person aus, wenn man zu denen gehört, die Feigel gekritzelte Hakenkreuze oder andere Schmierereien geschickt haben. Aber dem Hakenkreuz sieht man nicht an, ob sein Zeichner schon lange als notorischer Judenhasser in der rechtsextremen Szene aktiv war oder ob sich seine politische Meinung allein durch die Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen so sehr geändert hat, dass er nun Nazi-propaganda verbreitet. Da ich mich in diesem Kapitel speziell mit neonazistischen Ideen, die erst durch die Nachrichtenlosen Vermögen entstanden sind, beschäftigen möchte, behandle ich hier lediglich Zuschriften, deren Absender eindeutig zu verstehen geben, dass sie diese Haltung erst mit der Debatte über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg für sich eingenommen haben.

¹²⁶ 61_1_020.

¹²⁷ 62_3_038.

In den 1990er Jahren hat also ein Teil der nationalsozialistischen Ideologie einen Weg gefunden, wie er Vertreter in der Mitte unserer Gesellschaft bekommen kann. Dass es wirklich die Mitte der Gesellschaft ist und nicht ein ohnehin schon rechtsextremes Umfeld, zeigen Briefe wie der von einer Person, der wir die Initialen B.L. geben (da der Brief anonym ist), anschaulich. Sie schreibt: „Früher war ich immer für die Juden eingetreten aber heute nicht mehr. (...) Ich habe mich immer gefragt warum die Juden. Heute weiss ich warum und wenn ein dritter Weltkrieg kommt sollte man alle Juden umbringen damit unsere Nachkommen das ganze Theater nicht nochmals durchmachen müssen.“¹²⁸ Man sieht also: B.L. vertrat bei weitem nicht immer die nationalsozialistische Ideologie, deren Ziel es ist, die jüdische Bevölkerung auszulöschen – doch zum Zeitpunkt des Briefes, den Feigel am 5.2.1997 erhalten hat, ist B.L. zu dieser Position gelangt. Es ist alarmierend, dass etwas wie die Debatte, die in den 1990ern geführt wurde, ausreicht, damit Personen in ihrer politischen Ausrichtung so sehr nach rechts rücken, dass sie Aussagen wie diese tätigen. Die häufigste Begründung für diesen Gesinnungswandel ist, dass die Autoren die Anschuldigungen, dieses „Theater“¹²⁹ satthaben und nicht länger wollen, dass die Schweiz kritisiert – oder aus ihrer Perspektive: durch den Schmutz gezogen – wird.

Für mich ist es in keiner Weise nachvollziehbar, wie man so viel Hass auf eine Glaubensgemeinschaft entwickeln kann, dass man den Wunsch verspürt, alle ihre Angehörigen umzubringen oder zumindest aus der Schweiz zu vertreiben. Die nachfolgenden Zeilen sind daher lediglich ein Erklärungsversuch, wie es dazu kommen kann, dass Menschen hinter diesen Aussagen stehen können – und zwar nicht eingefleischte Neonazis, sondern Menschen, die einst die Gräueltaten der Nationalsozialisten für ebenso grausam und unmenschlich hielten wie ich.

Hinter diesen Aussagen steckt in erster Linie ein tiefer Hass. Die grosse Frage ist, was hinter diesem Hass steckt und woher er kommt; darüber kann ich nur spekulieren. Ich denke, dass bei vielen Leuten der Stolz verletzt wurde, Stolz auf die Schweiz, Stolz darauf, dass man während des Krieges so tapfer allen Schwierigkeiten getrotzt hatte. Für Personen, die zu einem übermässigen Patriotismus neigen, muss es ein schwerer Schlag gewesen sein, einzusehen, dass ihre Schweiz doch nicht das Unschuldslamm und die Hochburg der Humanität war, für die sie sie bis dahin gehalten hatten. Diejenigen, die das nicht einsehen konnten oder wollten, begannen vermutlich, die Schuld abzustreiten und diejenigen, die von der Schweiz Gerechtigkeit verlangten, als Lügner oder „Vaterlandsverräter“¹³⁰ zu bezeichnen. Dieser verletzte Stolz wird irgendwann in Hass umgeschlagen sein, der so tief reicht, dass diese Personen begonnen haben, nationalsozialistische Ideen zuerst nicht mehr komplett abzulehnen und dann gar gutzuheissen. Ich denke also, dass eine Ursache für diese Wandlung hin zu neonazistischen Ideen ein krankhaft übersteigertes Patriotismus ist, deren Träger es nicht ertragen können, dass die Schweiz in ein schlechtes Licht gerückt wird. Wer Kritik an der Schweiz als persönlichen Angriff gegen die eigene Person wertet,

¹²⁸ 62_1_027.

¹²⁹ 62_1_027.

¹³⁰ 62_1_021.

wie gewisse Briefeschreiber das tun, für den muss die ganze Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg wie ein Schlag ins Gesicht gewesen sein – der Schlag war für gewisse Briefeschreiber vielleicht heftig genug, dass er sie dazu verleitet hat, diese Briefe zu schreiben.

5. Antisemitismus wegen Israel – oder wie viel Israelkritik ist erlaubt?

Israel – der 1948 gegründete Staat an der Ostküste des Mittelmeers, entstanden durch eine Gebietsteilung, die von den Vereinten Nationen ausging. Die Gründung fusste auf einer Vision vom jüdischen Schriftsteller Theodor Herzl, der Ende des 19. Jahrhunderts von einem zionistischen Staat träumte.¹³¹ In den rund fünfzig Jahren von der Staatsgründung bis zu der Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Region zu einem Krisenherd, was zumindest teilweise auf die Expansionspolitik Israels zurückzuführen ist. Israel ist der Staat, der den jüdischen Personen nach dem Zweiten Weltkrieg von der UNO zugesprochen wurde – doch kann man deshalb von einem „Judenstaat“ sprechen? Kann man die jüdischen Personen in der Schweiz für Israels Politik mit verantwortlich machen? Im ersten Teil dieses Kapitels werden genau diese Fragen behandelt, im zweiten Teil geht es darum, offenzulegen, inwiefern Israel während der Affäre um die nachrichtlosen Vermögen Grund für antisemitische Zuschriften an Feigel war.

Israelitisch versus israelisch

Bei den Begriffen „Israeli“ und „Israeliten“ tauchen sehr oft Verwirrungen auf, die wenigsten Leute kennen den Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen, viele verwenden sie gar synonymisch.

Israeli sind alle Personen mit israelischer Staatsbürgerschaft, der Begriff bezeichnet also eine Staatszugehörigkeit.

Im Unterschied dazu sind Israeliten Angehörige des jüdischen Glaubens – wir haben hier also keine gemeinsame Staats- sondern Religionszugehörigkeit.

Der Begriff stammt aus der Bibel. Laut ihr bilden die zwölf von Jakobs Söhnen gegründeten Stämme das Volk Israel, oder eben die Israeliten. Heute wird der Begriff „israelitisch“ weitgehend als Synonym für „jüdisch“ verwendet. Dies passiert seit der Zeit des Rassenantisemitismus, als „jüdisch“ vermehrt negativ konnotiert wurde. Deshalb heisst die grösste jüdische Gemeinde in Zürich heute auch Israelitische Cultusgemeinde; gegründet wurde sie 1862 – also in dem Zeitraum, in dem man begann, „Jude“ als Schimpfwort zu nutzen.

Das heisst, dass der Name „Israel“ für den heutigen Staat in meinen Augen etwas unglücklich gewählt wurde, da er Verwechslungen fördert, anstatt ihnen vorzubeugen. De facto leben heute eben nicht nur Israeliten in Israel, genauso wie es Israeliten gibt, die nie im Leben eine israelische Staatsbürgerschaft haben werden. Zwischen diesen Begriffen muss unbedingt differenziert werden, gerade wenn man sich mit Antisemitismus wegen Israel auseinandersetzt.

(<https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/israelitisch/>; <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/israeli/>; Zugriff: 15. September 2019; 14:51)

¹³¹ Benz, 2016, S. 187.

a) Ist jegliche Israelkritik antisemitisch?

Oft habe ich während der Arbeit mit Feigels Nachlass gelesen, dass der oder die Schreibende sich daran stört, dass Kritik am Staat Israel und seiner Politik per se antisemitisch sei, man also gar keine Kritik mehr üben dürfe.¹³² Dabei wird mit Begriffen wie „Antisemitismuskeule“¹³³ hantiert; der Schreibende will damit seinen Unmut zum Ausdruck bringen, dass bei sämtlicher Kritik an Israel ja sowieso wieder der Vorwurf des Antisemitismus gebracht würde.

Dem ist nicht so, meines Erachtens ist es genau wie bei jedem anderen Staat legitim, seine Politik zu kritisieren. Doch tatsächlich ist Israelkritik leider sehr oft verbunden mit Antisemitismus. Die Voraussetzung dafür ist, dass die kritisierende Person nicht differenziert zwischen dem Staat Israel, seinen Bewohnerinnen und Bewohnern und den nicht in Israel lebenden Jüdinnen und Juden. Wenn diese Differenzierung fehlt, ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Antisemitismus – wenn jedoch differenziert wird, ist es in meinen Augen sehr wohl möglich, den Staat Israel zu kritisieren, ohne antisemitisch zu sein. Ein Problem ist jedoch, dass Israel selbst den Anspruch hat, für „die Juden“ zu sprechen. Ein Zitat des Historikers Tony Judt bringt es in meinen Augen sehr schön auf den Punkt: „Israel spricht nicht für die Juden, aber Israels Anspruch, für Juden überall zu sprechen, ist der Hauptgrund dafür, dass antiisraelische Stimmungen in Judenfeindschaft umschlagen.“¹³⁴

Die weiteren Ausführungen möchte ich mit einem in meinen Augen sehr gelungenen Beispiel von Wolfgang Benz beginnen, nämlich mit einem Vergleich zwischen der US-Politik und der Politik Israels. Benz schreibt: „Der Unterschied in der Beurteilung ist leicht erkennbar: Beim Irak-Krieg wurde zwischen der Regierung Bush und der US-Army einerseits und „den Amerikanern“ andererseits durchaus unterschieden. Niemand erklärte die Exzesse im Irak, die einzelnen Soldaten zur Last gelegt werden, oder umstrittene Entscheidungen der Bush-Administration aus dem Nationalcharakter „der Amerikaner“ heraus, um möglicherweise gar die Forderung daran zu knüpfen, die USA müssten von der Landkarte verschwinden. Im Falle Israel ist das anders. Das lehren die monströsen Vergleiche ebenso wie die Bemühungen, „jüdische“ Eigenart zu typologisieren, um alle Juden dieser Welt mit der israelischen Politik zu identifizieren und diese als Ausfluss vermuteter jüdischer Charaktereigenschaften zu erklären.“¹³⁵

Diese Phänomene habe ich auch im Nachlass von Feigel beobachten können. Immer wieder liest man dort, dass die Autoren die Politik Israels mit dem vermeintlichen Charakter „der Juden“ erklären.¹³⁶ Dabei werden die alten Stereotype ausgepackt, das der vermeintlichen Arroganz des „auserwählten Volks Gottes“¹³⁷ etwa. Auffällig ist, dass im Zusammenhang mit Israel antijüdische Ressentiments aus mehreren Epochen zusammengewürfelt

¹³² 59_049.

¹³³ 62_3_011.

¹³⁴ Judt, 2019, S.69.

¹³⁵ Benz, 2005, S. 202.

¹³⁶ 62_1_046.

¹³⁷ 62_3_046.

werden. Da treffen antijudaistische Stereotype auf Vorurteile aus dem Rassenantisemitismus; mal werden „die Juden“ von einem religiösen Standpunkt aus wegen Israels Politik diffamiert, mal wird Israels Politik erklärt durch die vermeintlichen „Rasseeigenschaften“ jüdischer Personen.

Doch viel häufiger als alte Stereotype findet man eine unglaubliche Pauschalisierung, das was Benz beschreibt als „alle Juden dieser Welt mit der israelischen Politik zu identifizieren“. Gerade wenn es um Israels Politik den Palästinensern gegenüber geht, lässt die Autorenschaft ihre Wut darüber gerne an „den Juden“ als Ganzes aus. Dabei werden dann alle Juden als Rassisten verunglimpft,¹³⁸ oder per se der Folter bezichtigt.¹³⁹ Oder, wie in Abbildung 3 erkennbar, man unterstellt „den Juden“, dass sie allesamt Mörder seien. Ein Spezialfall von diesen Pauschalisierungen, nämlich Nazivergleiche, wird im nächsten Unterkapitel separat behandelt.

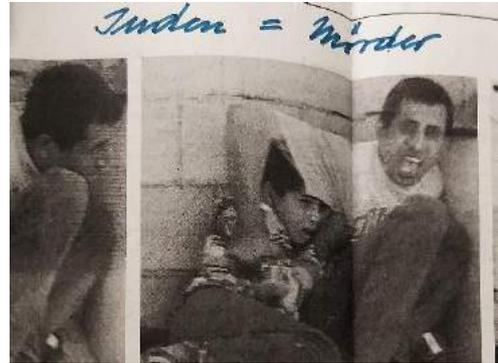


Abb. 3: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Egal was man von der Politik Israels den Palästinensern gegenüber hält, solche Aussagen sind in meinen Augen unhaltbar und klar antisemitisch. Sie sind undifferenziert und unreflektiert. Es gibt jüdische Personen sowohl innerhalb als auch ausserhalb Israels, die die israelische Politik aufs Schärfste kritisieren, es gibt jüdische Personen, die noch nie in ihrem ganzen Leben einen Fuss nach Israel gesetzt haben – sie alle werden von den Autoren solcher Zuschriften als Verbrecher gebrandmarkt.

Solche Anschuldigungen sind dann besonders irrational, wenn sie von Personen kommen, die sich im gleichen Brief aufregen, dass in den Debatten um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg die Schweiz unter Generalverdacht gestellt wurde. Die Schweizer Bevölkerung habe schliesslich gar nichts von den unrühmlichen Dingen gewusst, die die Regierung und die Banken damals gemacht hätten, heisst es oftmals.¹⁴⁰ Diese Anschuldigungen werden als Frechheit bezeichnet. So schrieb eine anonyme Person, nennen wir sie F.U., im Jahre 1997: „Man geht auf die gutmütigen Schweizer los! Das ganze Volk zu verunglimpfen! Das Gottes-Volk Juden kümmert sich sehr christlich in Palästina – Dauernd Landenteignung. Vertreibung von Einwohner von Dörfer. Ohne Entschädigung. Beste Zustände in Gefängnisse! Schlaue, freche Saubande Juden!“¹⁴¹ Wohlgemerkt: Diese Sätze stehen in diesem Brief direkt nacheinander, das Zitat ist komplett ungekürzt. F.U.

¹³⁸ 62_3_012.

¹³⁹ 62_2_035.

¹⁴⁰ 59_045.

¹⁴¹ 62_3_067.

beschwert sich in dieser Zuschrift zuerst, dass das ganze Schweizer Volk verunglimpft werde, um dann im gleichen Atemzug ein anderes „Volk“¹⁴² unter Generalverdacht zu stellen.

F.U. legt eine aufmerksamkeitserregende Doppelmoral an den Tag. Er beschwert sich über etwas, was seiner Ansicht nach nicht rechtens ist und seinem Volk angetan wurde, und begeht genau dasselbe Unrecht unmittelbar danach an einem anderen „Volk“. Darüber hinaus beleidigt F.U. es aufs Übelste.

Dieser Brief ist nur einer aus einer ganzen Reihe solcher Zuschriften, die eine klar antisemitische Doppelmoral zeigen. Er ist einer der extremeren Beispiele, da F.U. die Anklage gegen „die Juden“ wirklich unmittelbar auf die Beschwerde über die Anklage gegen die Schweiz folgen lässt. Aber auch andere Zuschriften, in denen Anklage und Beschwerde durch einen Mittelteil getrennt sind, beweisen, dass die Autorenschaft mit verschiedenen Massstäben misst.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Israel ist, wie jeder andere Staat auch, durchaus zu kritisieren und auf seine Fehler hinzuweisen. Den Finger auf die Wunden zu drücken, ist genauso legitim und notwendig wie bei der Schweiz, den USA oder anderen Staaten. Doch wenn Kritik an Israel sich antisemitischer Stereotype bedient, wenn die Autorenschaft die Politik Israels mit vermeintlich typisch jüdischen Eigenschaften zu erklären versucht und dabei alle Juden weltweit mit in die Verantwortung zieht, dann haben wir es mit Antisemitismus zu tun. Das in meinen Augen keine akzeptable Form der Kritik mehr, sondern nur noch Diffamierung.

b) Vergleiche zwischen Israels Politik und der Nazizeit

Immer wieder werden in den Briefen an Feigel Verbindungen zwischen Israels Politik, „den Juden“ und der Zeit des Nationalsozialismus gezogen. In der am häufigsten vorkommenden Verbindung wird israelische Politik mit Nazimethoden verglichen: „Bilder wie zu Hitlers Zeiten!“ heisst es etwa in einer Zuschrift an Feigel, dazu ein Bild aus einer Zeitung, auf dem zu sehen ist, wie ein Palästinenser von israelischen Soldaten abgeführt wird.¹⁴³ Die israelische Expansions- und Siedlungspolitik ist mit meinen Wertvorstellungen nicht kompatibel, weshalb ich sie ablehne.

Doch genauso scharf zu verurteilen ist es in meinen Augen, wenn „die Juden“ pauschal der Nazimethoden bezichtigt werden. Zum einen haben wir es hier, wie auch oben, mit einer Pauschalisierung zu tun; unter diesem Aspekt liessen sich diese Briefe auch in das letzte Unterkapitel einordnen. Die Briefeschreiber schreiben „den Juden“ gewisse Eigenschaften zu und erklären sich dadurch die in ihren Augen „typischen“ Eigenschaften Israels Politik. Es ist also gewissermassen ein besonders verwerflicher Teil dessen, was ich oben schon behandelt habe.

¹⁴² Der Begriff „Volk“ ist in Anführungszeichen, weil ich persönlich der Meinung bin, dass es kein jüdisches Volk gibt. Die Begründungen und Argumente dafür finden sich im Text „Das „jüdische Volk“: Ein problematischer Begriff“.

¹⁴³ 62_3_082.

Doch die Boshaftigkeit, die Tatsache, dass hier einer Personengruppe vorgeworfen wird, dass sie Nazimethoden verwende, verlangt eine separate Behandlung. Dabei ist in zwei Schritten vorzugehen: Zunächst ist eine generelle Betrachtung vonnöten: Einem Staat wird vorgeworfen, Nazimethoden zu verwenden – ist das gerechtfertigt? Woher kommt das? In einem zweiten Schritt wird darauf fokussiert, weshalb dieser Vorwurf in Anbetracht der Tatsachen, wer die Adressaten sind und wie die detaillierten Vorwürfe lauten, im gegebenen Kontext besonders problematisch ist.

Israel wird also vorgeworfen, ein Staat ähnlich dem Dritten Reich zu sein. In diesem Schritt wird zunächst nicht beachtet, dass von der Autorenschaft Israel und „die Juden“ gleichgesetzt und dementsprechend „den Juden“ Nazimethoden vorgeworfen werden. Im Fokus steht die Gegebenheit, dass einem Staat, unabhängig davon, ob er jüdisch ist, diese Vorwürfe gemacht werden. Die religiösen Hintergründe von Israels Politik werden für den Moment quasi „vergessen“; sie werden später mit einbezogen. Ich halte es für wichtig, einen Staat ohne Rücksicht auf seine religiösen Begebenheiten beurteilen zu können. Die Anschuldigungen werden in diesem Fall erhoben, weil Israel den Palästinensern gegenüber seit Jahren eine Politik betreibt, die höchst umstritten ist.

Ich persönlich kann aus der Schweiz nicht klar beurteilen, was in den von Israel annektierten Gebieten tatsächlich passiert – all mein Wissen darüber beruht auf Artikeln aus Zeitungen und Berichten von Personen, die das Gebiet schonmal bereist haben. Auch Feigel bekam einige Zuschriften, in denen Personen schilderten, was sie dort gesehen hätten; diese Erzählungen sind zumindest teilweise schockierend.

Doch das Essenzielle ist, dass es, egal was man von Israel und seiner Politik halten mag, völlig unangebracht ist, es mit Nazideutschland zu vergleichen. Hier möchte ich nochmals anmerken, dass das nichts damit zu tun hat, dass Israel ein jüdischer Staat ist. Die religiösen Aspekte werden hier, wie bereits erwähnt, der Einfachheit halber ausgeblendet. Die Nazivergleiche entbehren in meinen Augen jeglicher historischen Grundlage, gehören die Schrecken des Dritten Reiches doch zu den grössten Gräueln, die je an der Menschheit begangen wurden. Mit Nazivergleichen tut man meiner Meinung nach allen Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft Unrecht. Durch solche Aussagen werden sie in Verruf gebracht, und dies ist unbedingt zu vermeiden. Das heisst nicht, dass ich das, was die Palästinenser erdulden müssen, irgendwie kleinreden will. Aber ich halte es heutzutage wie in den 1990er Jahren für intolerabel, die Politik eines Staats wie Israel mit der der Nazis gleichzusetzen, einer Politik, welche so systematisch auf die Vernichtung gewisser Menschengruppen ausgerichtet war wie keine andere.

Nach der generellen Betrachtung, warum es in meinen Augen eigentlich immer falsch ist, Staaten wie Israel mit Nazideutschland zu vergleichen, folgt nun eine genauere Analyse, warum solche Aussagen in Bezug auf einen jüdischen Staat doppelt problematisch sind. Beginnen möchte ich die Betrachtung mit zwei Zitaten aus Briefen an Feigel, welche meines Erachtens eine schöne Verbindung schlagen zwischen diesen beiden unterschiedlichen

Perspektiven. Das erste Zitat lautet: „Ich bedauere dass die Oefen in Auschwitz zu früh abgestellt wurden. Die Juden benutzen exakt Nazimethoden.“¹⁴⁴ Es stammt aus einer anonymen Zuschrift, für die weitere Behandlung geben wir der Person die Initialen W.H. und gehen davon aus, dass sie männlich ist. Das zweite Zitat stammt von A.H. aus R.: „Offenbar haben die sehr zahlreichen Ueberlebenden der Nazizeit die erlernten Methoden anzuwenden gewusst.“¹⁴⁵

In diesen Zitaten wird direkt Bezug auf die Shoah genommen, und genau das muss näher analysiert werden. Israel wird nun also nicht mehr, wie im ersten Schritt, unabhängig von religiösen Aspekten betrachtet, sondern aktiv als ein Staat, in dem jüdische Personen in der Bevölkerung die absolute Mehrheit bilden.¹⁴⁶

Aus beiden Zitaten ist herauszulesen, dass die Autoren in beiden Fällen davon ausgehen, dass diejenigen, die die fragwürdige Politik in Israel betreiben, Überlebende der Shoah sind. Bei beiden kann man zudem herauslesen, dass sie der Meinung sind, dass es zu viele gebe, die die Shoah überlebt haben – im ersten Zitat ist es offensichtlich, im zweiten steckt es in der Aussage, dass es „sehr zahlreiche Überlebende“ seien. Bei solchen Aussagen ist der Antisemitismus offensichtlich. Doch der eigentliche Grund, warum ich mich für diese Zitate als Überleitung entschieden habe, ist ein anderer: Die Schreibenden machen eine Verknüpfung zwischen den Shoah-Überlebenden und Israels Politik, ohne dabei, wie dies in fast allen anderen Zuschriften der Fall ist, Aussagen à la „Habt ihr [„die Juden“] nichts gelernt, wie könnt gerade ihr so etwas tun?“ zu machen. Als Übergang zu diesen Vorwürfen schien es mir am besten geeignet, mit einer Vorstufe dieses Ressentiments anzufangen.

Es ist nämlich zu beobachten, dass in den Zuschriften an Feigel ein sehr grosser Teil der israelkritischen Briefe einen Verweis auf die Shoah beinhalten. Diese Verweise enthalten immer dieselben mehr oder weniger ausgeschmückten Elemente. Das folgende Zitat gehört zu denen, deren Autorenschaft scheinbar Freude an Schlangensätzen hatte: „Immer und immer wieder stellt sich mir die Frage, wie kann ein Volk, das so viel Leid, Verfolgung, Elend, Not und Ungerechtigkeiten wie das jüdische erleiden musste, einem anderen, ebenso seit Jahrzehnten notleidenden Volk gleiches oder ähnliches antun?!“¹⁴⁷ Andere Zuschriften sind dagegen kurze, knappe Anklagen: „Haben die Juden nach all dem Leid dass man Jhnen angetan hat nichts gelernt?“¹⁴⁸ heisst es zum Beispiel in einer Zuschrift aus dem Jahre 1997.

Auch wenn die Gestalt dieser Briefe sehr unterschiedlich ist, die Quintessenz ist immer dieselbe Frage: Wie können „die Juden“, nach allem was sie erleiden mussten, den Palästinensern solches Leid antun? An dieser Frage stören mich zwei Dinge. Zum einen, wie bereits oben erwähnt, ist es schlicht und einfach falsch, die Begriffe „Juden“ und „Israelis“ als Synonyme zu verwenden. Zum anderen stört mich, dass die tragische Geschichte der europäischen Juden als Begründung genommen wird, warum sie nicht tun dürfen, was sie

¹⁴⁴ 62_2_037.

¹⁴⁵ 62_3_007.

¹⁴⁶ <http://worldpopulationreview.com/countries/israel-population/> (Zugriff: 17. September 2019; 17:34).

¹⁴⁷ 58_022.

¹⁴⁸ 59_030.

tun. Von „den Juden“ (vgl. Kapitel 2.b)) wird verlangt, dass sie sich aufgrund ihrer Vergangenheit besonders verhalten. Dies ist keineswegs falsch zu verstehen – ich stehe der israelischen Expansionspolitik¹⁴⁹ äusserst kritisch gegenüber. Problematisch ist allerdings die Argumentation, die die Israelgegnerinnen und -gegner hier verwenden. Ihrer Meinung nach ist Israels Handeln verwerflich – aber nicht in erster Linie aus humanitären Gründen, sondern vor allem deshalb, weil der Religion, der der grösste Teil der Israelis angehört, in der Vergangenheit Leid zugefügt wurde.

Mir stellt sich folgende Frage: Würden diese Personen ihre Kritik an Israel unterlassen, wenn Israel, rein hypothetisch, ein überwiegend christlicher Staat wäre, ansonsten aber genau die gleiche Politik betreiben würde? Christlichen Personen wurde niemals das gleiche Leid angetan wie Personen jüdischen Glaubens, doch genau dieses Leid ist der Kern der Argumentation dieser Sorte Israelgegner. Und damit handelt es in meinen Augen ebenfalls um Antisemitismus – von Personen wird aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit erwartet, dass sie sich anders verhalten; auch wenn dieses „anders“ hier meint, dass sie sich vorbildlicher, moralischer verhalten sollen, haben wir eine Unterscheidung aus religiösen Gründen und damit Antisemitismus.

Benz hat in einem seiner Bücher einen sehr ähnlichen Gedankengang vollzogen und ist zum gleichen Schluss gekommen wie ich: „Militärische Aktionen Israels werden verallgemeinert zu Handlungen „des Judentums“ und formuliert als moralische Anklage, oft unter Verweis auf den Holocaust. Letzteres soll suggerieren, die Israeli würden, stellvertretend für die Juden überhaupt, etwas praktizieren, das ihnen selbst widerfahren ist, nämlich die Verfolgung als Minderheit bis zur Konsequenz des Völkermords. Und gefordert wird von den Opfern des Holocaust eine besonders hohe Moral.“¹⁵⁰

c) Die Frage nach der Heimat jüdischer Personen

„Missbrauchen Sie nicht länger die Schweiz, gehen Sie wo Sie gekommen sind, was wollen Sie den hier.“¹⁵¹

Bei Zitaten wie diesem fragt man sich: Wohin soll Feigel zurückkehren? Ist es überhaupt das, was mir der Autor sagen will? Augenscheinlich gibt oder gab es Leute, die der Meinung sind und waren, dass jüdische Personen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit keine Schweizer sein können und zurückgehen sollen, „wo sie herkommen“. Im Falle von Feigel wäre das die Schweiz, genauer Zürich¹⁵² - und das liegt nun wirklich nicht Israel. Doch genau das akzeptieren diejenigen, die schreiben, dass sich Feigel zurück in „seine Heimat“ begeben und am besten noch seine Glaubensgenossen mitnehmen soll, nicht. Sie akzeptieren nicht, dass Schweizer Personen jüdischen Glaubens genauso Schweizerinnen und Schweizer sind wie die in der Schweiz lebenden Personen christlichen Glaubens.

¹⁴⁹ <https://www.eda.admin.ch/countries/israel/de/home/vertretungen/botschaft/konflikt-im-nahen-osten--haltung-der-schweiz.html> (Zugriff: 12. Dezember 2019; 15:06).

¹⁵⁰ Benz, 2016, S. 190.

¹⁵¹ 62_3_066, siehe Abb. 4.

¹⁵² <https://www.gra.ch/gra/ueber-uns/sigi-feigel/> (Zugriff: 19. September 2019; 22:56).

In Feigels Nachlass finden sich erschreckend viele Zuschriften, deren Autorenschaft genau so denkt: „Es wäre auch für unser Land besser, wenn alle Schweizer Juden nach Israel auswandern würden“¹⁵³ lautet etwa eine andere Zuschrift. Die Frage, die sich dabei stellt, ist, wie die Autoren dieser Briefe zu diesen Ansichten gekommen sind.

Die Anschuldigungen in den 1990ern kamen von jüdischer Seite. Vielleicht deshalb kamen gewisse Personen auf die Idee, dass dieser „Angriff“ auf „ihre Schweiz“ nur dann aufhört, wenn man alle Glaubensgenossen von den Anklägern in ein anderes Land bringt. Wie genau diese Verknüpfung zwischen „jüdische Personen vor allem in den USA klagten die Schweiz an“ und „die jüdischen Personen in der Schweiz müssen deshalb alle nach Israel auswandern“ geschieht, ist mir schleierhaft - doch bei vielen Personen ist sie irgendwie entstanden.

Diese Rhetorik, die von den Verfassern der Zuschriften an Feigel verwendet wurde, und die besagt, dass die Schweiz den Schweizern gehöre und „die Juden“ nach Israel gehören würden, erinnert mich bis zu einem gewissen Grad an Hitlers Rhetorik. Mir ist bewusst, dass man mit Hitlervergleichen sehr vorsichtig umgehen sollte, da sie Hitlers Politik schnell verharmlosen können – darauf bin ich im letzten Unterkapitel schon eingegangen. Doch wenn man sich mit Hitlers Propagandaschriften befasst hat, sieht man, dass es zumindest eingeschränkt Parallelen gibt. Die Autoren der Zuschriften wollen offenkundig Angehörige der jüdischen Religion aufgrund dieser Religion aus der Schweiz verbannen oder sind zumindest klar der Meinung, dass sie nicht in die Schweiz gehören. Ersetzt man in diesen Briefen „die Schweiz“ durch „Deutschland“, könnte man in gewissen Briefen tatsächlich den Eindruck bekommen, dass die Autorenschaft sich von Hitler hat inspirieren lassen. So hat beispielsweise der Autor des Briefes aus Abbildung 4 (nächste Seite) gewisse Elemente – wie es scheint – direkt aus „Mein Kampf“ übernommen.

Fairerweise muss man sagen, dass nicht alle Briefe, die den Inhalt haben, dass „die Juden“ die Schweiz verlassen sollten, in der Rhetorik Hitler derart ähnlich sind, dass sie tatsächlich mit kleinen Änderungen aus seiner Feder stammen könnten. Doch zumindest aus meiner Sicht birgt es immer nationalsozialistisches Gedankengut, wenn Leute schreiben, dass „die Juden“ wegen ihrer Religion die Schweiz verlassen sollten. Ich denke allerdings nicht, dass sämtliche Personen, die hinter diesen Briefen stehen, tatsächlich nationalsozialistisches Gedankengut gutheissen. Doch selbst wenn sie nicht aus rassistischen Gründen, sondern nur wegen der Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögen der Meinung sind, dass „die Juden“ nichts in der Schweiz zu suchen hätten, machen sie in meinen Augen einen gewaltigen Denkfehler.

¹⁵³ 62_2_027.

Jemanden aufgrund seiner Religionszugehörigkeit aus dem Land zu weisen, wäre sicherlich keine Lösung des sogenannten „Problems“ gewesen. Die Diskussionen wären weitergegangen, die Forderungen nach Gerechtigkeit nur marginal zurückgegangen – genau das, was die Autoren also stört. Dies liegt daran, dass die Hauptankläger nicht aus der Schweiz stammten, sondern vor allem aus den Vereinigten Staaten. Nicht umsonst war es das EDA, welches sich hauptsächlich um diese Angelegenheit zu kümmern hatte. Das macht insofern auch Sinn, als die Schweiz gegenüber den jüdischen Personen, die in der Schweiz leben, kaum Unrecht begangen hat – sie waren nicht diejenigen, die an den Grenzen abgewiesen wurden, ihre Vermögen sind im rechtmässigen Besitz. Die genaue Zahl jener, die sich den Klagen anschlossen und tatsächlich in der Schweiz lebten, ist mir nicht bekannt. Doch der grösste Teil der Anklagen dürfte aus dem Ausland kommen. Das heisst, dass die Anschuldigungen ganz sicher nicht aufgehört hätten, selbst wenn man alle jüdischen Personen weggeschickt hätte. Dementsprechend würde diese Forderung, davon abgesehen, dass sie absolut antisemitisch und aus der Zeit des Nationalsozialismus zu kommen scheint, nicht mal das vermeintliche „Problem“ lösen, das die Autorenschaft dieser Briefe hat.

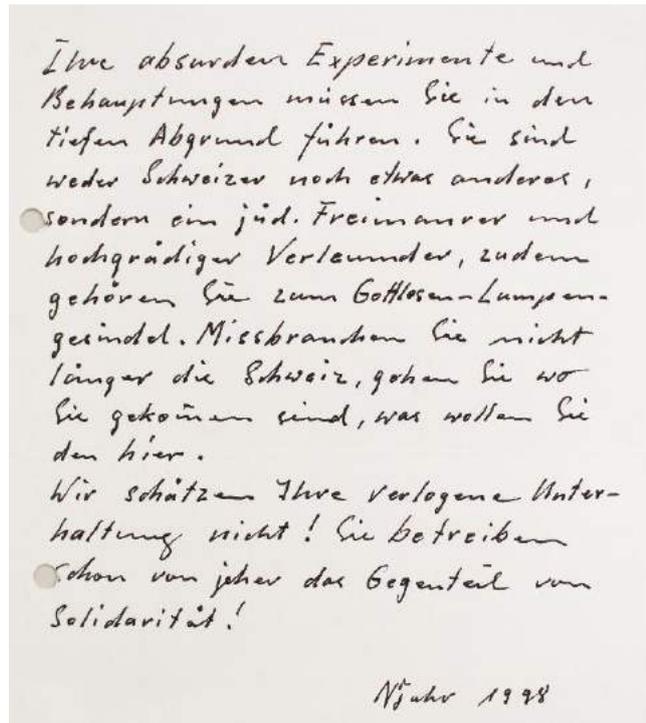


Abb.4: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Das Ressentiment, dass Israel als die Heimat von *allen* jüdischen Personen gesehen wird, beruht eigentlich auf denselben Grundlagen wie der Antisemitismus aufgrund von Israels Politik. Israeli werden mit Juden gleichgesetzt, respektive Juden mit Israeli – beides ist falsch. Doch das Problem ist, dass Israel das vermutlich anders sieht. Israel definiert sich als „der“ jüdische Staat.

Ich möchte hier nochmals auf den bereits im ersten Unterkapitel zitierten Tony Judt zurückgreifen. Dieser schreibt in seinem Aufsatz „Zur Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antizionismus“ darüber, dass der Staat Israel die Judenfeindschaft aufgrund seiner Politik fördere, weil er davon ausgehe, für alle Juden zu sprechen. Zudem offeriere Israel jeder Person jüdischen Glaubens die Staatsbürgerschaft, und sehe folglich jeden Juden als Bürger Israels.¹⁵⁴

Doch zwischen „Staatsbürger Israels“ und „Israel als Heimat“ besteht ein Unterschied, eine Diskrepanz, die auf der unterschiedlichen Vorstellung von Israel und den jüdischen

¹⁵⁴ Judt, 2019, S. 69.

Personen weltweit von Israel als jüdischem Staat aufbaut. Und genau diese Diskrepanz wird in den Briefen an Feigel ignoriert. Man geht davon aus, dass, nur weil alle jüdischen Personen theoretisch das Recht haben, die israelische Staatsbürgerschaft zu erlangen, sie alle deshalb Israel als ihre wahre Heimat sehen. Personen, die ihr Leben lang in der Schweiz gelebt haben, die Israel vielleicht gar nie besucht haben und die Israels Politik aufs schärfste kritisieren, sollen also nicht die Schweiz als ihre Heimat sehen? Sondern ein Land, auf dessen Grund und Boden sie womöglich niemals auch nur einen Fuss gesetzt haben? Das ist meiner Meinung nach ziemlich abstrus. Doch genau so denken jene, die Feigel in den Briefen ans Herz legen, er möge doch bitte, wenn es ihm in der Schweiz nicht mehr gefalle, in seine „wahre Heimat“ Israel ziehen.

Ein weiterer Aspekt des Irrtums, dass alle jüdischen Personen Israeli seien, ist, dass viele Leute Feigel die Kompetenz abgesprochen haben, in dieser Affäre zu sprechen – er sei ja sowieso noch einem anderen Staat verbunden, nämlich Israel, heisst es beispielsweise in einem Brief.¹⁵⁵ Das ist in meinen Augen unangebracht und entmündigend. Doch es ist ein spannendes Phänomen, dass jüdische Menschen in der Schweiz oft als Juden mit Schweizer Pass statt Schweizer mit jüdischen Wurzeln gesehen werden. „Sie sind Schweizer, aber in erster Linie Jude“, so etwa eine Zuschrift aus dem Jahre 1997.¹⁵⁶ Diese Stereotype zeugen davon, dass Personen jüdischen Glaubens in der Schweizer Gesellschaft bis heute nicht als gleichwertige Schweizerinnen und Schweizer betrachtet werden – unabhängig von der Tatsache, dass ihre Familie schon seit Urzeiten in der Schweiz lebt. Es wird davon ausgegangen, dass „die Juden“ sowieso immer nur auf das Wohl der Glaubensgenossen und Israel als jüdischem Staat aus seien. Auch dieses Ressentiment wird von der israelischen Politik verstärkt, doch die israelische Politik reicht nicht aus, um es zu erklären. Es gibt kaum eine andere Religion auf dieser Welt, von deren Mitglieder eine solch hohe Solidarität zu einem Land, in dem diese Religion die am stärksten vertretene ist, erwartet wird.

¹⁵⁵ 58_024.

¹⁵⁶ 59_032.

6. Vorurteile aus religiösen Gründen

Sie sind die älteste Form der Vorurteile jüdischen Personen gegenüber: Die religiösen Ressentiments. Bei diesen beziehen sich Christen auf die Bibel oder andere religiöse Schriften und leiten daraus dann Vorurteile ab. Benz erklärt diese Ressentiments wie folgt: „Die Vorbehalte gegen Juden waren (...) zunächst auch im Mittelalter ausschliesslich religiöser Natur. Allerdings bestimmte der Glaube den Alltag in existentiellern Umfang, und religiöse Differenzen hatten entsprechend einschneidende Bedeutung.“¹⁵⁷ Durch diese Differenzen entwickelten sich Stereotype, die mit der Zeit immer abstrakter wurden. Später kamen dann noch abgeleitete Stereotype hinzu, beispielsweise die vermeintliche Geldgier jüdischer Personen. Abgeleitet deshalb, weil man auch dieses Ressentiment schlussendlich wieder auf religiöse Gründe zurückführen kann – kurz: es kommt daher, dass es Christen im Mittelalter verboten war, Geldhandel zu betreiben, weshalb jüdische Personen darauf ein Monopol hatten (vgl. Kapitel 3.a)).¹⁵⁸

In diesem Kapitel soll es um die religiösen Stereotype gehen, die mir bei der Arbeit mit Feigels Nachlass begegnet sind. Bevor ich mit der Arbeit begonnen habe, dachte ich, dass ich nicht auf diese Ressentiments treffen würde – ein Irrtum. Ich war ziemlich überrascht, dass sich doch einige Zuschriften finden, deren Autoren sich zumindest bis zu einem gewissen Grad von diesen Stereotypen leiten lassen. Es gibt zwei Formen von Vorurteilen aus religiösen Vorurteilen; die positive und die negative. Das übertriebene positive Vorurteil wird unter dem Namen Philosemitismus gehandelt, das negative nennt sich im religiösen Kontext Antijudaismus.

a) Philosemitismus

Eigentlich könnte man meinen, dass es neben all den Hassbriefen, die Feigel bekommen hat, sehr beruhigend und aufbauend ist, dass er auch nicht wenige Briefe bekommen hat, deren Verfasser ein Loblied auf das Judentum singen. Doch auch diese (zu) positiven Vorurteile sind nicht unproblematisch. Es ist in meinen Augen ebenso problematisch, Menschen aufgrund ihrer religiösen Hintergründe besonders zu schätzen, wie sie deswegen abzulehnen. Die Ablehnung hat zwar für wesentlich mehr Leid in der Geschichte gesorgt, doch auch positive Vorurteile verunmöglichen eine objektive Beurteilung eines Sachverhalts. Aussagen wie „Ich bin überzeugt das Gott sein Land über alles liebt, wie könnten wir dan gegen Israel (sein Volk) sein! Israel ist für mich der Masstab aller Dinge!“¹⁵⁹ sind komplett undifferenziert und bergen die Gefahr, dass man aufhört, kritisch zu denken. Der Autor dieses Briefs, R.D., macht, wie im Kapitel 5 schon erwähnt, den Fehler, dass er nicht zwischen Israeliten und Israeli differenziert. Doch anders als im erwähnten Kapitel hasst oder liebt er Juden nicht wegen Israel. Die Kausalität ist genau umgekehrt, er liebt Israel wegen „den Juden“, weil in der Bibel Juden als „Volk Israel“ bezeichnet werden. Warum

¹⁵⁷ Benz, 2016, S. 17.

¹⁵⁸ Benz, 2016, S. 18.

¹⁵⁹ 54_002.

es falsch ist, alle Juden per se als Israeli zu sehen, ist im oben genannten Kapitel ebenfalls erklärt.

Die Gefahr dabei ist, wie gesagt, dass man die Fähigkeit des kritischen Denkens verliert. Wer bedingungslos alles, was Israel macht, gutheisst, weil Israel vom „Volk Gottes“ bewohnt wird, ist nicht in der Lage, eine differenzierte Meinung zu den politischen Geschehnissen in Israel zu bilden. Durch diese Unfähigkeit, ein Geschehen differenziert zu betrachten, wird die Rechtsstaatlichkeit bedroht, da Kritik essenziell für eine Demokratie ist. Dazu gehört auch Kritik von aussen, die nur die aussenpolitischen Handlungen eines Staats beurteilt und bei Unrecht die Stimme erhebt. Genau diese Fähigkeit des Widerstands geht bei Leuten, die einen Staat nur lieben, weil er angeblich vom „auserwählten Volk Gottes“ bewohnt wird, verloren.

Den Begriff „Auserwähltes Volk Gottes“ kann ich nicht gutheissen, weil ich der Ansicht bin, dass es kein „jüdisches Volk“ gibt. Ob es einen Gott gibt oder nicht, kann ich nicht beurteilen, folglich kann ich auch nicht sagen, ob Gott, wenn es ihn denn gibt, eine bestimmte Personengruppe als auserwählt ansehen würde.

Doch selbst wenn man der Ansicht ist, das Judentum sei auserwählt, sollte man in meinen Augen immer noch in der Lage sein, Menschen anhand dessen, was sie tun, zu beurteilen, anstatt anhand ihrer Religion. Denn „die Juden“ sind eine Religion mit einer unglaublich grossen Streuung, da sollten selbst eingefleischte Liebhaberinnen und Liebhaber des „Volks Israels“ einsehen, dass man nicht alle über einen Kamm scheren kann. „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“, wusste schon Immanuel Kant; und diesem Statement kann ich mich nur anschliessen. Pauschalisierungen aller Art sind gefährlich, wenn auch sie unter gewissen Umständen bequemer sein mögen, als sich selbst Gedanken zu machen.

Es ist wichtig zu betonen, dass es auch problematisch ist, jüdische Personen per se zu lieben, einfach nur weil sie jüdisch sind. Dadurch erschwert man es jüdischen Personen, von der Allgemeinheit endlich als vollwertiger Teil der Gesellschaft gesehen zu werden. Wer als von Gott auserwählt angesehen wird, wird kaum als Teil einer Gesellschaft aus Gleichen gesehen. Dies hat eine Andersbehandlung zur Folge, und diese ist absolut nicht wünschenswert.

Beim Philosemitismus entstehen nicht direkt dieselben Schäden wie bei negativen Vorurteilen; es wird wohl kaum jemand seine philosemitischen Vorurteile auf eine manifeste Art, beispielsweise eine Schmiererei, zur Schau stellen wollen. Doch auf einer intellektuellen Ebene ist auch das zu positive Vorurteil gefährlich. Wer die Welt rational erfassen will, dem stehen Vorurteile, egal welcher Art, im Weg. Man hat dann eine Art Brille vor den Augen, welche es verunmöglicht, ein unverzerrtes Bild von der Realität zu bekommen. Wer Menschen aufgrund ihrer Religion, statt ihrem Ich beurteilt, der vereinfacht die Welt auf eine Art und Weise, wie sie nicht vereinfacht werden sollte.

b) Antijudaismus

Kommen wir nun zum Gegenteil des Philosemitismus, jenen Zuschriften, deren Autoren jüdische Personen aufgrund ihrer religiösen Gesinnung hassen. Wie bereits erwähnt dachte ich anfangs, bevor ich mich mit Feigels Nachlass beschäftigt habe, dass diese Form des Judenhasses inzwischen ausgestorben sei, da das Christentum in unserer heutigen Gesellschaft einen viel schwächeren Stellenwert hat als im Mittelalter. Doch wie Lateiner sagen: *Errare humanum est*.

Tatsächlich gab es auch unter den Verfassern von Briefen an Sigi Feigel Leute, die Martin Luther, einen bekennenden Judenhasser, zitierten – und sie meinten das, was sie da gerade zitiert hatten, todernst. „Juden sind eine vom Satan erschaffene Geissel der Menschheit! (M. Luther)“¹⁶⁰ schreiben etwa H.& F. S. Um Luther einfach so unkritisch zu zitieren, noch dazu eins seiner dreckigsten Zitate, muss man in meinen Augen sehr von ihm überzeugt sein. Die Autoren dieses Briefs gehören wohl zu einer fundamentalistischen Gruppe Christen, die immer noch die Bibel als Quelle des Wissens sehen und Luthers Ansichten teilen. In Feigels Nachlass finden sich einige Briefe, deren Autorenschaft ich ebenso in diese Gruppe stecken würde. Sie gehören zu jenen unbelehrbaren Leuten, mit denen man stundenlang diskutieren und denen man wissenschaftliche Studien liefern kann, die am Ende immer noch der Ansicht sind, dass der Schöpfungsmythos aus der Bibel eins zu eins stimme. Für sie bleiben „die Juden“ „Christusmörder“, die angeblich regelmässig einen christlichen Jungen opfern, um die Christen zu verhöhnen. „Es sind die Juden, die unseren Jesus ans Kreuz genagelt haben, und dafür wird Gott euch noch züchtigen“, tönt es beispielsweise aus einer anonymen Zuschrift aus dem Jahr 1998.¹⁶¹ Bei solchen Leuten ist es in der Regel verlorene Liebesmüh, sie von ihren Vorstellungen, ihrem Judenhass abzubringen, er ist in ihren Köpfen zu tief verwurzelt.

Der Vorwurf, dass „die Juden“ Christus getötet hätten, taucht auch noch in einem leicht anderen Zusammenhang auf. Bei diesem geht es um eine Schuldzuweisung, oder besser eine „Erklärung“ für die Leiden, die Personen jüdischen Glaubens in den letzten zwei Jahrtausenden erleben mussten: „Dass die jüdische Gemeinschaft so viel Unglück zu erleiden hat, hat die Ursache in dem Ereignis von der Verurteilung JESUS vor bald 2000 Jahren.“¹⁶² Aussagen wie diese finden sich, so meine Ansicht, erschreckend oft in Feigels Nachlass. Solche Leute erklären also die Shoah beispielsweise als Folge des angeblichen „Christusmords“ vor rund 2000 Jahren. Sechs Millionen ermordete Jüdinnen und Juden als Folge eines Ereignisses, welches mit grösster Wahrscheinlichkeit in dieser Form gar nicht stattgefunden hat?

Solche Erklärungsansätze sind in meinen Augen eine absolute Schande. Ich frage mich, wie man auf die Idee kommen kann, dass die in der Shoah ermordeten Juden irgendwie in

¹⁶⁰ 62_1_045.

¹⁶¹ 62_2_039.

¹⁶² 62_2_009.

einer Art Vergeltungsmassnahme für Christus' Tod umgebracht worden sind. Das ist ein Zynismus, der seinesgleichen sucht. Statements wie dieses sind eine unglaubliche Herabsetzung der Leiden all jener, die durch die Machenschaften der Nazis ihr Leben lassen mussten – nicht nur der jüdischen, sondern auch aller anderen Opfer. Es ist eine „Ihr seid selber schuld“-Mentalität, von der ich denke, dass sie einfach nur menschenverachtend ist, es ist mir persönlich schlicht nicht möglich, mir vorzustellen, wie ein Mensch auf diese Gedanken kommen kann.

Der „Christusmord“ ist eigentlich das häufigste antijudaistische Ressentiment in Feigels Nachlass, er taucht, wie oben ersichtlich, in mehreren Schattierungen auf. Daneben tauchen noch sporadisch Bezeichnungen wie „Gottlose Brut“¹⁶³ oder „Gottloses Lumpengesindel“¹⁶⁴ auf. Diese Ausdrücke stehen, in meinen Augen, in einem ziemlich krassen Gegensatz zu den Briefen, in denen es heisst, dass Juden das „auserwählte Volk Gottes“ seien.

Etwas vom Erstaunlichsten am Antisemitismus finde ich, dass es in der breiten Palette von Vorurteilen jüdischen Personen gegenüber einige „Pärchen“ an Vorurteilen gibt, die sich, rational betrachtet, diametral entgegenstehen (vgl. Kapitel 3.b)). Dazu gehören zum Beispiel auch das Stereotyp, dass alle Juden geldgierig seien und die angebliche „jüdisch-kommunistische Weltverschwörung“. Auch die Begriffe „gottloses Volk“ und „auserwähltes Volk Gottes“ können wir zu diesem Spektrum zählen. Beide Begriffe werden von verschiedenen Leuten genutzt, um dieselbe Personengruppe zu charakterisieren, in meinen Augen ein Widerspruch in sich. Es steht für mich sinnbildlich für die ganze Absurdität, auf der Antisemitismus letztendlich immer aufbaut – das Jüdische wird als Sündenbock gebraucht für alles, was den Menschen gerade nicht passt. Selbst wenn die Anschuldigungen, die den jüdischen Personen gegenüber gemacht werden, schlicht nicht zusammenpassen, keiner Logik entsprechen, halten diejenigen, die für die Schuldzuweisungen verantwortlich sind, es nicht für nötig, ihre Ressentiments nochmal gründlich zu überdenken.

¹⁶³ 62_1_051.

¹⁶⁴ 62_3_066.

7. Rassenantisemitismus und Neonazismus

In diesem Kapitel wird der Rassenantisemitismus behandelt. Dazu gehört auch die in meinen Augen dunkelste Seite des Antisemitismus der Nachkriegszeit, nämlich der Neonazismus (vgl. Kapitel 4.c)). Hier möchte ich zuerst auf den Rassenantisemitismus und seine Grundüberlegungen eingehen und danach zum Neonazismus, wie er in Feigels Nachlass ebenfalls zu finden ist, übergehen.

Beginnen wir mit einer kleinen Repetition über das Wesen des Rassenantisemitismus. Wie bereits in den vorangehenden Kapiteln erwähnt, hat der Rassenantisemitismus seine Ursprünge im Ende des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter des Nationalismus. Benz schreibt dazu: „Die Übereinstimmung der antisemitischen Theoretiker bestand darin, dass jede „Rasseneigenschaft“ der Juden negativ war und der Unterschied zur älteren Judenfeindschaft bestand in der Überzeugung, dass Rasseneigenschaften anders als religiöse Bekenntnisse unveränderbar waren.“¹⁶⁵ Sprich: Wenn „die Juden“ ihre Klischees im Mittelalter durch die Taufe mehr oder weniger einfach ablegen konnten, war das nun nicht mehr möglich – und genau da liegt der Unterschied zwischen der „jüdischen Rasse“ und dem „jüdischen Glauben“. Das Glaubensbekenntnis ist änderbar, nicht so die Herkunft¹⁶⁶ (was von Rassetheoretikern mit „Rasse“ gleichgesetzt wird) – einmal jüdischer Herkunft, immer jüdischer Herkunft. Wenn man also davon ausgeht, dass es „Rassen“ gibt, und diese „Rassen“ unterschiedliche Eigenschaften haben, dann bot bzw. bietet das einen ganz neuen Nährboden für Antisemitismus.

Es gibt Zuschriften, die „nur“ rassenantisemitisch sind und keine neonazistischen Ideen verbreiten: Neonazismus ist zwar immer rassenantisemitisch, Rassenantisemitismus aber nicht immer neonazistisch. Der Unterschied liegt für mich darin, dass Rassenantisemitismus Juden gewisse Merkmale aufgrund ihrer angeblichen „Rasse“ zuweist, sie deshalb aber nicht verfolgen und umbringen will. Neonazistisches Gedankengut hingegen besteht aus Hasstiraden, deren Autoren sich eine judenfreie Schweiz oder einen zweiten Hitler wünschen.

Ein sehr interessantes Beispiel für Rassenantisemitismus ohne Neonazismus liefert P.T. aus D. Er schrieb Feigel im Frühling 1997 einen Brief mit folgendem Inhalt: „Selbstverständlich sind bei den Hunden (...) die Unterschiede grösser als beim Menschen. Aber auch bei den letzteren gibt es, so sehe ich es wenigstens, verschiedene Rassen (...) und „Volkscharaktere.“ (...) Ich (...) vertrete als Anwalt nicht wenige Klienten jüdischen Glaubens und mache mir geradezu einen Sport daraus, schon am Telefon herauszuhören, ob Herr Schindler Jude ist oder nicht. (...) Man solle sich (...) mit ihnen [den Juden, Anm. d. A.] als einzelne Menschen auseinandersetzen, mit ihren positiven und negativen Eigenheiten, man solle sie lieben und unerträglich finden und alles was dazwischen liegt.“¹⁶⁷ Diese

¹⁶⁵ Benz, 2016, S. 42.

¹⁶⁶ Benz, 2005, S. 85.

¹⁶⁷ 59_044.

Aussagen sind stark zusammengekurzt, zeigen aber im Wesentlichen, auf was P.T. hinauswill. Er sagt, er denke, dass es eine „jüdische Rasse“ gibt und diese „Rasse“ gewisse Eigenschaften hat. Die Mitglieder dieser „Rasse“ sind nach seiner Aussage äusserlich erkennbar. Dennoch legt er Wert darauf, jüdische Personen als Individuen zu sehen.

Diesen Brief finde ich darum sehr spannend, weil er zeigt, dass es nicht nur Rassentheoretiker gibt, die „die Juden“ hassen, sondern auch solche, die zwar an die Rassentheorien glauben, aber dennoch in der Lage sind, einzelne Personen jüdischen Glaubens anhand ihres Charakters und ihrer Taten, nicht aber anhand ihrer Religion zu verurteilen.

Briefe wie der oben behandelte sind allerdings die Ausnahme. Die meisten rassenantisemitischen, nicht aber neonazistischen Zuschriften an Feigel beinhalten einen aggressiveren Tonfall. Grundsätzlich verwenden sie die Stereotype, die ich im Kapitel „Klassische Vorurteile“ behandelt habe¹⁶⁸, in Verbindung mit den Rassentheorien. Sie gehen also beispielsweise davon aus, dass alle Juden geldgierig seien, weil es eine Eigenschaft der „jüdischen Rasse“ sei. Dies äussert sich in Zitaten wie: „Aus einem Dummkopf kann man keinen Genius formen, so wie man aus einem Juden (sprich Geldmensch), keinen brauchbaren Bürger herausbilden kann.“¹⁶⁹ Hier haben wir wieder den eingangs erwähnten Unterschied zwischen jüdischer Herkunft (was, wie bereits erwähnt, von Rassetheoretikern als Synonym für „Rasse“ genutzt wird) und jüdischem Glauben: Die Herkunft ist nicht änderbar, folglich könne man, so die Rassetheoretiker, die Eigenschaften, die man als Mitglied dieser „Rasse“ habe, nicht einfach so loswerden.

Auch der Neonazismus baut, wie bereits erwähnt, auf vermeintlichen „Rasseneigenschaften“ auf. Die im letzten Abschnitt erwähnten „klassischen“ Vorurteile kommen auch hier wieder vor, doch die Autoren solcher Zuschriften hassen „die Juden“ dafür so sehr, dass sie ihren Tod oder ihre Vertreibung wollen. Es gibt jedoch auch ein paar „Rasseneigenschaften“, die ich in Feigels Nachlass nur in Zusammenhang mit neonazistischem Gedankengut gefunden habe. Im Grossen und Ganzen kann man sagen, dass in den von mir bearbeiteten Zuschriften quasi alle Sterotype, die in Nazideutschland verbreitet waren, in der einen oder anderen Form zu finden waren. Dazu gehören auch Ressentiments, die das Äussere „der Juden“ betreffen, allen voran die Behauptung, dass alle jüdischen Personen eine „Hackennase“ besitzen würden¹⁷⁰ – eine Bezeichnung, die wirklich direkt aus dem „Stürmer“ stammen könnte.

Die häufigste dieser vermeintlichen „Rasseneigenschaften“ ist die, dass alle Juden „Parasiten“ seien. Diese Unterstellung kommt wohl daher, dass diejenigen, die den Rassentheorien Glauben schenken, davon ausgehen, dass eigentlich jede „Rasse“ ihr eigenes Land braucht. In der Zeit der Entstehung dieser Theorien gab es für die angebliche „jüdische

¹⁶⁸ Diese wären: die angebliche jüdische Geldgier, die „jüdische Weltverschwörung“ sowie die „jüdisch-kommunistische Verschwörung“.

¹⁶⁹ 62_2_039.

¹⁷⁰ 62_3_061.

Rasse“ kein solches Land, jüdische Personen lebten in diversen Ländern über fast alle Kontinente verteilt. Aufgrund dieser Tatsache müssen die Rassentheoretiker zum abstrusen Schluss gekommen sein, dass „die Juden“ zwar überall dabei seien, aber nirgends ganz dazugehörten, schlimmer noch, die jeweiligen Wirtschaftssysteme ausbeuten würden – was dann mit „Parasiten“ gleichgesetzt wurde. Auch im nationalsozialistischen Deutschland wurden jüdische Personen bekanntlich als „Parasiten“ diffamiert; Hitler widmete seiner „Begründung“, weshalb dem so sei, in seiner Hetzschrift „Mein Kampf“ mehrere Kolumnen¹⁷¹, eine trug sogar den Titel „Der Parasit“.¹⁷²

Man könnte meinen, dass mit Hitlers Tod und dem Zusammenbruch des Dritten Reichs auch das Rassendenken ausgestorben sei, dass den Leuten klar geworden sei, dass es etwas wie „Rasseneigenschaften“ beim Menschen nicht gibt, folglich auch niemand aufgrund seiner Ethnie „Parasit“ eines Volks sein kann. Doch dem ist nicht so. In der Arbeit mit Feigels Nachlass habe ich erschreckend viele Zuschriften gefunden, die eine ähnliche Rhetorik verwenden. So etwa die Person, die die

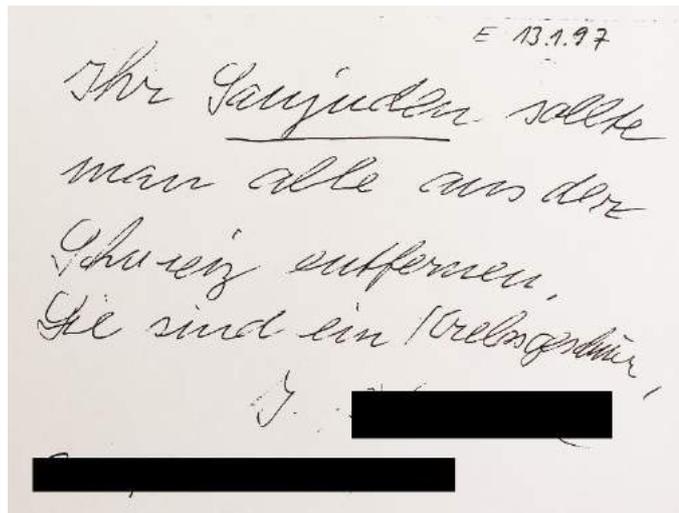


Abb. 5: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Zuschrift aus Abb. 5 verfasst hat; sie bezeichnet jüdische Personen als „Saujuden“ und „Krebsgeschwür“.

Generell lässt sich sagen, dass, wie oben angedeutet, die Zuschriften an Feigel erschreckenderweise die gesamte Palette an neonazistischem Gedankengut beinhalten. Im Nachfolgenden wird diese Palette beschrieben, ohne genauer auf die einzelnen Bestandteile derselben einzugehen; ich sehe es als meine Aufgabe, den Lesenden die Bandbreite dieser Palette aufzuzeigen. Ich bin allerdings nicht fähig, eine Erklärung oder Herleitung für diese Zuschriften zu finden, weil es mir schlicht nicht möglich ist, zu begreifen, was Menschen dazu treibt, solche Briefe zu schreiben. Aus diesem Grund wird hier auf die erklärende Ebene verzichtet.

Erschreckend viele Briefeschreiberinnen und Briefeschreiber schreiben, dass sie in ihren Augen in der Shoah zu wenig Menschen ihr Leben gelassen haben: „Die Nazis haben noch

¹⁷¹ Die Kapitel in „Mein Kampf“ sind in zahlreiche sogenannte „Kolumnen“ unterteilt. Es handelt sich dabei um eine Gliederung der einzelnen Kapitel; meist behandeln mehrere davon verschiedene Aspekte eines Themas. Sie variieren in der Länge, „Der Parasit“ ist beispielsweise lediglich rund eine Seite lang (Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2016, S. 78f).

¹⁷² Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2016, S. 791.

zuwenig Juden zu Seife verarbeitet“¹⁷³ heisst es etwa auf einer anonymen Postkarte aus dem Jahre 1997, oder es wird Bedauern geäussert, „dass Hitler nicht das ganze Judenpack vergast hat“¹⁷⁴. Andere schreiben offen, dass in ihren Augen alle Juden vernichtet werden sollten: „Ihr verdammten Juden Euch muss man Euer Geld in den Arsch stecken einen Tritt hinterher und raus aus diesem Land; oder noch besser in den Gasofen. Judenschweine. Jud verrecke. Es kommt der Tag wo wir Euch alle kriegen, wir haben Zeit...“¹⁷⁵

Es ist naheliegend, dass Leute, die solche Briefe schreiben, Hitler verherrlichen. So kommt es, dass zahlreiche Briefe mit „Heil Hitler!“ oder Hakenkreuzen unterschrieben sind.¹⁷⁶ Nennenswert sind auch Zuschriften, die glauben, eine „Erklärung“ für Hitlers, wie sie es nennen, „Erfolg“ gefunden zu haben: „Der Erfolg von Adolf Hitler fusste auf seiner bedingungslosen Liebe zur Gerechtigkeit. Er hatte nur eine Geliebte und die hiess Gerechtigkeit“¹⁷⁷ schreibt etwa eine anonyme Person in einem Brief 1997 – mit dem Postskriptum, dass „Juden und Geisteskranke in den gleichen Öfen vergast“ wurden. Andere sind gar im Namen Hitlers geschrieben worden, was sich darin zeigt, dass sie mit „Euer Reichskanzler Adolf Hitler“¹⁷⁸ oder Ähnlichem unterschrieben sind. Andere zitieren aus „Mein Kampf“¹⁷⁹.

Auch die Holocaustleugnung ist in dieser unseligen Palette vertreten, sie kommt in unterschiedlichen Formulierungen daher. Hauptsächlich findet man sie in Frageform: „Wurden Juden wirklich in Gaskammern vergast???“¹⁸⁰ fragt etwa M.M. in O. Auch die Frage, ob es in Auschwitz wirklich Gaskammern gegeben hätte, wird gestellt – und gleich beantwortet: Ja, es habe eine Gaskammer gegeben, sie habe allerdings nur zur Desinfektion gedient.¹⁸¹

Dieses letzte Zitat aus einem Flugblatt, das Feigel zugesandt wurde, bildet eine Überleitung zu den Zuschriften, die einen absolut menschenverachtenden Sarkasmus verwenden. Diese kommen wirklich nur vereinzelt vor, sollten aber dennoch nicht übergangen werden. Denn sie haben eine Boshaftigkeit in sich, die ihresgleichen sucht; die getätigten Aussagen über die Shoah triefen vor Zynismus.

¹⁷³ 62_3_070.

¹⁷⁴ 62_1_007.

¹⁷⁵ 62_3_015.

¹⁷⁶ 62_1_008.

¹⁷⁷ 62_1_013.

¹⁷⁸ 62_1_017.

¹⁷⁹ 62_3_045.

¹⁸⁰ 62_2_010.

¹⁸¹ 62_2_052.

Dazu gehören Aussagen wie: „Ich bin empört und beschämt, weil die jüdischen Flüchtlinge ihren Aufenthalt in der Schweiz berappen mussten. Vorbildlich verhielten sich die Deutschen. Sie importierten und exportierten die Juden frei Domizil. Sie wurden gratis gepflegt, beherbert und entsorgt.“¹⁸² Ebenso zu erwähnen weil verabscheuenswert ist meiner Ansicht nach das

	Bisher / Jusqu'ici / Finora	Neu / Dorénavant / Nuovo
ich habe / Wir haben ... <input type="checkbox"/> ein neues Heim <input type="checkbox"/> einen neuen Namen <input type="checkbox"/> ein neues Postfach <input type="checkbox"/> eine neue PLZ	<input type="checkbox"/> un nouveau domicile <input type="checkbox"/> un nouveau nom <input type="checkbox"/> une nouvelle case postale <input type="checkbox"/> un nouveau NPA	Ho / Abbiamo ... <input type="checkbox"/> un nuovo domicilio <input type="checkbox"/> un nuovo nome <input type="checkbox"/> una nuova casella postale <input type="checkbox"/> un nuovo NPA
Name, Vorname, Firma Nom, prénom, raison sociale Cognome, nome, ditta	Die richtige	Feigl Sigi
evtl. Beruf évent. profession event. professione	Adresse für	Hotel
Straße, Nr. Rue, n° Via, n°	JUDEN	Buchenwald
evtl. Postfach évent. case postale event. casella postale		Josef-Mengele-Allee
PLZ, Ort NPA, Localité NPA, Località		in DACHAU
Telefonnummer Numéro de téléphone Numero del telefono		nicht mehr nötig
Postkonto Compte postal Conto postale		
Gültig ab Valable à partir de Valevole dal	sofort	
	Referenz-/Kunden-Nr. N° de référence/de client N° di riferimento/cliente	
	Mit freundlichen Grüßen Avec nos salutations les meilleures Distinti saluti	Schweizer kämpfen

Formulare bekommt man bei der *Abb. 6: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).*

Post, wenn zum Beispiel die Adresse geändert wurde. Derjenige, der dieses Formular ausgefüllt hat, bezeichnet „Hotel Buchenwald“ in der „Joseph-Mengele-Allee“ in Dachau als „richtige Adresse für JUDEN“. An diesem Formular ist etwas besonders bemerkenswert: Der Absender dieses Formulars hat verschiedene Schauplätze der Gräueltaten der Nazis zu einem einzigen fiktiven Ort, eben dem „Hotel Buchenwald“ in der „Josef-Mengele-Allee“ in Dachau, vereint. Wir haben mit Dachau und Buchenwald zwei der grössten, heute bekanntesten Konzentrationslager. Mit Josef Mengele holt der Absender der Karte schliesslich noch das Vernichtungslager Auschwitz dazu – Mengele war dort der Lagerarzt. Der SPIEGEL schreibt über den „Todesengel von Auschwitz“: „Der Mediziner Josef Mengele war einer der übelsten Verbrecher des Nazi-Regimes: Als KZ-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz war er mitverantwortlich für den Massenmord an Hunderttausenden Juden. Berüchtigt sind seine Menschenversuche: Vor allem an Kindern, Zwillingen und Kleinwüchsigen führte er grausame medizinische Experimente durch.“¹⁸³ Der Autor dieser Karte richtet also ein übles Gemisch aus drei der schrecklichsten Konzentrations- und Vernichtungslager an und fügt dem Ganzen noch einen der schlimmsten Naziverbrecher hinzu. Das Resultat ist diese Karte, die er dann Feigel geschickt hat.

Diese Briefe mit neonazistischem Gedankengut sind in Feigels Nachlass bei weitem nicht so zahlreich zu finden, wie beispielsweise die Hassbriefe über Israel oder auch die philosemitischen Briefe. Das ist zunächst mal positiv, es wäre alarmierend, wenn die Zahl der Briefe mit neonazistischen Inhalten annähernd so oft zu finden wären wie Briefe mit antisemitischer Israelkritik oder Zuschriften, die Juden als geldgierig diffamieren.

Damit möchte ich keineswegs die in den vorangehenden Kapiteln behandelten Typen des Antisemitismus verharmlosen; sie alle sind in meinen Augen aufs Schärfste zu verurteilen.

¹⁸² 62_3_057.

¹⁸³ https://www.spiegel.de/thema/josef_mengele/ (Zugriff: 12. Oktober 2019; 23:41).

Doch Rassenantisemitismus und mit ihm der Neonazismus sind meines Erachtens, wie oben erwähnt, die dunkelste Form des Antisemitismus. Er ist mit verantwortlich für einen der schrecklichsten Genozide in der Menschheitsgeschichte, und dennoch hat er immer noch Anhänger. Er versucht, eine Gruppe von Menschen aus der Gesellschaft auszuschliessen, will sie gar vernichten. Diese Menschenfeindlichkeit ist in den anderen Typen des Antisemitismus nicht so explizit zu finden wie im Rassenantisemitismus.

Die Anzahl an rassenantisemitischen Zuschriften ist vielleicht nicht extrem hoch, dennoch gibt sie nach meinem Erachten Grund zur Sorge. In meinen Augen ist jede einzelne Zuschrift mit einem neonazistischen Inhalt eine zu viel; hinter jeder steckt ein Mensch, der bereit ist, Mitglieder unserer Gesellschaft aufgrund ihrer Religion zu vertreiben oder gar zu vernichten. Dazu kommt, dass ich in meiner Arbeit nur mit einem Teil der rassenantisemitischen Zuschriften gearbeitet habe, die reale Anzahl Zuschriften mit solchem Gedankengut dürfte also noch höher sein.

Ich habe nur mit Zuschriften gearbeitet, die Feigel aufbewahrt hat; meist hat er anonyme Schmierereien wie in Abb. 7 im Abfall entsorgt. Diese Information habe ich einem Brief entnommen, den er einer anderen, ebenfalls jüdischen Person geschickt hat, die eine ganz ähnliche Schmiererei wie die in Abb. 7, einfach mit ihrem eigenen Namen, bekommen hat: „Solche Zeichen mitbürgerlicher Liebe erhalte ich im Dutzend. Im Gegensatz zu Briefen bewahre ich diese Schmutzfinkenzeugnisse nicht auf und werfe sie in den Papierkorb.“¹⁸⁴ Wie die Zuschrift aus Abb. 7 zeigt, hat Feigel doch nicht alle Schmierereien in den Papierkorb geworfen. Wieviele es genau waren, entzieht sich meiner Kenntnis. Deshalb kann ich nicht beurteilen, wie hoch der Anteil an Zuschriften mit solchem Gedankengut tatsächlich war. Doch ich kann nur wiederholen, was ich oben schon erwähnt habe: In meinen Augen ist es weniger relevant, wie viele Zuschriften mit solchem Gedankengut Feigel tatsächlich erhalten hat. Was zählt, ist, dass es in der Schweiz der 1990er Jahre Leute gegeben hat, die solches Gedankengut pflegten und verbreiteten. Vermutlich gibt es sie auch heute noch – ein Gedanke, der mich wirklich beunruhigt.

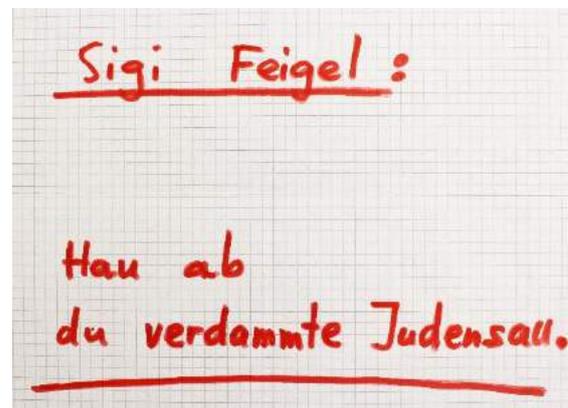


Abb. 7: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

¹⁸⁴ 62_3_080.

Schlusswort

Der Antisemitismus ist, wie die vorangehenden Kapitel gezeigt haben, ein sehr vielfältiges Phänomen. In Feigels Nachlass zeigt er sich als Gespenst mit vielen verschiedenen Gesichtern, die alle dieselbe Grundlage haben: Vorurteile einer religiösen Gruppierung gegenüber, die in der Schweiz eine Minderheit ist. Dazu kommt, dass Antisemitismus immer auch eine Pauschalisierung ist, bei der allen Mitgliedern der in Tat und Wahrheit überhaupt nicht homogenen Glaubensgemeinschaft der Juden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden.

Die Liste der Formen des Antisemitismus, die in dieser Arbeit zu finden ist, ist bei weitem nicht vollständig und lässt sich insbesondere nur auf die Schweiz in den 1990er Jahren anwenden. Ich denke allerdings, dass die Arbeit einen guten Überblick darüber schafft, welche Vorurteile jüdischen Personen gegenüber in der Schweiz zur Zeit der Debatte über die Nachrichtenlosen Vermögen existierten. Zu diesem Schluss komme ich in der Annahme, dass in Feigels Nachlass, der unglaublich umfangreich ist, sicher die gängigsten Vorurteile dieser Zeit zu finden sind. Die Zuschriften, die er bekam, stammten aus allen Schichten der Bevölkerung und aus verschiedensten Teilen der Schweiz sowie von Leuten jeden Alters. Sie sind vielleicht nicht repräsentativ, aber ich denke doch, dass diejenigen Vorurteile, die in der Gesellschaft am meisten verbreitet waren, so gut wie alle zu finden sind. Allerdings lässt sich dies natürlich nicht überprüfen.

Zur Methode lässt sich sagen, dass diejenige, die ich gewählt habe, extrem arbeitsintensiv war. Allerdings hat sie für mich, da ich bereit war, viel Zeit zu investieren, gut funktioniert – mir war eigentlich während der gesamten Arbeit immer klar, wie ich vorzugehen habe und was die nächsten Schritte sind. Die gute Vorbereitung für den schriftlichen Teil war essenziell, ich habe den Hauptteil in vergleichsweise kurzer Zeit geschrieben. Dies war jedoch nur möglich, da ich mich zuvor bereits sehr intensiv mit dem Nachlass beschäftigt, ihn analysiert und in verschiedene Kategorien eingeteilt habe, aus denen dann die Kapitelteilung entstanden ist. Eine Arbeit, wie ich sie gemacht habe, ist folglich nur denjenigen zu empfehlen, denen der Kampf gegen Diskriminierung ein wirklich grosses Anliegen ist. Man muss bereit sein, einiges an Energie in eine solche Arbeit zu stecken. Meine Hauptmotivation dafür war ebendieser Kampf gegen Diskriminierung. Ich wollte dem seit Jahren wieder zunehmenden Antisemitismus in Europa etwas entgegensetzen, soweit dies in meinem kleinen Rahmen möglich ist. Ich wollte verstehen, wie es sein kann, dass er sich derart hartnäckig hält und scheinbar einfach nie ganz zum Verschwinden gebracht werden kann.

Kritiker werden nun anmerken, dass es doch eigentlich egal sei, wie der Antisemitismus am Ende des letzten Jahrtausends ausgesehen haben mag. Seither sind rund 20 Jahre vergangen, Sigi Feigel ist vor 14 Jahren verstorben und Briefe schickt heute sowieso fast niemand mehr. So sagte ich denn auch zu Beginn dieser Arbeit, als mir vorgeschlagen wurde, mit Feigels Nachlass zu arbeiten, dass ich lieber etwas machen würde, was „aktueller ist als ein Nachlass, der entstanden ist, als ich noch nicht einmal geboren war“. Der

Antisemitismus heute zeigt andere Gesichter als derjenige der 1990er Jahre. Mit dem Internet gibt es für Rechtsextreme nie gekannte Möglichkeiten der globalen Vernetzung, gleichzeitig spricht heute kaum ein Mensch über die Affäre um die Nachrichtenlosen Vermögern.

Doch ich habe schnell einsehen müssen, dass Feigels Nachlass nichts an Aktualität eingebüsst hat. Denn die Wurzeln des Judenhasses sind immer noch dieselben wie vor zwanzig Jahren. Der Antisemitismus ist ein Produkt aus Angst vor dem vermeintlich Fremden und der Suche nach Schuldigen an den Problemen unserer Gesellschaft. Juden werden dabei, wie in der Arbeit nachzulesen ist, als Projektionsfläche für fast alles, was in unserer Gesellschaft schief läuft, gesehen. Vor allem aber, und dies ist die vielleicht wichtigste Erkenntnis, die ich während der Arbeit gemacht habe, ist Antisemitismus kein Kind des Rechtsextremismus. Mag sein, dass es vor allem radikale Rechte sind, die Delikte gegen jüdische Personen begehen. Aber zum Antisemitismus gehören auch andere Elemente als Grabschändungen und Mordversuche, diese sind „nur“ die tragische Spitze des Eisbergs. Und diese anderen Elemente kommen aus der Mitte unserer Gesellschaft, das hat mir die Arbeit mit Feigels Nachlass gezeigt. Die meisten antisemitischen Zuschriften sind nicht von Neonazis oder faschistoiden Judenhassern verfasst worden, sondern von ansonsten braven Bürgerinnen und Bürgern der Schweiz. Es gibt nicht „den“ typischen antisemitischen Brief, die Briefe kommen von links, sie kommen von rechts, sie kommen von ansonsten apolitischen Personen. Denn die Vorurteile sind in der Gesellschaft verankert – und das sei bis heute so, so der jüdische Autor Thomas Meyer.¹⁸⁵

Die Gefahr, die von diesem latenten Antisemitismus ausgeht, ist nicht zu unterschätzen. Sie war vor zwanzig Jahren existent, und sie ist es auch heute noch – Tendenz steigend. Die Zunahme des latenten Antisemitismus¹⁸⁶, die in Europa in den letzten Jahren zu beobachten war, trägt dazu bei, dass der manifeste Antisemitismus wieder einen Nährboden findet. In Halle in Deutschland hat dieser manifeste Antisemitismus am 9. Oktober 2019 einen neuen tragischen Höhepunkt erreicht, als ein Attentäter versuchte, in einer Synagoge ein Massaker anzurichten. Es ist falsch, alle Schuld an diesem grausamen Anschlag dem latenten Antisemitismus zuzuschreiben, der in Deutschland zugenommen hat – doch er ist eine Grundlage für Gewalt.¹⁸⁷

Nun ist es immer heikel, Deutschland mit der Schweiz zu vergleichen. Aber auch die Schweizer Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA) schreibt in ihrer Einschätzung zu Rassismus und Antisemitismus im Jahr 2018, dass sie sich wieder „vermehrt mit

¹⁸⁵ <https://www.tagesanzeiger.ch/kultur/buecher/die-leute-glauben-wirklich-dass-alle-juden-geldgierig-sind/story/10749241> (Zugriff: 16. Oktober 2019; 12:36).

¹⁸⁶ <https://fra.europa.eu/de/press-release/2018/anhaltender-antisemitismus-der-eu> (Zugriff: 16. Oktober 2019; 14:27).

¹⁸⁷ DER SPIEGEL, Nr. 42/2019, S. 19.

antisemitischen Vorfällen beschäftigen“ musste.¹⁸⁸ Die Schweiz bildet folglich keine Ausnahme, was die Zunahme der antisemitischen Tendenzen in Europa angeht.¹⁸⁹

Die deutsche Politik scheint durch den Anschlag in Halle wachgerüttelt worden sein, eingesehen zu haben, dass Rechtsextremismus und Antisemitismus eben kein Relikt aus längst vergangenen Zeiten sind, dass Deutschland in den letzten Jahren auf dem rechten Auge blind war. In der Schweiz gab es bislang keinen vergleichbaren Vorfall, dabei bleibt es hoffentlich auch. Doch auch hier sollten wir darüber nachdenken, ob vielleicht auch wir ein Problem mit rechtem Extremismus haben oder ob es Zufall ist, dass sich gerade dieses Jahr an Fasnacht in Schwyz zwölf Männer getraut haben, sich als Ku-Klux-Klan zu verkleiden.¹⁹⁰

Durch die Arbeit mit Quellenmaterial wie dem Nachlass von Sigi Feigel ist es möglich, einen Einblick in die Strukturen des Antisemitismus zu gewinnen. Dies, da man in den Zuschriften Denkmuster erkennen kann, die dann wiederum zu antisemitischem Gedankengut führen. Die Grundzüge dieser Denkmuster haben sich nicht geändert, sodass man sagen kann, dass im Antisemitismus der 1990er Jahre ein Schlüssel zum Verständnis der heutigen Situation liegt.

¹⁸⁸ https://chronologie.gra.ch/einschaetzungen/?fwp_date=2018 (Zugriff: 16. Oktober 2019; 13:29).

¹⁸⁹ Die in Anmerkung 2 erwähnte Studie befasst sich lediglich mit Antisemitismus in EU-Staaten. Die unter Anmerkung 4 erwähnte Einschätzung der GRA stellt in der Schweiz allerdings dieselbe Tendenz fest, weshalb man sagen kann, dass die Schweiz keine Ausnahme ist.

¹⁹⁰ <https://www.tagesanzeiger.ch/panorama/vermischtes/als-kukluxklangruppe-verkleidet-zur-schwyz-er-fasnacht/story/26782327> (Zugriff: 12. Dezember 2019; 14:20).

Dank

Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die mich beim Schreiben dieser Arbeit unterstützt haben. Ein grosser Dank geht an das Archiv für Zeitgeschichte der ETH in Zürich, insbesondere an Sabina Bossert, die mir bei all meinen Fragen geholfen hat, sowie an das ganze Team des Benutzungsdienstes, welches mich bei den Arbeiten im Archiv so gut wie möglich unterstützt hat. Auch meinem Betreuungslehrer Thomas Müller möchte ich einen Dank aussprechen, dafür, dass er mich so gut betreut und sich immer Zeit genommen hat, wenn ich mal nicht weiterwusste. Ein Dankeschön fürs Lektorat geht an meine Mutter, die sich die Mühe gemacht hat, meinen gesamten Text gegenzulesen und meine Schlangensätze erträglicher zu machen. Und zu guter Letzt möchte ich auch all meinen Freundinnen und Freunden danken, die mir eine enorme mentale Unterstützung bei diesem doch eher schwierigen Thema waren.

Bibliografie / Literaturverzeichnis / Abbildungsverzeichnis

a) *Quellensammlung*

Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich

Nachlass Sigi Feigel

Mappe 54 „Positive Zuschriften“ und Antwortschreiben Feigels November 1998 - November 1999.

Mappe 55 „Positive Zuschriften“ und Antwortschreiben Feigels Dezember 1999 - September 2000.

Mappe 58 „Kritische Zuschriften“ und Antwortschreiben Feigels 1997 – 2000.

Mappe 59 „Kritische, z.T. antisemitische Zuschriften“ und Antwortschreiben Feigels Januar 1996 - April 2000.

Mappe 62 „Antisemitische Zuschriften“ und Antwortschreiben Feigels 1997 - 2000.

b) *Sekundärliteratur, Darstellungen*

Benz, Wolfgang: Antisemitismus: Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach am Taunus 2016: Wochenschau (2. Aufl.).

Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? München 2005: C.H.Beck (2. Aufl.).

Bergmann, Werner: Geschichte des Antisemitismus. München 2016: C.H.Beck (5. Aufl.).

Bonhage, Barbara, Gautschi, Peter, Hodel, Jan, Spuhler, Gregor: Hinschauen und nachfragen: Die Schweiz und die Zeit des Nationalsozialismus im Licht aktueller Fragen. Zürich 2006: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

Frischknecht, Jürg, Haffner, Peter, Haldimann, Ueli, Niggli, Peter: Die unheimlichen Patrioten: Politische Reaktionen in der Schweiz. Ein aktuelles Handbuch. Zürich 1987: Limmat Verlag Genossenschaft (6. nicht mehr zensierte Aufl.).

Gautschi, Peter, Meyer, Helmut: Vergessen oder Erinnern? Völkermord in Geschichte und Gegenwart. Zürich 2001: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

Gisler, Andreas: „Die Juden sind unser Unglück“: Briefe an Sigi Feigel 1997 – 98. Zürich 1999: Edition Epoca.

Levi, Primo: Ist das ein Mensch? München 2015: dtv (5. Aufl.).

Lipstadt, Deborah E: Der neue Antisemitismus. München 2018: Berlin Verlag (2. Aufl.).

Meyer, Thomas: Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse. Zürich 2012: Salis.

Niggli, Peter, Frischknecht, Jürg: Rechte Seilschaften: Wie die „unheimlichen Patrioten“ den Zusammenbruch des Kommunismus meisterten. Zürich 1998: Rotpunktverlag.

Picard, Jacques: Die Schweiz und die Juden 1933-1945: Schweizer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik. Zürich 1994: Chronos.

Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus (Band 17). Zürich 2001: Chronos (2. überarbeitete Version).

c) Werke mit einem oder mehreren Herausgebern

Hartmann, Christian, Vordermayer, Thomas, Plöckinger, Othmar, Töppel, Roman (Hg.): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition. München – Berlin 2016: Institut für Zeitgeschichte (1. Band).

Heilbronn, Christian, Rabinovici, Doron, Sznajder, Natan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Frankfurt am Main 2019: Suhrkamp (2. erw. Aufl.).

Parlamentarische Verwaltungskontrollstelle Bern: Bericht des Bundesrats zuhanden der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates: Die Informationstätigkeit von Bundesrat und Bundesverwaltung betreffend das Entschädigungsabkommen zwischen der Schweiz und Polen von 1949 (Oktober 1996). Bern 1997.

d) Aufsätze aus Sammelbänden, Zeitschriften oder Zeitungen

Baumgärtner, Maik, Becker, Sven, Bohr, Felix, Diehl, Jörg u.a.: „Stream läuft“. In: DER SPIEGEL. Nr. 42/12. Oktober 2019, S. 12-17.

Großbongardt, Annette, Rapp, Tobias, Schäfer, Antonia: Der neue alte Hass. In: DER SPIEGEL. Nr. 42/12. Oktober 2019, S. 18-22.

Haefliger, Markus M: Die Rettung Tausender jüdischer Kinder vor den Nazis. In: Neue Zürcher Zeitung. 29. Mai 2019, S.6.

Judt, Tony: Zur Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antizionismus. In: Heilbronn, Christian, Rabinovici, Doron, Sznajder, Nathan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Frankfurt am Main 2019 (2. erw. Aufl.): Suhrkamp, S. 63-72.

e) Internetseiten

<https://www.bpb.de/internationales/asien/israel/45071/intifada-und-oslo> Zugriff: (2. Juni 2019; 15:17).

<https://www.bpb.de/internationales/asien/israel/45077/zweite-intifada> (Zugriff: 2. Juni 2019; 16:10).

<https://www.bj.admin.ch/bj/de/home/sicherheit/gesetzgebung/archiv/rassismus.html> (Zugriff: 9. September 2019; 20:20).

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/is.html> (Zugriff: 22. September 2019; 09:18).

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/th.html> (Zugriff: 22. September 2019; 09:16).

<https://www.dhm.de/lemo/biografie/leo-trotzki> (Zugriff: 9. September 2019; 17:59).

[https://www.duden.de/rechtschreibung/KulturNation](https://www.duden.de/rechtschreibung/Kulturnation) (Zugriff: 26. August 2019; 22:06).

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Philosemitismus> (Zugriff: 29.07.2019; 22:36).

- <https://www.duden.de/rechtschreibung/Semit> (Zugriff: 28.07.19; 19:25).
- <https://www.duden.de/rechtschreibung/Volk> (Zugriff: 26. Aug. 2019, 21:32).
- <https://www.eda.admin.ch/countries/israel/de/home/vertretungen/botschaft/konflikt-im-nahen-osten--haltung-der-schweiz.html> (Zugriff: 12. Dezember 2019; 15:06).
- <https://www.ekr.admin.ch/rechtsgrundlagen/d184.html> (Zugriff: 9. September 2019; 20:24).
- <https://ep-wgas.eu/ihra-definition/german/> (Zugriff: 28.07.19; 19:02).
- <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/antijudaismus/> (Zugriff: 29.07.2019; 20:25).
- <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/auserwaehltes-volk/> (Zugriff: 29.07.2019; 20:56).
- <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/liberales-judentum-reformjudentum/> (Zugriff: 26. August 2019, 21:48).
- <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/judentum/orthodox-utraorthodox/> (Zugriff: 26. August 2019, 21:48).
- <https://www.gra.ch/gra/ueber-uns/sigi-feigel/> (Zugriff: 19. September 2019; 22:56).
- <https://www.holocaustremembrance.com/de/node/14> (Zugriff: 28.07.2019; 17:55).
- <https://www.holocaustremembrance.com/de/node/196> (Zugriff: 28.07.2019; 17:55).
- <https://www.nzz.ch/international/asien-und-pazifik/kochis-sterbendes-schtetl-1.18581726> (Zugriff: 29. August 2019; 18:15).
- <https://www.nzz.ch/mit-macht-durch-den-krieg-1.18534392> (Zugriff: 11. Dezember 2019; 22:12).
- <https://www.nzz.ch/newzzDYH1VTNV-12-1.299239> (Zugriff: 3. September 2019; 23:33).
- <http://onlinearchives.ethz.ch/detail.aspx?guid=fa7d87bf123548d68125b45869621b81> (Zugriff: 15. Oktober 2019; 21: 56).
- <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=19983142> (Zugriff: 9. September 2019; 19:09).
- <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/aufarbeitung-der-ns-zeit-eine-verhoehnung-der-opfer-a-1211778.html> (Zugriff: 15. Oktober 2019; 22:17).
- https://www.spiegel.de/thema/josef_mengele/ (Zugriff: 12. Oktober 2019; 23:41).
- <https://www.srf.ch/news/international/die-letzten-juden-von-kochi> (Zugriff: 29. August 2019; 18:03).
- <https://www.swissbanking.org/de/themen/informationen-fuer-privatkunden/nachrichtenlose-vermoegen/nachrichtenlose-vermoegen> (Zugriff: 30. Juli 2019; 15:32).
- <https://www.tagesanzeiger.ch/panorama/vermischtes/als-kukluxklanggruppe-verkleidet-zur-schwyzer-fasnacht/story/26782327> (Zugriff: 12. Dezember 2019; 14:20).
- <https://theologie.unibas.ch/de/fachbereiche/altes-testament-und-semitische-sprachwissenschaft/semitische-sprachwissenschaft/> (Zugriff: 28.07.19; 19:32).
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Rassismus-Strafnorm> (Zugriff: 3. September 2019; 23:31).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Volksz%C3%A4hlung_im_Russischen_Reich_1897 (Zugriff: 9. September 2019; 18:35).

<http://worldpopulationreview.com/countries/israel-population/> (Zugriff: 17. September 2019; 17:34).

f) Abbildungen

Abb. 1: Esther und Thomas Studhalter: Sigi Feigel in seinem Büro, 5. Mai 1998.

Abb. 2: Darstellung aus Gisler (1999), S. 44. (Gisler beruft sich in seiner Studie auf Zahlen von Hans-Joachim Nowotny. Die Originalstudie stand mir nicht zur Verfügung).

Abb. 3: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Abb. 4: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Abb. 5: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Abb. 6: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Abb. 7: Zuschrift aus NL 62 (Foto: Janina Johner).

Titelblatt: Einige Zuschriften aus NL 62 (Foto: Janina Johner). Verwendete Schriftart: Veteran Typewriter Font (Via: <https://www.1001freefonts.com/veteran-typewriter.font>; Zugriff: 19.10.2019; 20:17).

Anhang – Direkt zitierte Briefe an Sigi Feigel

Hinweis: Der Anhang wurde für die virtuelle Ausstellung entfernt.